

**Nicht nur Blaskapelle:
Musikszene in Tirol**

**Andreas Hofer:
Wer sonst?**

**Ein Tiroler Skandal:
Die Piefke-Saga**

WISO

O

13

**DEZEMBER
2023**



HISTORY

HEIMAT

**SPURENSUCHE
IN TIROL**

**Patrioten lieben sie, Nationalisten missbrauchen sie
und viele fragen sich, was das überhaupt ist – Heimat.**





WIR SORGEN

FÜR 370.000

TIROLERINNEN

UND TIROLER

SORG DU FÜR EINE STARKE AK TIROL!

Deshalb: AK wählen!
Vom 29.1. bis 8.2.2024

Jetzt zählt **#deineStimme**





© AK Tirol/Lair

HEIMAT TIROL *Was macht die Heimat eigentlich aus?*

Heimat bedeutete im Lauf der Tiroler Geschichte immer wieder etwas anderes. Vieles in der heutigen Welt – Digitalisierung, Klimakrise und Migration – verändert Gewissheiten, die als sicher und ewig während galten. Was heißt Heimat in unserer komplizierten, oft unübersichtlichen Zeit? Schwierig. Früher war es doch sicher einfacher! Oder nicht? Vielleicht glauben wir das auch nur. Wie die Beiträge in dieser WISO-Spezialausgabe zeigen, war die Bedeutung von Heimat immer schon den Wellen und Stürmen der Geschichte ausgesetzt.

Man braucht bloß die dramatischen Zeiten anzusehen, die unsere Großeltern und Urgroßeltern durchlebten. Die Heimatliebe vieler Menschen wurde damals für kriegerische und unmenschliche Zwecke missbraucht, Patriotismus zu Nationalismus und Rassenideologie aufgestachelt, der Stolz auf das eigene Land in eine Waffe gegen andere verwandelt. Einige wussten es vielleicht nicht besser, viele machten begeistert mit. Nach dem Krieg war die Heimat sicher nicht mehr dieselbe. Sie durfte es auch nicht sein!

Diese Warnungen der Geschichte müssen beachtet werden: Denn auch heute wird versucht, mit der Heimat politisches Kleingeld zu machen; es wird von Heimat gesprochen und doch der Nationalismus gemeint. Was so beginnt, kann schnell in einer „Heimat“ enden, die nicht mehr für alle da ist – egal woher sie ursprünglich kommen. Das ist die politische Brisanz der Heimat.

Für die Heimat einzustehen, heißt für uns in der Arbeiterkammer Tirol tagtäglich für die Menschen, die in Tirol arbeiten und leben, einzutreten – für ihre Rechte, für ihre Ansprüche. Das heißt auch, die legitimen Interessen von Vielen gegen die konzentrierte Lobbyarbeit von nur Wenigen zu verteidigen – mit Hartnäckigkeit und Beharrlichkeit, mit Geduld, mit der Kraft des besseren Arguments, manchmal durchaus laut. Kein Wunder, dass das manchen nicht gefällt.

Bei all dem darf aber nicht vergessen werden, dass Heimat etwas sehr Positives und zutiefst Menschliches ist! In diesem WISO History zur Heimat erwartet Sie dazu eine große und bunte Themenvielfalt. Von Andreas Hofer, über handfeste Tiroler Skandale wie die Piefke Saga, Tirol als Film- und Musikland, das Brauchtum, Südtirol, Tourismus und Berge bis hin zu Religion, Sport und Jugend: Heimat kann vieles sein! Was bedeutet sie für Sie?

”

Für die Heimat einzustehen, heißt für uns in der AK Tirol tagtäglich für die Rechte der Menschen, die in Tirol leben und arbeiten, einzutreten.“

Erwin Zangerl, AK Präsident

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre dieser Ausgabe

Präsident der AK Tirol

INHALT



SEITE **6**

WAS IST HEIMAT?

Vielen fällt die Antwort schwer, wenn sie nach ihrer Heimat gefragt werden. Andere haben sofort ein klares Bild vor Augen. Doch was ist Heimat?



SEITE **8**

WIE TIROL ZU TIROL WURDE

Tirol, wie wir es heute kennen, durchlebte eine jahrtausendelange, wechselvolle Geschichte. In ihr ist alles enthalten: große Imperien, Krieg und Wiederaufbau.



SEITE **12**

MYTHOS HOFER

Egal ob kaisertreu, für Österreich oder für die Einheit Tirols – über zwei Jahrhunderte hinweg war Andreas Hofer heimatstiftender Mythos und Markenzeichen.



SEITE **16**

DIE SUCHE NACH HEIMAT

Heimat schafft Identität, Heimat begründet Loyalität. Aber Heimat ist nicht Heimat – sie ist wandelbar. Was gestern Heimat war, muss es heute nicht mehr sein.



SEITE **20**

NATION, VOLK UND HEIMAT

Schon längst geht wieder ein Gespenst des Nationalismus: Das, was man glaubte überwunden zu haben, wird immer stärker.



SEITE **40**

WO ICH BLEIBE, WENN ICH GEH'

Migration ist ein Megatrend des 21. Jahrhunderts. Auch in Tirol leben immer mehr Menschen, deren Wurzeln woanders liegen. Was ist für sie „Heimat“?



SEITE **44**

HEIMAT IN SÜDTIROL

Wer Heimat hat, ist verortet. Zugleich ist Heimat aber auch Vielfalt. Doch wie hat sich der Heimatbegriff in Südtirol entwickelt? Und wer ist dort zu Hause?



SEITE **48**

SCHNEE VON MORGEN

Welches Bild machen wir uns selbst und die Welt sich von Tirol? Andreas Braun hat das Image als Leiter der Tirol Werbung geprägt.



SEITE **52**

HOFER MACHT MUSIK

Alle 25 Jahre erblüht das Hofer-Phänomen erneut. Was aber ist der „musikalische Anteil“ des immer wiederkehrenden Booms rund um Andreas Hofer?



SEITE **56**

HEIMAT IM MUSEUM

Wann waren Sie zuletzt im Heimatmuseum? In Tirol gibt es rund 20 Museen, die sich als Heimatmuseen bezeichnen und in denen Heimat sichtbar wird.

Impressum

WISO. Wirtschafts- und sozialstatistische Informationen der AK Tirol.

Herausgeber und Medieninhaber: AK Tirol, Maximilianstraße 7, 6020 Innsbruck

Leitung: Mag. Armin Erger, Stabsstelle Grundlagenarbeit, armin.enger@ak-tirol.com

Redaktion: MMag. Gebhard Bendler, Dr. Kurt Drexel, Mag. Armin Erger, Dr. Andreas Exenberger, DD. Rudolf Fallmann MSc,

Dr. Karl Graf, Mag.^a Susanne Gurschler, Mag. Andreas Hauser, MMag.^a Dr.ⁱⁿ Edith Hessenberger, Dr. Wolfgang Meixner,

Mag. Stefan Niederwieser, Dr. Günther Pallaver, Dr. Anton Pelinka, Mag.^a Andrea Possenig-Moser, Mag. Thomas Saurer, Dr.ⁱⁿ Petra Streng

Layout: Armin Muigg | Bildbearbeitung: Martin Reheis

Druck: Druckerei Berger, Wienerstraße 80, 3850 Horn | ISSN: 2791-4178



SEITE **24**

**TIROL UND
DIE BERGE**

Der Bergsport verändert und prägt die Identität der Tirolerinnen und Tiroler. Die Anziehungskraft der Berge unterliegt aber einem historischen Wandel.



SEITE **26**

**HEILIGES
LAND TIROL**

Das Wirken der katholischen Kirche hat sich tief in die Geschichte des Landes eingeschrieben. Auch in Tirol geht es um ihren zunehmenden Bedeutungsverlust.



SEITE **30**

**BRAUCHEN
WIR BRÄUCHE?**

Sind Bräuche für unsere Gesellschaft notwendig? Stabilisieren sie das soziale Gefüge, oder sind sie doch nur reine Unterhaltung und Freizeitauflockerung?



SEITE **34**

**JUGEND
UND HEIMAT**

Erwachsenwerden bedeutet auch, zu sich selbst und eine Heimat zu finden. Eine Herausforderung für alle Jugendlichen. Wie sehen sie den Begriff Heimat?



SEITE **38**

**BAUERNTUM
UND START-UP**

In den letzten 150 Jahren haben sich die Lebensgrundlagen Tirols völlig verändert: von der Agrargesellschaft zu Industrie und Dienstleistungen.



SEITE **58**

**KAMERA
LÄUFT!**

Welches Bild Tirols, von Tirolerinnen und Tirolern entwerfen Spielfilme und Serien? – Ein kleiner Streifzug durch Produktionen der letzten Jahre.



SEITE **62**

**MITTERER UND
DIE PIEFKES**

In den 1990er Jahren sorgte „Die Piefke-Saga“ für böses Blut. Autor Felix Mitterer geriet zur Persona non grata. Heute regt die Saga niemanden mehr auf.



SEITE **64**

**STARKE
TIROLERINNEN**

Obwohl Sport lange eine Männerdomäne war gab es Frauen, die sich dem Sport verschrieben haben, viele von ihnen sind heute fast vergessen.



SEITE **68**

**POP: WEISSER
RAUSCH**

Jenseits von Hüttengaudi existiert in Tirol eine weitere musikalische Welt. Punk, Metal, Jazz und Progrock florierten und schufen teils Acts von Weltklasseniveau.



SEITE **72**

**TIROL
OHNE MASKE**

Unter dem Pseudonym Sepp Schluiferer publizierte Carl Techet 1909 eine bissige Satire. Der Autor musste daraufhin um sein Leben fürchten und fliehen.

**74 Kommentar:
Heimat schützen, Heimat geben**

WENN ICH AN HEIMAT DENK'...



Heimat ist bei genauer Betrachtung ein merkwürdiger Begriff. Sie ist zutiefst individuell und persönlich. Wer eine Heimat hat, macht sich verletzlich und angreifbar, hat vielleicht Angst um sie. Heimat hat aber immer auch mit der Gesellschaft zu tun, in der man lebt. Denn Heimat braucht das Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit und Sich-Verstanden-Fühlen. Und das kann nicht isoliert entstehen, es benötigt immer ein Gegenüber. Und diese Gefühl verändert sich, wenn sich die umgebende Gesellschaft ändert. Heimat ist auch an konkrete Orte gebunden. Der Blick aus dem Fenster auf die Berge, ein Baum mit einer Bank darunter, der Bahnhof, wenn

Es gibt sicher genug Menschen, denen eine Antwort schwerfällt, wenn sie nach ihrer Heimat gefragt werden. Andere haben wohl sofort ein klares Bild vor Augen. Manche, zu viele, haben ihre Heimat schlicht verloren und müssen eine neue suchen.

ARMIN ERGER 

man von einer Reise zurückkommt...

Heimat ist aber auch ein politischer Begriff. Ein Kampfbegriff, der zum Angriff und zur Verteidigung ins Feld geführt wird. Die Heimat ist ein Schlachtfeld. Zum Glück meist nur verbal, aber manchmal – ein kurzer Blick in die Geschichte reicht – auch ganz konkret. Faustkeil, Dreschflegel, Granaten etc. Über die Heimat werden Machtkämpfe geführt: Wer darf sagen, was die Heimat ist und was sie nicht ist? Wer darf für sie sprechen? Vor allem scheint es ein Zeichen unserer Zeit zu sein, dass gerne ein Bild der Heimat beschworen wird, die es so nie wirklich gab.

Die „Heimat“ ist von den verschiedensten Seiten gehörig unter Druck geraten. Bil-

der einer regional verwurzelten Heimat werden durch die Megatrends der Moderne herausgefordert. Von Migration, von globalen und komplexen wirtschaftlichen Verkettungen, vom technologischen Fortschritt und von der Vielfältigkeit der Lebensstile, die auch bei uns, trotz der hohen Berge, Einzug gehalten haben. Alles, was irgendwo auf der Welt passiert, passiert ja irgendwie auch bei uns.

Das ist an und für sich nichts Neues. Denn, wie mögen sich die antiken Bewohner:innen des Alpenraums gefühlt haben, als die Römer kamen und ihnen verkündeten, dass sie – nun endlich zivilisiert! – in den Provinzen Raetia und Noricum leben würden und, bitte schön, mal langsam Latein lernen anfan-



© Torsten Muehlbacher/stock.adobe.com

gen sollten? Ohne Zweifel auch eine Herausforderung für ihren Heimatbegriff!

So ist es also kein Zufall, dass diese wirklich vielfältige Schwerpunktausgabe der WISO zum Thema Heimat im Rahmen unserer History-Reihe erscheint. Quer durch alle Artikel zieht sich, dass die Vorstellung von Heimat immer herausgefordert, umkämpft und neuen Deutungen unterworfen war. Das zeigt sich bestens an der Figur des Tiroler Freiheitskämpfers par excellence, Andreas Hofer, der im Verlauf der Zeit immer wieder etwas anderes symbolisierte. Wolfgang Meixner folgt in seinem Artikel „*Wie Tirol zu Tirol wurde*“ dem großen Bogen der wechselvollen Geschichte Tirols durch die Jahrhunderte. Der politischen Geschichte Tirols in der Nachkriegszeit widmet

sich Anton Pelinka und zeigt, wie sich scheinbar feste Bestandteile des Heimatbegriffs veränderten. Der in Südtirol geborene Politikwissenschaftler Günther Pallaver reflektiert darüber, wie Südtirol nach der Teilung Tirols nach dem Ersten Weltkrieg schließlich seinen Platz fand (siehe Essay Seite 44ff.). Heimat ist aber natürlich nicht nur Politik, auch Musik ist ein Teil davon. Die spannende Geschichte der Tiroler Landeshymne wird von Kurt Drexel beleuchtet und Stefan Niederwieser zeigt, dass es in Tirol auch eine vielfältige Musikszene abseits der Blasmusik gab und gibt. Bands wie Intimspray und Abrakadabra erreichten teils erstaunliche Popularität. Dass Tirol auch Vorreiter sein kann, zeigt ein Blick auf die überraschend vielen hervor-

”

Heimat ist aber auch ein politischer Begriff, ein Kampfbe-griff und ein Schlachtfeld. Wer darf sagen, was die Heimat ist und was sie nicht ist? Wer darf für sie sprechen?“

ragenden Tiroler Athletinnen in der Frühzeit der Sportgeschichte im frühen 20. Jahrhundert. Heimat kann natürlich nicht behandelt werden, ohne Themen wie Migration und Jugend zu erörtern: Heimat verlieren und Heimat finden. Handfeste Skandale, die die Emotionen hochgehen ließen, waren Felix Mitterers „*Piefke-Saga*“, die 1991 im TV lief, und das satirische Büchlein „*Tirol ohne Maske: Fern von Europa*“ von 1909, das dem Autor Carl Techet sogar Flucht und Morddrohungen einbrachte. In beiden Fällen schmerzte der Blick in den Spiegel wohl zu sehr... Mit der Zeit entwickelte sich aber ein gelassener Umgang damit. Die Heimat kann offenbar doch Kritik vertragen, ohne dass uns gleich der Himmel auf den Kopf fällt. FIN



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-24599-53

WIE TIROL ZU TIROL WURDE

Tirol, wie wir es heute kennen, durchlebte eine jahrtausendelange, wechselvolle Geschichte. In ihr ist alles enthalten: Steinzeitmenschen und große Imperien, Krieg, Zusammenbruch und Wiederaufbau, Rückschrittlichkeit und Modernität.

WOLFGANG MEIXNER 

Die vielschichtige Geschichte Tirols reicht weit zurück. Das Territorium des Landes liegt in den Ostalpen, die Teil des über 700 km vom Rhonetal bis ins Wiener Becken reichenden Alpenbogens sind. Die Alpen sind ein geologisch junges Faltengebirge. Frankreich, Monaco, Italien, Schweiz, Liechtenstein, Deutschland, Österreich sowie Slowenien, die Anteil an den

„Nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches im 5. Jahrhundert n. Chr. erlebte das Land über Jahrhunderte eine wechselvolle Herrschaftsgeschichte.“

Alpen haben, schlossen sich 1991 mit der Europäischen Union zu deren Entwicklung und zum Schutz als Alpenkonvention zusammen.

Die Besiedlung Tirols erfolgte ab ca. 30.000 v. Chr. Nach dem Rückzug der eiszeitlichen Gletscher siedelten sich auf mittleren Höhen Jäger- und Sammlergruppen an, die die sumpfigen Talböden mieden. Diese Steinzeitmenschen gehen auf drei Gruppen zurück: Jäger- und Sammlerge-



© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

ZEITBILDER

sellschaften aus dem Westen, Bauern aus Ostanatolien sowie Hirtengemeinschaften aus dem Osten Europas.

Lebensgrundlage der Menschen war neben dem Warenaustausch und der Schürfung von Erzen und Mineralien vor allem die Landwirtschaft, die bis in die Neuzeit hinauf als alpine Landwirtschaft betrieben wurde. Charakteristisch waren die Transhumanz, bei der die Tiere auf Gebieten jenseits der Bergkämme geweidet wurden, sowie Selbstversorgerbetriebe mit Viehhaltung und Getreideanbau.

Mit der Expansion des Römischen Reiches wurde Tirol Teil der Provinzen Raetia und Noricum. Nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches im 5. Jahrhundert n. Chr. erlebte das Land über Jahrhunderte eine wechselvolle Herrschaftsgeschichte. Graf Meinhard II. von Görz-Tirol formte in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts die Grafschaft Tirol, die seine Enkelin Margarete von Tirol 1363 an die Habsburger übergab. Diese spielten in den folgenden Jahrhunderten bis 1918 eine entscheidende Rolle. Das „Land im Gebirge“ mit seinem Erzreichtum wurde zum wichtigen Bestandteil der habsburgischen Länder. Unter Kaiser Maximilian I. wurde Tirol wirtschaftlich und kulturell gefördert und territorial erweitert. Das Land erhielt im Landlibell von

1. *Letzter Ritter und erster Kanonier: Kaiser Maximilian I. (Darstellung aus dem Weisskunig) erweitere Tirol territorial und förderte es wirtschaftlich und kulturell.*
2. *Durch den Silberabbau in Schwaz Anfang des 15. Jahrhunderts wird Tirol zum Mittelpunkt Europas. Die Abbildung zeigt den ersten Schlag auf der Suche nach möglichen Erzlagern.*
3. *Arbeit unter Tag: Die Abbildung aus dem Schwazer Bergbuch zeigt die Hauer an einer „flachen Kluft“, einem Erzgang, der das Gestein horizontal durchschneidet.*
4. *Bis zu 10.000 Knappen arbeiteten zur Blütezeit der Silbergewinnung unter Tag im Schwazer Bergbau.*
5. *Mit komplizierten Verfahren wurde aus dem Schwazer Fahlerz Silber und Kupfer gewonnen.*

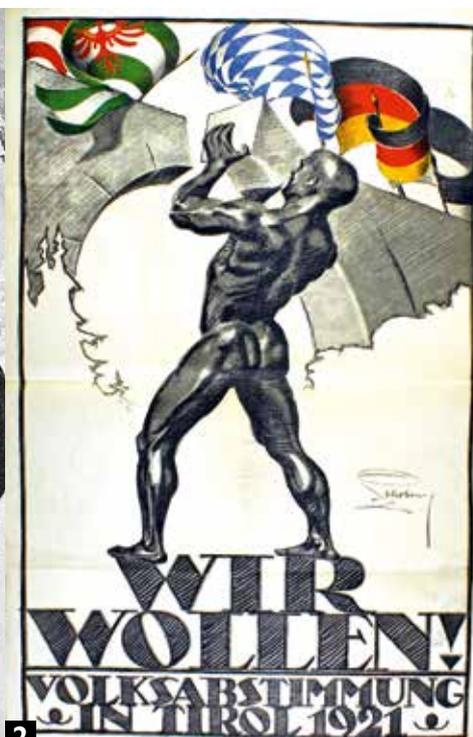
1511 beim Kriegsdienst Privilegien. Die Tiroler verpflichteten sich zwar zur Verteidigung der Heimat, waren aber vom Kampf außerhalb der Landesgrenzen befreit.

Die wirtschaftliche Bedeutung Tirols bis weit in die Neuzeit war durch den regional stark betriebenen Bergbau (Salzabbau im Halltal, Silber- und Fahlerze im Schwazer Raum etc.) geprägt. Dieser Wirtschaftszweig bewirkte einen starken Zuzug an Arbeitskräften. Als der Bergbau unrentabel wurde, kehrte sich die Migrationsrichtung um und das Land wurde zum Reservoir saisonaler Arbeitskräfte. Tausende von Menschen wanderten die Sommerzeit über durch ganz Europa, um ihre Waren und Dienstleistungen zu verkaufen. Dadurch wurde der Name Tirol zu einer Marke in Europa.

Nach den Napoleonischen Kriegen mit einer kurzen Zeit unter Bayerischer Herrschaft kehrte Tirol als Kronland in das nunmehrige Kaisertum Österreich zurück. Das Bild der Alpen wandelte sich vom Grenzwall zu einem stark frequentierten Durchgangsraum. Mit ein Grund dafür war der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, allen voran die Erschließung durch Eisenbahnen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese war das Reisemittel des neu entstandenen Bürgertums vor allem des expandierenden



1 © Kaiserjägermuseum Innsbruck, C-1694



2

© Stadtarhiv Innsbruck, Pt-50

Deutschlands, das die Alpen zum Erlebnisraum erkoren hatte. Hier liegen die ersten Wurzeln des für Tirol so bedeutend werdenden Tourismus. Bereits in der Hochphase des Bergbaues hatte sich, vor allem im Tiroler Unterland und um Innsbruck, eine lokale Eisenindustrie entwickelt. Eine Verlagsindustrie im Textilbereich entwickelte sich aufgrund eines Arbeitskräfteüberschusses nur in der Gegend zwischen Telfs und Imst. Die eigentliche Industrialisierung Tirols begann, nicht zuletzt aufgrund kultureller Ressentiments einiger Eliten, erst im letzten Drittel des 19. Jahrhundert mit der Nutzung lokaler Wasserkraft.

Mit dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie wurde das Kronland Tirol 1919 aufgrund des Vertrags von St. Germain zwischen Österreich und Italien geteilt. 27.000 Soldaten, darunter knapp 11.000 aus dem heutigen Bundesland Tirol, kehrten aus dem Ersten Weltkrieg nicht mehr zurück. Unmittelbar nach Kriegsende starben nochmals 1.500 Menschen an der Spanischen Grippe. Hunger und Unterernährung führten zu Unruhen und Plünderungen. Die ersten Nachkriegsjahre waren von Hyperinflation geprägt. Die Erste Republik brachte für die Menschen aber auch

ZUR PERSON

Wolfgang Meixner studierte Europäische Ethnologie sowie ausgewählte Fächer mit Schwerpunkt Sozialgeschichte an der Universität Innsbruck. Seit 2007 ist er Assistenzprofessor am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck. Von 2007 bis 2020 war er Vizerektor für Personal.

ein Mehr an politischer Partizipation, etwa das Frauenwahlrecht, die Einrichtung von Betriebsräten und Arbeiterkammern zu den bereits seit 1848/49 existierenden Handelskammern. Sie brachte auch sozialpolitische Errungenschaften wie die Einführung des Acht-Stunden-Tages, die Arbeitslosenversicherung, den Arbeiter:innenurlaub sowie die Stärkung des Mieter:innenschutzes. In den folgenden Jahren war das Leben in der Ersten Republik und auch in Tirol geprägt von politischer Gewalt, wirtschaftlicher Stagnation und einem mangelnden Willen, sich zum jungen Staat zu bekennen. Im April 1921 stimmten 98 Prozent der Tiroler:innen für einen Anschluss an Deutschland. Die (Landes-)Regierung versuchte dem mit einem auf einer rückwärtsgewandten Heimatideologie basierenden Staats- und Landesbewusstsein zu begegnen, etwa mit der Eröffnung des Tiroler Volkskunstmuseums 1929. Politisch kam es aber zu einer Lagerbildung, in der sich Bürgerlich-Konservative und Arbeiter:innen gegenüberstanden. Das zunächst großdeutsch gesinnte „dritte Lager“ formierte sich in den 1930er Jahren zunehmend nationalsozialistisch gesinnt. Bei den Ergänzungswahlen zum Innsbrucker Gemeinderat vom April 1933 stiegen



3 © Stadtarchiv Innsbruck, Ph-21970



4 © Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-7-346-0-0



5 © Sammlung Risch-Lau, Vorarlberger Landesbibliothek

die Nationalsozialisten mit 15.000 Stimmen und drei Mandaten zur drittstärksten Fraktion auf. Nach der „Ausschaltung“ des Parlaments im März 1933 regierte Bundeskanzler Engelbert Dollfuß mittels Notverordnungen autoritär. In den folgenden Monaten wurden die KPÖ, die Sozialdemokraten sowie die NSDAP verboten. Der „Bürgerkrieg“ vom Februar 1934 und dessen Folgen sowie die oktroyierte Verfassung vom 1. Mai 1934 zerstörten die Demokratie. Politische Gegner:innen wurden verurteilt und verhaftet. Am 25. Juli 1934 ermordeten Nationalsozialisten Dollfuß bei einem Putschversuch. Die Geschehnisse des 13. März 1938 bedeuteten das Ende der Ersten Republik und des Bundeslandes. In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft wurden Hunderte – vor allem Personen jüdischen Glaubens – getötet, vertrieben sowie wirtschaftlich enteignet. Rund 70.000 Tiroler wurden in die Wehrmacht eingezogen; Tausende von ihnen starben im Zweiten Weltkrieg. Nach dem Sieg der Alliierten 1945 war Tirol zunächst von den USA und dann von Frankreich besetzt. Die Kredite des Europäischen Wiederaufbau-Programms förderten den wirtschaftlichen Aufbau. Dieser führte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer weit-

gehenden sozialen wie wirtschaftlichen Umgestaltung, die auch die bisher eher auf Subsistenz ausgerichtete Landwirtschaft in den marktwirtschaftlich orientierten Produktionsprozess einbezog. Auf Gemeinwohl bestehende Strukturen lösten sich auf. Zwischen 1951 und 1971 ging der Anteil der Beschäftigten in Land- und Forstwirtschaft von 37 auf zehn Prozent zurück (2023 knapp vier Prozent). Gleichzeitig stieg der Anteil der Beschäftigten im produzierenden Gewerbe sowie im Dienstleistungsbereich an. Aufgrund des Arbeitskräftemangels stieg der Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigung von einem Drittel (1948) auf knapp 50 Prozent heute. Zudem wurden auswärtige Arbeitskräfte aus strukturschwachen Regionen südöstlicher Bundesländer angeworben und ab den 1960er Jahren verstärkt durch gezielte Anwerbung aus Südosteuropa bzw. der Türkei. Den jüngsten Bevölkerungszuwachs verdankt Tirol der Zuwanderung aus EU-Staaten (37.700 Personen seit 2012) sowie aus dem mittleren Osten (8.900 Personen). Der Anteil der Beschäftigten in der gewerblichen Wirtschaft stieg von 37 auf 41 Prozent (1971), verringerte sich aber bis heute auf 22 Prozent. Das Gros der unselbstständig Beschäftigten in Tirol ist mit insgesamt 74 Prozent in Handel, Verkehr, Tourismus und sonstigen Dienstleistungen tätig, vor allem im Bildungs- und Pflegebereich. Tirol erwirtschaftete durch den Anstieg der menschlichen wie maschinellen Arbeitsproduktivität sowie der Energiewirtschaft einen bislang noch nie erreichten Wohlstand, allerdings um den Preis einer extremen Ausnutzung vorhandener und importierter Ressourcen. Dies ging einher mit einem Zuwachs der Bevölkerung vor allem in den Städten. Die Siedlungsdichte im Dauersiedlungsraum erreicht mit 4.500 EW/km² den Wert von Großstädten. Damit einher ging ein hoher Flächenverbrauch im Siedlungsraum. Eine weitere Belastung des Landes entstand durch den steigenden (Transit-)Verkehr, vor allem seit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1995, wobei in Tirol, im Gegensatz etwa zur Schweiz, ein ungleich größerer Teil des Güterverkehrs über die Straße und nicht per Bahn abgewickelt wird. Trotz aller aktuellen Problematiken hat sich Tirol, nicht zuletzt aufgrund des erreichten Wohlstands, heute über seine Grenzen hinaus, etwa in der „Europaregion Tirol“, eine überregionale Bedeutung erarbeitet. FIN

ZEITBILDER

1. *Erster Weltkrieg: An die 11.000 Soldaten aus dem heutigen Bundesland Tirol fielen in den Kämpfen.*
2. *Volksabstimmung 1921: 98 Prozent der Tiroler:innen stimmten für einen Anschluss an Deutschland.*
3. *Der Weg in den Untergang: Am 11. März 1938 droht die Wehrmacht mit dem Einmarsch, die Nationalsozialisten stürmen die Straßen, die Regierung Schuschnigg gab kampflos auf.*
4. *Tirol nach Ende des Zweiten Weltkriegs: Auch große Teile von Innsbruck lagen in Trümmern.*
5. *Symbol für Wiederaufbau und Transitbelastung: die Europabrücke, die am 17.11.1963 eröffnet wurde.*

MYTHOS HOFER

Egal ob kaisertreu, deutschnational, für Österreich oder für die Einheit Tirols – über zwei Jahrhunderte hinweg war Andreas Hofer heimatstiftender Mythos, Mittelpunkt und Markenzeichen der sogenannten Tirolität.

ANDREAS HAUSER 

Fein-würzig, mindestens drei Monate im Keller gereift, während dieser Zeit sorgfältig mit Rotkulturen gepflegt – die Tirol Milch wählte ihren Weg, um im Jahr 2009 mit einem „Andreas Hofer Jubiläumskäse“ der zurückliegenden Ereignisse von 1809 zu gedenken. Auch zum Vernaschen gab’s in diesem Jahr den Sandwirt, als Tiroler Edle, wohl dosierte Schokotäfelchen à 50 Gramm, aufgepeppt durch „Tiroler Apfel“ oder „Tiroler Gebirgshonig mit Vanille“. Nicht fehlen durfte natürlich der Alkohol – Zillertal Bier und die Privatbrauerei Huber etikettierten eigene Spezialbiere mit Hofers Konterfei, selbst das Salzburger Stiegl stieß mit drei Sondereditionen auf Andreas Hofer an. Im Jubiläumsjahr 2009 nutzte vor allem die Wirtschaft Andreas

Hofer als Werbeträger, in den 200 Jahren zuvor musste er in erster Linie die politische Werbetrommel rühren. Kaisertreu, deutschnational, für Österreich, für die Einheit Tirols... – der Sandwirt musste als heimatstiftender Mythos schon für vieles herhalten.

Noch heute ist Andreas Hofer allgegenwärtig. Straßen und Gasthäuser – nicht nur in Tirol – sind nach ihm benannt, in Innsbruck, Kufstein und Meran erinnern Denkmäler an ihn, ebenso das Riesenrundgemälde und das Grabmal in der Hofkirche. Selbst für sportliche Vergleiche musste der Sandwirt schon manches Mal herhalten. Als im Jänner 2000 der Fieberbrunner Andreas Widhölzl das Bergiselspringen für sich entschied, flog er „wie einst Andreas Hofer“ zum Sieg. Selbst Widhölzl zog die Parallele: „*Es ist eine große Ehre, der erste Tiroler zu sein, der nach Andreas Hofer einen Sieg hier am*

Bergisel landen konnte.“ Held, Ehre, Tiroler: Im Land im Gebirg‘ sind diese drei Worte untrennbar mit Andreas Hofer verknüpft. Was wäre aber ein Tirol ohne Hofer? Ein Land ohne Identität?

MYTHOS FÜR DEUSCHTIROLER MASSENIDENTITÄT

„*Der Tiroler Aufstand gegen die Franzosen und Bayern im Jahr 1809 und die Figur Andreas Hofers, des Gastwirts, der zu seinem bekanntesten Anführer wurde, lieferte den Stoff für den Mythos, auf dem die Deutschtiroler Massenidentität aufbaute*“, schreibt der Brite Laurence Cole, der in „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ die Identitätsfindung der deutschsprachigen Bevölkerung Tirols von 1860 bis 1914 untersucht. Cole analysiert anhand von zwei Großereignissen (das 500. Jubiläum der Ver-





„FÜR GOTT, KAISER UND VATERLAND“:

Illustration des Hofer-Denkmals zur Einweihung am Bergisel in der Zeitschrift *Gartenlaube*, Heft 36, September 1893

bindung Tirols mit dem Hause Habsburg im Jahr 1863 und die 100-Jahr-Feier der Tiroler Freiheitskämpfe im Jahr 1909), wie sich die deutschsprachige Bevölkerung Tirols vor 1914 selbst definierte – als Deutsche, Österreicher oder Tiroler. Cole greift dabei auf drei zentrale Motive zurück: den Herz-Jesu-Kult als Beispiel für die politische und kulturelle Bedeutung des römischen Katholizismus in der Tiroler Bevölkerung, die Rolle der Schützen bei der patriotischen Mobilisierung und die Mythenbildung rund um Andreas Hofer. Der Mythos Hofer wurde zum Mittelpunkt und Markenzeichen der sogenannten Tirolität, an seinem Denkmal durfte lange Zeit niemand kratzen – mit Ausnahme des italienischen Geheimdienstes im Jahr 1961, der es sogar sprengte.

Seinen Ausgangspunkt hatte der Hofer-Mythos allerdings im Ausland. Bereits 1809, noch zu Lebzeiten Hofers, schrieb der Engländer William Wordsworth mehrere Sonette zu Ehren Hofers. Für den Romantiker Wordsworth war der Tiroler als „gottähnlicher Krieger“ ein Streiter gegen den Tyrannen Napoleon und somit ein Vorbild für das von dem Franzosen bedrohte Europa. Auch den Deutschen war Hofer ein Vorbild. Julius Mosen verfasste 1831 das Gedicht „Zu Mantua in Banden“, 1844 von Leopold Knebelberger zum Andreas-Hofer-Lied vertont. Für Mosen ist Hofer der Kämpfer für die deutsche Sache – um die ging es dem Tiroler allerdings nie, waren doch die Bayern seine hauptsächlichlichen Gegner. Insofern ist

das Andreas-Hofer-Lied, seit 1948 die offizielle Tiroler Landeshymne, historisch falsch: Weder lag „*Ganz Deutschland, ach in Gram und Schmerz*“ noch kämpfte Hofer mit dem „*verrat‘nen deutschen Reich*“. Doch es passte ins deutschnationale Konzept von Mosen.

HOFER ALS UNRUHESTIFTER

Im Habsburgerreich hingegen galt Andreas Hofer nach 1814 als Rebell und Unruhestifter (obwohl er für ein mit Österreich vereintes Tirol gekämpft hatte), Hofer-Lieder waren während der Ära Metternich verboten, die Oper „Andreas Hofer“ von Gustav Albert Lortzing fiel der Zensur zum Opfer. Auch die abenteuerliche Exhumierung Hofers und Überführung nach Innsbruck durch fünf Offiziere der Kaiserjäger erfolgte ohne Genehmigung Wiens. Kaiser Franz I. ordnete gar ein militärgerichtliches Vorgehen gegen die Beteiligten an. Doch langsam setzte eine Bewusstseinsänderung ein, die Errichtung des Grabmals in der Hofkirche wurde 1834 von Wien finanziert. Volksheld war Hofer aber noch lange keiner, die Begeisterung für Andreas Hofer und den Freiheitskampf blieb auf den Kreis der Bürgerlichen und Intellektuellen beschränkt.

Ändern sollte sich die Hofer-Darstellung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Spannungen zwischen der italienischen und der deutschen Sprachgruppe in Tirol nahmen zu, der Verlust der Lombardei 1859 und des Veneto verstärkte die anti-italienischen Gefühle

in Tirol. „Vor dem Hintergrund des Krieges gegen die italienischen Invasoren 1866 wurde 1809 als deutscher Krieg gegen die ‚welsche‘ Kultur interpretiert“, so Laurence Cole. Extrem wurde diese Tendenz im Ersten Weltkrieg nach der Kriegserklärung Italiens an Österreich. Der Tiroler Dichter Rudolf Greinz schickte 1915 gar den toten Hofer gegen die Italiener los. Vergessen war, dass Trentiner an der Seite Hofers gegen die Bayern und Franzosen kämpften, vergessen war, dass der 1767 geborene Hofer von 1780 bis 1785 in Welschtirol Erfahrungen für seinen späteren Beruf als Gastwirt und Bauer gesammelt hatte, vergessen war, dass Hofer auch italienisch sprach. Hofer war schon längst zum Deutschtiroler geworden.

BEGINNENDER HOFER-KULT

Ab 1850 begann sich auch die heute bekannte Tiroler Folklore zu entwickeln. Die meisten Schützenvereine entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bei ihren Trachten waren die „neuen“ Schützen fantasievoll – teilweise erfanden sie diese einfach oder bedienten sich historischer Elemente. Der Hofer-Kult boomte. 1880 gründete sich in Tirol ein Komitee zur Errichtung eines Denkmals für den Sandwirt. Geld gesammelt wurde dafür nicht nur in Tirol, sondern auch in den Kronländern – bis 1887 kamen 25.000 Gulden zusammen. Drei Jahre zuvor war die 75. Wiederkehr der Bergiselschlachten zwar nicht gefeiert worden, doch Hofers Bild wurde immer öffentlicher. Der Maler Franz Defregger – spä-



1
© privat



2
© Stadtarchiv Innsbruck



3
© Stadtarchiv Innsbruck

ZEITBILDER

1. Ausschnitt aus dem Riesenrundgemälde, heute Tirol Panorama, Hofer im Bild rechts am Befehlsstand.
2. Vom italienischen Geheimdienst gesprengtes Hofer-Denkmal, 1961.
3. Symbol der Zerreiβung: Schützen tragen beim Festumzug 1984 eine Dornenkrone durch Innsbruck.
4. Erschieβung Hofers in Mantua am 20. Februar 1810.
5. Die pathetische Überhöhung von Hofers Tod in der Gedächtniskapelle beim Sandwirt in Passeier.

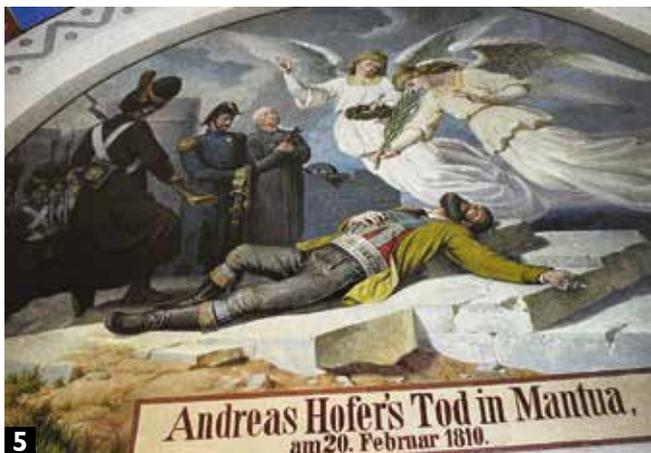
ter auch Albin Egger-Lienz – hatte an der Mythologisierung Hofers einen großen Anteil. Auch Habsburg bemächtigte sich Hofers, benötigte doch die Monarchie Vorbilder für bedingungslose Kaisertreue. Hofer war plötzlich nicht mehr Rebell, sondern derjenige, der tapfer für den Erhalt des Kaiserreichs kämpfte. 1893 weihte Kaiser Franz Josef am Bergisel das inzwischen errichtete Hofer-Denkmal ein, für den Herrscher verkörperte Hofer „die edelste Verkörperung der tirolischen Volksseele“ – zu des Sandwirts Füβen steht „Für Gott, Kaiser und Vaterland“. Drei Jahre später wurde das Riesenrundgemälde eröffnet, 1899 in Passeier eine Gedächtniskapelle errichtet. 1909 schließlich wurde das erste Mal groß gefeiert – rund 33.000 Schützen und Musikanten marschierten an Kaiser Franz Josef vorbei. Der patriotische und

kaisertreue Nationalheld, der sich gegen die Franzosen auflehnte – die benachbarten Bayern wurden wieder einmal weggelassen – war omnipräsent.

Nach dem Ersten Weltkrieg und der Teilung Tirols wird Hofer gegen den „walschen“ Erzfeind mobilisiert. 1934, als sich rund 50.000 Menschen am Bergisel zur 125-Jahr-Feier versammelten, waren es in den Gedenkreden plötzlich wieder die Bayern, gegen die Hofer die Freiheit Tirols verteidigen musste. Der Tiroler Heimwehr-Führer Richard Steidle hatte den Kurswechsel schon ein Jahr zuvor kommentiert: „Es waren 1809 nicht in erster Linie die Franzosen, sondern die Bayern, die sich die ärgsten Schandtaten haben zuschulden kommen lassen. Dagegen hat sich das Tiroler Volk aufgelehnt. Genau wie damals müssen wir uns jetzt wieder gegen fremde Methoden zur Wehr



4 © Sammlung Patscheider



5 © Museum Passeier

setzen, wieder gegen dieselben deutschen Stammesbrüder.“ Der „Feind“ für das austrofaschistische Österreich lag nicht mehr im Süden, es war das nationalsozialistische Deutschland im Norden. Nur wenige Jahre später, am 20. Februar 1939, war der Passeierer Weinhändler für den nationalsozialistischen Gauleiter Franz Hofer wieder das „leuchtende Symbol deutscher Kraft und Stärke“. Andreas Hofer war wieder eingedeutscht, allerdings weder kaisertreu noch religiös.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Hofer-Bild „entnazifiziert“, der heimattreue Hofer – die Heimat war nun Tirol und Österreich – blieb bestehen. Groß zelebriert wurde das Gedenkjahr 1959. 25.000 Teilnehmer des Festzugs marschierten vor 150.000 bis 200.000 Zusehern durch Innsbruck. Wer geehrt wurde, machte der Historiker Franz Huter klar:

„Der Tiroler Aufstand gegen die Franzosen und Bayern im Jahr 1809 und die Figur Andreas Hofers, des Gastwirts, der zu seinem bekanntesten Anführer wurde, lieferte den Stoff für den Mythos, auf dem die Deutschtiroler Massenidentität aufbaute.“

LAURENCE COLE

„Das Jahr 1809 ist die Krone Tirolischer Geschichte und nur sie vermag uns zu sagen, woher Freiheitssinn und Siegeszuversicht, kämpferisches Wollen und Können, Opfersinn und Todesbereitschaft bis zum äußersten herzuleiten sind.“ Diese „Krone der Geschichte“ ist allerdings eine Niederlage, sozusagen das Tiroler Amselfeld – mit dem Mythos Andreas Hofer als Märtyrer.

SYMBOL FÜR TIROLER EINHEIT

Das Jahr 1809 rückte bei der 150-Jahr-Feier allerdings in den Hintergrund, der Tiroler Freiheitskampf wurde ganz im Sinne der Einheit Tirols interpretiert: Der Einsatz für das Recht auf die Selbstbestimmung der Südtiroler und der Hinweis auf die „Unrechtsgrenze“ am Brenner standen im Vordergrund, beim großen Festumzug 1959 trugen Schützen erstmals eine Dornenkrone, die den Schmerz über die Zerreißung des Landes symbolisieren sollte. 1984, 175 Jahre nach dem Tod Hofers, wurde wieder pompös des Landeshelden gedacht, wieder wurde – trotz diplomatischer Irritationen zwischen Rom und Wien – eine Dornenkrone durch Innsbruck getragen, noch einmal wurden alte Traditionen und Werte betont. Erfolgreich: Bei der im gleichen Jahr stattfindenden Landtagswahl holte die ÖVP mit 64,7 Prozent ihr bestes Ergebnis.

1984 fanden sich aber auch erste zarte Ansätze einer kritischen wissenschaftlichen Betrachtung, die nach der Jahrtausendwende mit Blick auf die 200-Jahr-Feier intensiviert wurden. So legte etwa die Historikerin Mercedes Blaas

die Erinnerungen von Hofers Weggefährten Josef Daney erstmals in kompletten Umfang auf: Der Priester schildert darin auch Plünderungen und pogromartige Ausschreitungen in Innsbruck durch siegreiche Tiroler nach der zweiten Bergiselschlacht. Für eine neue Hofer-Biografie befasste sich Andreas Oberhofer ausführlich mit den historischen Quellen und entlarvte so manche Geschichte aus Hofers Leben als bloße „Hofer-G’schicht“. Blaas und Oberhofer stehen stellvertretend für eine Reihe kritischer Bestandsaufnahmen, deren sich auch die Politik nicht entziehen konnte. Für den damaligen Landeshauptmann Günther Platter bedeuteten sie einen Paradigmenwechsel, den offiziellen Blick versuchte man unter dem Motto „Geschichte trifft Zukunft“ nach vorne zu richten. Dennoch war wieder eine Dornenkrone Teil des Umzugs, nach einem Künstlerwettbewerb allerdings mit 2009 roten Rosen als Zeichen der Liebe bestückt.

Und heute, 15 Jahre nach dem 200-Jahr-Jubiläum? Was ist geblieben vom Mythos Hofer? Die politische Instrumentalisierung – gegen Italien, für Deutschland, als Vorbild für Kaisertreue – des Sandwirts von Passeier jedenfalls gehört der Vergangenheit an. Hat Hofer nun ausgedient, ist er endlich Mensch, nicht mehr Mythos? Auffallend ruhig ist es um den Sandwirt in den letzten Jahren geworden, es scheint, als sei er nun endlich nur noch historischer Teil der wechselhaften und langen Geschichte Tirols. Einer Geschichte, die mehr zu bieten hat, als drei Siege – und eine entscheidende Niederlage am Bergisel. FIN

HEIMAT

Als ich – ein in Wien aufgewachsener und in Wien ausgebildeter Politikwissenschaftler – 1975 an die Universität Innsbruck berufen wurde, hatte ich schon in Salzburg, in Essen und in West-Berlin verschiedene Erfahrungen mit Heimat gemacht. In Tirol und Innsbruck erwartete mich eine neue Heimat, zwischen Patscherkofel und Hafelekar; ein Kernland des politischen Katholizismus. Und ich erlebte meine – neue – Heimat, wie ich sie erwartet hatte: einen Bischof, Alois Rusch, der die Kirche und das von ihr geprägte Land vor allem vor in seiner Sicht verderblicher Gedankenwelt der oft als „dekadent“ bewerteten Moderne schützen wollte; einen Landeshauptmann, Eduard Wallnöfer, der bei Wahlen mit seiner Partei immer knapp über oder knapp unter der Zweidrittelmarke rangierte.

Heimat schafft Identität, Heimat begründet Loyalität. Aber Heimat ist nicht Heimat – und Heimat ist wandelbar. Was gestern Heimat war, muss es heute nicht mehr sein.

ANTON PELINKA 

Wallnöfer reiste in dieser Zeit mit einer Tiroler Schützenkompanie nach Paris, um am Begräbnis Eduard Bethouards teilzunehmen – der französischen General hatte viele Jahre als Hochkommissar in Innsbruck mit viel Einfühlungsvermögen agiert und testamentarisch verfügt, dass ihm die Schützen und der Landeshauptmann die letzte Ehre erweisen sollten. In einer öffentlichen Stellungnahme erklärte Wallnöfer, Bethouard hätte wesentlich dazu beigetragen, die Wunden der Vergangenheit zu heilen. Wallnöfer meinte damit nicht etwa 1938 oder 1945 – er meinte 1809. Das war – jedenfalls in den 1980er Jahren – Heimat in Tirol: Das Land, das sich mit einem Aufstand von der Herrschaft des Königreiches Bayern zu befreien versuchte; von einer Herrschaft, die zwar vom Kaiser der Franzosen diktiert und vom Kaiser in Wien akzeptiert, aber eben keine französische war.

„Heimat ist nicht nur territorial, nicht nur als geographische Abgrenzung zu verstehen. Die Herstellung von Identität und die Begründung von Loyalität sind ebenso die Aufgabe fester politisch-weltanschaulicher Zugehörigkeit.“

ANTON PELINKA

Das war Heimat Tirol: eine spezifische Sicht auf die eigene Geschichte, in der die Schlacht am Bergisel und die Landeshymne „Zu Mantua in Banden“ Teile eines das Bewusstsein prägenden Narrativs waren. Doch dieses Narrativ hatte bereits zu bröckeln begonnen. Bischof Rusch nahm in einer Predigt die Geschichte der beiden Schwestern Martha und Maria Magdalena zum Anlass, das Handeln der Letzteren als Vorbild für die Frauen herauszukehren; aber fast zur gleichen Zeit interpretierte ein Innsbrucker Jesuitenpater im Rundfunk die biblische Erzählung gegenteilig: Martha als berufstätige Frau wurde in den Mittelpunkt gerückt. Zentrale Botschaften des Feminismus waren auch in Tirol angekommen.

Dass in den 1970er Jahren in Tirols Kirchen Mädchen nicht ministrieren durften, war gegen Ende des Jahrtausends schon Geschichte. An der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck wurde aus der Minderheit weiblicher Studierender bald eine Mehrheit. Und eine Frau wurde Dekanin einer Fakultät, in der das – historisch – primäre Berufsbild, das Priesteramt – weiterhin nur Männern vorbehalten blieb. Dieser Widerspruch war keine Besonderheit Tirols. Aber die Vorstellung von der „heilen Welt“, die – angeblich – in Tirol noch zu beobachten war, galt nicht mehr. Tirol

erwies sich beweglich, immer weniger den überkommenen Klischees entsprechend. Die Geschlossenheit des Bildes vom „heiligen Land“ begann zu bröckeln – auch politisch. Die Partei Wallnöfers blieb auch nach dessen Ausscheiden aus der Politik die stärkste Partei des Landes, aber andere Parteien begannen aufzuholen und neue Gruppierungen begannen, politisch Einfluss zu nehmen. In Tirol wurde – Folge des Ergebnisses einer Landtagswahl – erstmals eine Grüne Mitglied einer österreichischen Landesregierung, und in Innsbruck wurde zum ersten Mal ein Grüner zum Bürgermeister einer Landeshauptstadt gewählt. Tirol hatte aufgehört, eine Welt von gestern zu verkörpern. Heimat wurde in Tirol vielfältiger, facettenreicher.

HEIMAT IST NICHT NUR „UNSER LAND“

Doch Heimat ist nicht nur territorial, nicht nur als geographische Abgrenzung zu verstehen. Die Herstellung von Identität und die Begründung von Loyalität sind ebenso die Aufgabe fester politisch-weltanschaulicher Zugehörigkeit. Die übernationale römisch-katholische Kirche war und ist für viele Millionen Heimat – ebenso wie es die internationale Arbeiterbewegung war (oder ist), die sich auf Karl Marx oder, in Österreich, auch auf Victor Adler berief. Die gerade auch in Tirol zu beobachtenden Reihen der in weiße Hemden gekleideten katholischen Jugend war Ausdruck von Loyalität gegenüber einer politisch-weltanschaulichen Heimat, ebenso wie die am Staatsfeiertag des 1. Mai demonstrativ als Gemeinschaft auftretende Sozialistische Jugend.

Doch die Reihen der aufmarschierenden Weiß- oder Blauhemden wurden immer dünner. Loyalitäten verschwanden nicht, sie wurden aber immer weniger eindeutig, immer weniger fest definiert. Demokratie erfordert wechselseitigen Respekt. Aber Demokratie muss es zulassen, dass sich jede nicht territorial definierte „Heimat“ verändert: Aus Menschen, die familiär katholisch



© Kristina Bilous/stock.adobe.com

sozialisiert waren, wurden und werden – auch in Tirol – immer häufiger Menschen, die sich von der über Jahrzehnte stabilen Bindung an eine Partei freimachten, ebenso wie auch die Herkunft aus einer sozialdemokratischen Familie immer weniger als dauerhafte Bindung an die Partei der Eltern- und Großelterngeneration verstanden wurde.

HEIMAT IST EINSCHLIESSUNG

Ob territorial oder politisch-weltanschaulich vermittelt, Heimat vermittelt Zugehörigkeit – z. B. zu Tirol oder auch zur Gemeinschaft der Katholikinnen und Katholiken. Heimat ist aber auch Ausschließung – die Nicht-Tirolerinnen und -Tiroler gehören eben nicht zu „uns“, und wer sich nicht am Kirchenleben beteiligt, ist nicht Teil unserer weltanschaulich-religiösen Gemeinschaft. Diese Ausschließung kann sehr wohl mit Toleranz und Respekt für die „anderen“ einhergehen, kann aber ebenso die Form einer feindseligen Ausschließung annehmen: wenn z. B. die Identifikation mit dem Heimatland, in nationalistischer Übersteigerung, die „Anderen“ als potenzielle Feinde wahrnimmt. Heimat stellt ein „Wir“-Gefühl her, das den „Anderen“ mit tolerierender Freundlichkeit entgegenkommt – oder auch mit latenter Feindseligkeit.

Heimat kann vieles bedeuten – und je vielschichtiger die akzeptierte Zuordnung zu einer Heimat ist, desto besser für das Neben- und Miteinander in einer Demokratie. Wer nur Tiroler:in ist (und nicht auch Österrei-

”

Zu dieser Heimat zählt die noch immer intakte Natur des Landes Tirol – wie auch die Zerstörung von Teilen dieser Natur im Zuge eines unbegrenzten Tourismus.“

ANTON PELINKA

ZUR PERSON

Anton Pelinka gehört zu den bekanntesten österreichischen Politikwissenschaftlern. Pelinka war von 1975 bis 2006 ordentlicher Universitätsprofessor an der Universität Innsbruck. 2006 bis 2018 war er Professor an der Central European University in Budapest.

cher:in, Europäer:in, Christdemokrat:in oder Grüne:r), wird sich weniger leicht zu einem respektvollen Umgang mit einem „Fremden“ bereitfinden. Die Gefahr eines Fundamentalismus (etwa der Nur-Tiroler:innen) ist geringer, wenn Heimat nicht als Entweder-oder, sondern als Sowohl-als-auch verstanden wird. Heimat kann als offen und einbegrenzend, sie kann aber auch als geschlossen und ausgrenzend gelebt werden.

Diese Ambivalenz hat sich in den letzten Jahrzehnten gerade in Tirol in ihrer Wandlungsfähigkeit gezeigt. Vor dem „Paket“, der völkerrechtlich zwischen Österreich und Italien verankerten Autonomie für Südtirol (die Provinz Bozen), ist die Einstellung zu den Italienisch-Sprechenden in den Provinzen Bozen und Trient deutlich entspannter geworden: Waren noch in den 1970er Jahren „die Italiener“ nicht gerade freundlich wahrgenommen „Anderer“, „Fremde“, so ist das im Zeichen der Euroregion Tirol – Südtirol – Trentino anders geworden. Der ORF sendet täglich „Südtirol heute“ aus dem Landesstudio Innsbruck, ohne dass die Republik Italien das als einen Angriff auf die Brenner-Grenze sieht, und gerade auch in Innsbruck wird die Tatsache der Dreisprachigkeit der Euroregion durchaus positiv gesehen. Die „Anderen“ sind von misstrauisch beobachteten Fremden zu europäischen Freunden geworden.

HEIMAT IST NICHT HEIMAT

Hier haben der Generationenwandel und eine differenzierte Geschichtswahrnehmung Wesentliches beigesteuert. Dass dem ka-



tholisch-konservativen Andreas Hofer ein gegen kirchliche Traditionen anrennender Michael Gaismaier entgegengestellt werden konnte, ist ein Zeichen für eine wachsende Bereitschaft, Loyalitäten verschiedener Art zu respektieren. Da mag auch eine Rolle gespielt haben, dass eine weltoffene historische und sozialwissenschaftliche Forschung an der Universität Innsbruck zur Enttabuisierung von versteinerten Klischees von Heimat beigetragen hat – wie dies für eine kritische Forschung und Lehre generell gilt. Dass der Inhalt von Heimat nichts ist, was ein für allemal festgeschrieben und kanonisiert ist, sondern in seiner Vielschichtigkeit und historischen Wandelbarkeit immer wieder neu zu entdecken ist – das gilt für die Heimat Tirol ebenso wie für die Heimat Katholische Kirche; das gilt für die Heimat Armenien oder Alabama wie auch für die Heimat Armenische Kirche oder afro-amerikanische Bürgerrechtsbewegung.

Was gestern Heimat war – in Tirol eine weitgehend intakte bäuerliche, tief religiöse Gesellschaft –, hat einer vielschichtigen, mobilen Gesellschaft Platz gemacht. Heimat ist nicht Heimat – aber auch eine sich ständig verändernde Heimat erfüllt eine offenbar notwendige Funktion. Sie bindet Menschen, sie gibt ihnen Halt, sie ermöglicht Loyalität. Und auch wenn im Zuge der europäischen Integration Grenzen durchlässig werden; wenn die Brenner-Grenze nicht mehr als weiterhin schmerzende Wunde wahrgenommen wird – Heimat kann eine Region ebenso sein wie eine berufliche Identität, die Karrieren in Slowenien ermöglicht wie im

”

Was gestern Heimat war – in Tirol eine weitgehend intakte bäuerliche, tief religiöse Gesellschaft –, hat einer vielschichtigen, mobilen Gesellschaft Platz gemacht.“

ANTON PELINKA

Außerfern, in Graubünden oder in Grenoble. Die Heimat Tirol – sie wurde in einer nicht falschen, aber selektiven Wahrnehmung als „älteste Festlanddemokratie“ Europas gefeiert. Dass gerade im Zusammenhang mit dem Andreas-Hofer-Mythos Tirol lange Zeit als Festung, die sich den Werten der Aufklärung und der französischen Revolution widersetzte, gefeiert wurde („Auf zum Schwur, Tiroler Land“), war ein undifferenziertes Bild, ein vereinfachtes Klischee, das in ein sich öffnendes Tirol nicht so recht passte. Und in das Bild vom „heiligen Land“ passte auch nicht, dass in der letzten freien Wahl der Ersten Republik, bei Gemeinderatswahlen in Innsbruck, die NSDAP sich als stärkste Partei der Landeshauptstadt erwies. Das Verständnis von Heimat tendiert zu einer vereinfachten Sicht. Heimat – das beinhaltete die Neigung, nur das Schöne, nicht aber auch das Hässliche zu sehen, das auch Teil „unserer Heimat“ war und ist. Zur Heimat Tirol gehört das sowohl von Andreas Hofer als auch von Michael Gaismaier verkörperte Widerständige – wie auch der mörderische Opportunismus der Täter der Innsbrucker Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. Zu dieser Heimat zählt die noch immer intakte Natur des Landes Tirol – wie auch die Zerstörung von Teilen dieser Natur im Zuge eines unbegrenzten Tourismus.

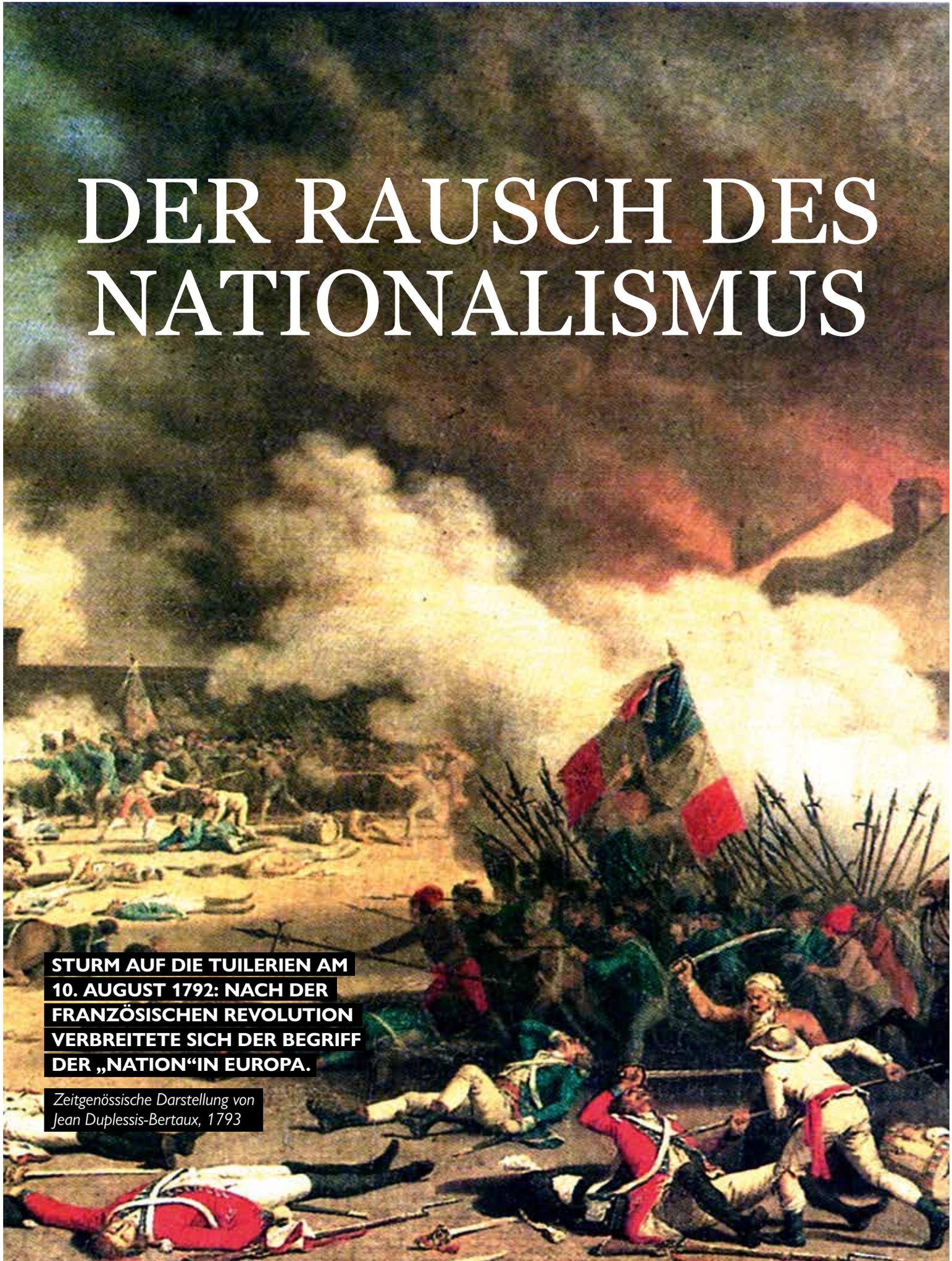
Heimat – sie existiert, aber nicht in einer ein für alle Mal fixierten Form – Heimat – sie erfüllt Aufgaben, die notwendig sind, aber sie erfüllt diese Aufgaben in höchst unterschiedlichen, sich ständig wandelnden Formen.

FIN

DER RAUSCH DES NATIONALISMUS

**STURM AUF DIE TUILERIEEN AM
10. AUGUST 1792: NACH DER
FRANZÖSISCHEN REVOLUTION
VERBREITETE SICH DER BEGRIFF
DER „NATION“ IN EUROPA.**

*Zeitgenössische Darstellung von
Jean Duplessis-Bertaux, 1793*



Schon längst geht wieder ein Gespenst um, das Gespenst des Nationalismus: „America first!“, „Österreich zuerst!“, „Prima l'Italia!“ sind Kurzformeln dafür. Zumindest im Europa der Nachkriegszeit glaubte man, den Nationalismus durch den europäischen Integrationsprozess überwunden zu haben. Aber der Schoß des Nationalismus ist noch immer fruchtbar.

GÜNTHER PALLAVER 

Nation, Nationalismus und Nationalstaat sind Erscheinungen der Moderne und sind im Zusammenhang mit der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft sowie der Ausbreitung der industriellen Revolution zu sehen, die zu tiefgreifenden sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen geführt haben.

Diese Modernisierungs- und Transformationsprozesse im 19. und angehenden 20. Jahrhundert führten zur Legitimationskrise des alten Herrschaftssystems. Der alten Ordnung, die vielfach auf dem Prinzip des Gottesgnadentums und der Konfession aufbaute, stellte der Nationalismus seine neue mobilisierende und integrierende Legitimationsgrundlage gegenüber: die souveräne Nation. Der Nationalismus, zugleich Ideologie und soziale Bewegung, war die Antwort auf diese Legitimationskrise.

Die Nation galt als eine quasi-natürliche Einheit, die ein Recht auf einen eigenen Staat habe. Die Staatsnation sollte auf einem Staatsvolk mit gemeinsamen Werten und Zielvorstellungen und auf einer homogenen Sprachengemeinschaft beruhen. Gemeinsame Herkunft und gemeinsame politisch-kulturelle Visionen bildeten die Klammer, die alle Nationsmitglieder verband.

Die Nation wurde zur „Schicksalsgemeinschaft“, der sich die „Anderen“, die nicht dazu gezählt wurden, entweder unterordnen mussten, etwa durch die freiwillige oder zwangsweise Assimilierung, oder ausgeschlossen wurden, etwa durch ethnische Transfers oder ethnische Säuberungen.

Das Spannungsverhältnis zwischen einer angenommenen und eingeforderten eth-

HINTERGRUND NATIONALISMUS

Der Begriff „Nation“ verbreitete sich in Europa nach der Französischen Revolution 1789. Die Vorstellung einer „Nation“ mit einem einheitlichen Staatsvolk sollte helfen, die Ständegesellschaft zu überwinden und das Gemeinschaftsgefühl der Bürger:innen im Sinne von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ zu stärken.

Die Ideologie des „Nationalismus“ verbreitete sich erst Ende des 19. Jahrhunderts. Zuvor entstanden in Europa Nationen, deren Staatsvolk sich durch vermeintlich einheitliche ethnische oder kulturelle Zugehörigkeit definierte.

Zu Beginn war Nationalismus oftmals eine aufklärerische Ideologie, die gleiche Rechte für alle Menschen in der jeweiligen Nation bzw. im jeweiligen Staat forderte. Mit der Ausbreitung des Nationalismus als Massenideologie Ende des 19. Jahrhunderts verstärkte sich jedoch die Vorstellung der Überlegenheit der „eigenen“ Nation gegenüber anderen Nationen.

Nationalismus geht seitdem einher mit der Feindseligkeit gegenüber anderen Nationen und mit der Abwertung von Menschen, die (angeblich) nicht zur „eigenen“ Nation gehören.

nisch homogenen Nation und den von ihrer Identität her abweichenden Individuen innerhalb einer solchen hat von allem Anfang zu Konflikten geführt, innerhalb von Nationen, wie etwa im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn, und zwischen Nationen, wie heute zwischen Aserbaidschan und Armenien wegen der Enklave Bergkarabach. Österreich ist bis in die jüngsten Jahre davon nicht verschont geblieben. Die nationalistische Minderheitenpolitik Österreichs und Kärntens hat die Assimilierung der Kärntner Slowenen vorangetrieben.

Dabei wird in Österreich der Nationalismus gern durch den scheinbar weicheren, neutralen Begriff des „Patriotismus“ ersetzt. Patrioten zeigen, so das Narrativ, eine besondere Wertschätzung den Traditionen, den kulturellen, historischen Werten und Leistungen des eigenen Volkes gegenüber. Der bundesdeutsche Bundespräsident Johannes Rau hat den Patriotismus in einer Rede im Jahre 1999 so definiert: *„Ich will nie ein Nationalist sein, ein Patriot aber wohl. Ein Patriot ist jemand, der sein Vaterland liebt, ein Nationalist ist jemand, der die Vaterländer der anderen verachtet. Wir aber wollen ein Volk der guten Nachbarn sein, in Europa und in der Welt.“*

Im positiven Sinne kann Patriotismus als Bekenntnis zu den demokratischen Grundlagen angesehen werden. In diesem Falle sprechen wir von Verfassungspatriotismus. Darunter versteht man die Identifizierung der Bürger und Bürgerinnen mit den Grundprinzipien und Institutionen des Verfassungsstaates, die auf einem substantiellen Wertekonsens beruhen. Der Verfassungspatriotismus soll Solidarität, Grundkonsens und Partizipation garantieren, unabhängig von religiöser, ethnischer oder kultureller

HINTERGRUND

PATRIOTISMUS

Aus dem Französischen übersetzt, heißt das Wort „Vaterlandsliebe“. (Ursprünglich ist es abgeleitet vom griechischen Wort „patriótes“ und das bedeutet „jemand, der aus demselben Geschlecht stammt“.) Statt Vaterlandsliebe könnte man auch sagen „gefühlsmäßige Bindung an die kulturellen und geschichtlichen Werte und Leistungen des Volkes, in dem man lebt“. Ein Patriot hat oft eine besonders enge Beziehung zu den Symbolen seines Landes wie Hymne, Fahnen, Orden, bestimmte Feste, die an geschichtliche Ereignisse erinnern. Patriotismus bezeichnet in diesem Sinne eine besondere Wertschätzung der Traditionen, der kulturellen und historischen Werte und Leistungen des eigenen Volkes. In einem negativen Sinne kann Patriotismus zu nationaler Arroganz, Chauvinismus und übersteigertem Nationalismus führen (Hurra-Patriotismus). Im positiven, zeitgemäßen Sinne kann P. als Bekenntnis zu den demokratischen Grundlagen der Gesellschaft und zur Verteidigung der Grundrechte und Menschenrechte (Verfassungs-Patriotismus) verstanden werden. Falsch verstandenen Patriotismus, der nur die eigene Nation gelten lässt und andere Nationen abwertet, nennt man Nationalismus. Er ist oft verbunden mit Überheblichkeit und Arroganz gegenüber Menschen anderer Nationalität. Eine solche Haltung kann zu schweren Störungen des Zusammenlebens in einem Staat, aber auch innerhalb der Staatengemeinschaft führen.



© kremlin.ru



© kremlin.ru

Zugehörigkeit von Personen oder sozialen Gruppen. Aggressive, autoritäre oder gar gewaltsame, auch kriegerische Begleiterscheinungen des traditionellen Patriotismus finden im Verfassungspatriotismus keinen Platz, der auf Gleichheit, Freiheit und Solidarität aufbaut. In einem erweiterten Sinne entspricht der Verfassungspatriotismus der wehrhaften Demokratie.

ECHTE PATRIOTEN?

Doch Patriotismus ist als Begriff belastet, weil die Grenze zwischen Patriotismus, Nationalismus und Chauvinismus fließend ist. Patriotische Befindlichkeiten können schnell zum explosiven Pulverfass werden. Der Begriff leidet auch darunter, dass er vor allem von (rechts)konservativen und rechtspopulistischen Parteien und Bewegungen verwendet wird. FPÖ-Chef Herbert Kickl spricht immer wieder von „*echten Patrioten*“, die ihre Heimat über alles lieben. Damit schließt er bereits Teile der Gesellschaft aus, weil es offenbar auch „*unechte Patrioten*“ gibt, die ihre Heimat nicht so lieben wie „*echte Patrioten*“, weil sie eine angeblich falsch verstandene „*Willkommenspolitik*“ betreiben. Die schöne Formulierung überdeckt das vulgäre „*Ausländer raus!*“ Nicht-echte Patrioten kommen mitunter auch viel zu spät, wie etwa Bundespräsident Alexander Van der Bellen, dem die FPÖ bei der Wahl 2016 vorgeworfen hatte, ein „*Last-Minute-Patriot*“ zu sein.

Auch in Tirol gab es eine kurze Phase, während der der Patriotismus vom dama-

ligen Landeshauptmann Wendelin Weingartner bei der Landtagswahl 1999 propagandistisch eingesetzt wurde. Die ÖVP kandidierte nicht als Tiroler Volkspartei, sondern als „*Wir Tiroler*.“ Damit wollte man sich von der krisengeschüttelten Bundespartei abgrenzen und mit der national-populistisch angehauchten neuen Bezeichnung die „*echten Tiroler:innen*“ mobilisieren.

RECHTSPOPULISMUS

Der Schritt vom Patriotismus zum Nationalismus bis hin zum Chauvinismus ist recht kurz. Längst haben sich Rechtspopulisten des Begriffs bemächtigt. Der Populismus ist ein gesellschaftlich-politisches Phänomen, das seit geraumer Zeit in die gesellschaftliche Wirklichkeit eingedrungen ist. Populismus bezeichnet eine Form von rechtem Protesthandeln, das personalisierend, moralisierend und vergangenheitsorientiert auftritt. Seine Stoßrichtung ist die Polarisierung zwischen „*Wir*“ und den „*Anderen*“, zwischen „*Inklusion*“ und „*Exklusion*“, zwischen „*unten und oben*.“

Das gesellschaftliche Deutungsschema des Rechtspopulismus teilt die Welt auf der Grundlage moralischer Kriterien ein: Das ethnokulturell homogene Volk gegen die ethnische, aber auch konfessionelle Vermischung des Volkes; das gute Volk gegen die korrupten Eliten und die AusländerInnen. Dabei passt sich der Populismus den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen schnell an. So finden beim Populismus der „*Zweiten Generation*“ Konflikte



© <https://twitter.com/photowhitehouse>

HINTERGRUND POPULISMUS

Populisten sagen hauptsächlich Dinge, die „beim Volk beliebt sind“. Sie erfinden und betonen einen Gegensatz zwischen einer vermeintlichen „Elite“ und dem sogenannten „Volk“. Populisten schüren Ängste und greifen vor allem Themen auf, die starke Emotionen hervorrufen. Fakten spielen dabei meist keine Rolle.

nicht mehr zwischen Nationen, sondern zwischen nationalen Kulturen statt. Soziale Konflikte werden in kulturelle Differenzen aufgelöst. Der Identitätspopulismus tritt daher vor allem als Kulturkampf auf, wie dies etwa für die FPÖ gilt. Diese zweite Generation von Rechtspopulisten hat den Anti-Islamismus politikfähig gemacht und diesen Kampf mit sozio-kulturell progressiven Werten verbunden (z.B. Anerkennung sexueller Devianz, Gleichstellung der Geschlechter, Meinungsfreiheit, Pluralismus). Zum Teil ist es zu einer Verschiebung von den Grundideen „Nation, Hierarchie, Autorität“ zu den Grundideen „Freiheit und freiheitlich“ gekommen, allerdings nur innerhalb der eigenen Nation und der echten Patrioten.

Trotz der Verteidigung einer transnationalen „westlichen Wertegemeinschaft“ bewegen sich rechtspopulistische Parteien in erheblicher Bandbreite zwischen Euroskeptizismus bis hin zur Ablehnung des europäischen Integrationsprozesses. Diese Entfernung vom europäischen Integrationsprozess ist Ausdruck des Souveränismus, der die politische Autonomie einer Nation oder einer Region befürwortet. Dieser Souveränismus richtet sich gegen den supranationalen europäischen Integrationsprozess und reduziert die Kooperation auf eine intergouvernementale Dimension. Damit nähert sich der Rechtspopulismus dem Nationalismus und Rechtsextremismus. Diese Denkrichtungen und Bewegungen weisen immer mehr Schnittmengen auf. Auch wenn Rechtspopulismus und Rechtsextremis-

Populismus und die Nähe zu autoritären Regimen: Marine Le Pen, Viktor Orbán – jeweils mit Vladimir Putin, Ex-US-Präsident Donald Trump mit dem nordkoreanischen Führer Kim Jong-un (o. li.).



© C.Stadler/Bwag



© PantheraLeo



© www.rijksverheid.nl

Populisten Kickl, Höcke, Wilders (v. o.): Rechtspopulisten verhelfen dem Rechtsextremismus zur Salonfähigkeit.

mus nicht deckungsgleich sind, so hat der Rechtspopulismus dem Rechtsextremismus geholfen, wieder salonfähig zu werden, kann der Rechtspopulismus in gewisser Weise als Wegbereiter des autoritären und antidemokratischen Rechtsextremismus angesehen werden. Der Nationalismus bildet eine der gemeinsamen ideologischen Klammern.

Am Patriotismus kommen heute aber auch die progressiven Bewegungen, Linke gleich wie Grüne, nicht vorbei, auch wenn sie sich am Kosmopolitismus und Multikulturalismus orientieren, während sie im Patriotismus die letzte „Zuflucht von Halunken“ sehen. Nicht umsonst sprechen Intellektuelle immer öfters davon, dass das Patriotismusmonopol der Rechten durch eine eigene, progressive Form der Heimatliebe ersetzt werden müsse, dass man zu einem nationalen Narrativ zurückkehren müsse, das ein Land eint und nicht spaltet. Ein linker Patriotismus ist bemüht, dass sich ein Land in Richtung von mehr Demokratie weiterentwickeln kann, glorifiziert nicht die große Vergangenheit, sondern dekonstruiert und hinterfragt diese.

Durch das Aufkommen und Erstarren rechtspopulistischer Bewegungen hat der Schwenk hin zu den nationalen Eigeninteressen der Staaten in Europa wieder erheblich zugenommen. Sollte der neue Nationalismus die Überhand gewinnen, ist das friedensstiftende Projekt der Europäischen Union gefährdet. Umso dringender ist heute ein europäischer Verfassungspatriotismus.

FIN

ABSCHEUULICHE BERGE UND HÄSSLICHE LEUTE

Wie der Bergsport die Identität der Tiroler:innen verändert und prägt.

GEBHARD BENDLER 

In Tirol sind die Leute ziemlich hässlich (kein Wunder, da sie beständig neben so abscheulichen Bergen wohnen müssen!) und insbesondere die Weibsbilder durch ihre Kleidung sehr entstellt.“ So urteilte der reisende Freiherr von Pöllnitz 1735 bei seinem Aufenthalt in St. Johann in Tirol. Dass die Tiroler Berge von den Menschen als schön und attraktiv bewertet werden, ist offenbar kein seit jeher gültiges Naturgesetz. Blickt man auf die Jahreszahl, unter-

liegt die Anziehungskraft der Berge neben individuellen Vorlieben auch einem historischen Wandel. Zeitsprung ins Jahr 2023, Blick auf Social Media, Instagram: Dort finden wir unter dem Hashtag #mountains 119 Millionen Beiträge, unter #hiking 84.1, #climbing 18.2, #trailrunning 17.8, #mountainbike 13.6, #skiing 12.5, #bouldering 6.5, #freeride 4.7, #mountaineering, sprich Bergsteigen, vier Millionen und #skitouring und #viaferrata, also Kletter-

ZUR PERSON

Gebhard Bendler ist Berg- und Skiführer und arbeitet beim Österreichischen Alpenverein in der Bergsportabteilung.

steiggehen, kommen auch noch auf mehr als zwei Millionen Beiträge. Macht insgesamt rund 160 Millionen Beiträge. Zum Vergleich: Fußball kommt auf 50 Millionen Beiträge. Fazit: Bergsport boomt, Bergsport ist hipp. Wenn die Berge zum Sehnsuchtsort, Sportgerät und zugleich zum Instagramhotspot – Stichwort Olpererhütte mit Brücke usw. – werden, was macht das mit der Identität der Tirolerinnen und Tiroler?

Historische Spurensuche: Der Arzt und Gelehrte Hippolyt Guarinoni aus Hall in Tirol veröffentlichte 1610 eine Gesundheitslehre. Darin bespricht er zuerst die landschaftlichen Reize des Tiroler Gebirgslandes, um dann auf die gesundheitlichen Vorzüge des Bergsteigens zu sprechen zu kommen. Es ist dies eines der ersten Zeugnisse des Bergsports überhaupt: „*Das Bürg ist das allerherrlichste Ort der Übung [...] da sich durch das Bürgsteigen der Leib auff manfaltige Weiß übet*“. Weiters betont er als erster Autor in der Geschichte, wie sich der Berggenuss positiv auf die Psyche auswirkt. Guarinoni, als erzkatholischer Vertreter der Gegenreformation, verwies auch auf die in den Bergen besonders spürbare Nähe zu Gott. Mit der konstruierten Gottesnähe lädt er die Berge gegenüber dem Flachland mit besonderer Bedeutung auf. Guarinoni war der erste Autor, der die Berge nicht nur im Geiste des Humanismus als ästhetischen Sehnsuchtsort beschreibt, sondern auch als Quelle der Gesundheit und als Sportgerät.

Noch weiter zurück in der Geschichte rund um die Tiroler Bergidentität liegen die Bergabenteuer von Kaiser Maximilian I., die in der Legendenbildung rund um seine

Rettung aus der Martinswand gipfeln. Im Gegensatz zu den modernen sportlichen Bergsteigern, wird Maximilian aber in erster Linie als Jäger dargestellt, der nicht der Berge willen geht, sondern um Gämsen und Steinböcke zu jagen. Damit sind wir im Mittelalter angelangt, als die Landwirtschaft das Bild von Tirol prägte. Für die Bauern waren die hohen Bergregionen kein ertragreicher und somit nutzloser Raum. Das Bild der Berge war geprägt von Gefahr, bäuerlicher Armut und Rückständigkeit. Nur der gewinnbringende Bergbau auf Kupfer, Silber und Salz brach mit diesem Image.

Mit dem Bedeutungsgewinn der Naturwissenschaften interessierten sich Forscher für die Alpen. Hinzu kamen Landschaftsmaler und Reiseschriftsteller aus England und Deutschland, wie Henry David Inglis oder Ludwig Steub, die die Tiroler Berge als ästhetischen und exotischen Gegenentwurf zu den wachsenden Industriezentren inszenierten. Nicht nur der Schweizer Nationalheld Wilhelm Tell wurde von Autoren wie Schiller als Freiheitskämpfer verklärt, auch der Aufstand der Tiroler unter Andreas Hofer gegen Napoleon fand Bewunderung von

außen. Den Bergbewohnern wurde in der Reiseliteratur besondere Widerstandskraft attestiert und die Berge zum Hort der Freiheit stilisiert. Dann entdeckten im 19. Jahrhundert die Engländer die Alpen für ihre bergsportlichen Aktivitäten als „Playground of Europe“ und bald rückte neben der Schweiz auch Tirol ins Blickfeld der Bergsteiger. Die Bahn erleichterte die Anreise. Das landwirtschaftlich nutzlose Gebirge verwandelte sich in eine gewinnbringende Bergsportdestination. In einer Umfrage der Österreichischen Bundesforste aus dem Jahr 2012 gaben 100 Prozent der Tiroler:innen an, dass die Berge wichtig für ihre Identität seien. Ebenso ganz oben im Ranking fand sich das Skifahren. In einer Zeitung stand unlängst: „*Junge Leute aus aller Welt, die in Innsbruck studieren, wissen die alpine Herausforderung zu schätzen. [...] Der rustikale Tiroler Phänotyp ist optisch schlanker und drahtiger als der restösterreichische.*“ Mit dem Bergsport hielt die Moderne in Tirol Einzug. Tirol wird hip, nachgefragt und sportlich-elegant. Der Bergsportboom erzeugt Stolz und Selbstbewusstsein. Das Image der abscheulichen Berge mit den hässlichen Leuten wurde widerlegt. FIN

“

Junge Leute aus aller Welt, die in Innsbruck studieren, wissen die alpine Herausforderung zu schätzen. Der rustikale Tiroler Phänotyp ist optisch schlanker und drahtiger als der restösterreichische.

HEILIGES LAND TIROL

Das Wirken der katholischen Kirche in Tirol hat sich tief in die Geschichte des Landes eingeschrieben. Der Nationalsozialismus und die Jahrzehnte seither stellten auch die Kirche vor große Proben. Eine Zeit von Widerstand, Mitläufertum und anschließendem Kampf gegen zunehmenden gesellschaftlichen Bedeutungsverlust.

RUDOLF FALLMANN 

Die katholische Kirche Österreichs versuchte in den Jahren der Naziherrschaft den konkordatslosen Zustand pragmatisch zu überbrücken, weshalb sie sich zu keiner eindeutigen politischen Positionierung durchringen konnte. Die Rechtsunsicherheit ermöglichte den neuen Machthabern willkürliches und hartes Vorgehen gegenüber ihren Gegnern. Dennoch waren nicht alle Bischöfe dem Nationalsozialismus gegenüber kritisch eingestellt. „*Unter dem Druck der Unterhändler des ‚Anschluss‘-Gauleiters Josef Bürckel unterzeichneten alle Bischöfe am 18. März die Zustimmung zum ‚Anschluss‘ und erklärten, dass sie bei der Volksabstimmung mit Ja stimmen würden. [...] Spätestens mit den antikatholischen Ausschreitungen vom Oktober 1938 war die ‚Appeasement-Phase‘ von Seiten der Kirche zu Ende.*“⁽¹⁾ Die Nationalsozialisten entledigten sich in kurzer Zeit aller katholischen Vereine, beschlagnahmten kirchliches Vermögen und schlossen katholische (Bildungs-)Einrichtungen. Obwohl es einige herausragende Persönlichkeiten im Klerus und unter der christlichen Bevölkerung gab, die Widerstand leisteten, muss betont werden, dass die Institution Kirche in Tirol keine ge-



**SELIGSPRECHUNG
UNTER REINHOLD
STECHER: NS-OPFER
JAKOB GAPP (O.) UND
OTTO NEURURER**

schlossene Oppositionshaltung gegenüber dem Nationalsozialismus eingenommen hat. Pfarrer Otto Neururer, Provikar Carl Lampert (Seligsprechung 2011) oder Pater Jakob Gapp waren außergewöhnliche Erscheinungen in der Zeit der Diktatur, die ihr konsequentes Eintreten für Menschlichkeit und Freiheit mit dem Tod bezahlten. „*Lampert trat mutig gegen kirchenfeindliche Handlungen von NS-Gauleiter Franz Hofer auf, der Tirol als ersten ‚klösterfreien Gau‘ errichten wollte. So protestierte der Provikar etwa gegen die Enteignung des Frauenklosters ‚Zur Ewigen Anbetung‘ in Innsbruck. Mehrmals wurde er in Gestapo-Haft genommen. [...] 1944 wurde Provikar Lampert in Halle an der Saale enthauptet.*“⁽²⁾ Nicht alle Katholik:innen hatten das Zeug zum Märtyrer, die Mutigen unter ihnen feierten dennoch ihren Glauben versteckt in der örtlichen Krypta oder der Sakristei, meist in der Angst, von Spitzeln der Nationalsozialisten entdeckt zu werden. Einzelne Priester, wie die Brüder Schramm, lernten päpstliche Depeschen auf Latein in Rom auswendig, um sie dem Bischof in Innsbruck übermitteln zu können. Bei immer wieder anfallenden Kontrollen im Zug durch die Gestapo konnte diese keine schriftlichen Beweise für den Informationsaustausch offenlegen. Zusammen-



© Diözese Innsbruck

Prägten Kirche und Tiroler Glaubensleben nach 1945:

Bischof Paulus Rusch (li.) und Bischof Reinhold Stecher.

fassend muss betont werden, dass die Kirche während der Kriegsjahre in Tirol für viele Menschen eine ideologische Heimat bot, das öffentliche Bekenntnis zu ihr durchaus mit dem Leben bezahlt werden konnte und die Amtskirche keinen geschlossenen Kurs gegen die NS-Diktatur anbieten wollte.

Nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges kam es zu einer Renaissance katholischer Kirchlichkeit in Tirol, symbolträchtige kirchliche Institutionen nahmen ihren Dienst wieder auf, an öffentlichen Prozession nahmen tausende von Tiroler:innen teil. Trotz flächendeckender Reinstitutionalisierung diverser katholischer Einrichtungen, wie der Theologischen Fakultät oder des Paulinums in Schwaz, fand der amtierende Bischof von Innsbruck, DDr. Paulus Rusch, harte Worte für alle Opportunisten und deutete die entbehrungsreichen Nachkriegsjahre als Folge mangelnder Glaubensbereitschaft vieler Tiroler Katholik:innen. In den Familien sollte wieder christliches Gedankengut gepflegt und religiöses Brauchtum ausgeübt werden, damit die nachkommenden Generationen ihren von Gott angestammten Platz innerhalb der Tiroler Heimat erneut einnehmen konnten. „In unserem Kirchengebiet sind etwa 10.000 Menschen vom Glauben ab-

gefallen. [...] Die eigene persönliche Überzeugung war zu wenig entfaltet. Und das ist der Grund für den Mangel an Tapferkeit.“⁽³⁾ Doch Rusch selbst unterlag in der NS-Zeit einem weltanschaulichen Denkfehler, denn er hatte sich stets am geltenden Recht des herrschenden politischen Systems orientiert, verkannte aber dessen biegsame Handhabung. Explizite Kritik an den Machthabern bzw. Aufrufe zum aktiven Widerstand unterband Rusch, oder lehnte diese kategorisch ab.⁽⁴⁾



Bischof Paulus Rusch bei der Tagung der Katholischen Arbeiterjugend in Innsbruck, 1971

In der Nachkriegszeit verstärkte die katholische Kirche ihre Zusammenarbeit mit der ÖVP, obwohl sie es zusehends vermied, sich offiziell in Parteipolitik einzumischen. In vielen Predigten wurden die Gläubigen aufgefordert, sich für die Freiheit der Kirche im politischen Alltag, den dauerhaften Unterhalt katholischer Schulen, die Anerkennung der kirchlich geschlossenen Ehe im staatlichen Bereich sowie für den Schutz des ungeborenen Lebens stark zu machen. Gegen den Kommunismus wurde mobilgemacht, ganz im Sinn des Kalten Krieges, wobei das Lesen, Verbreiten, Handeln oder Verteidigen derartiger Schriften als schwere Sünde gebrandmarkt und mit Exkommunikation bedroht wurde. Nach dem Durchstarten des Wirtschaftswunders nahm sich der Tiroler



Papstbesuch in Innsbruck, Juni 1988, als Fest der Gläubigen:

Papst Johannes Paul II. mit dem damaligen Innsbrucker Bürgermeister Romuald Niescher.

Bischof neue Feinbilder vor: die angeblich so verdorbene Jugend, die Emanzipation der Frauen und die Sittenlosigkeit des hereinbrechenden Kapitalismus, inkarniert im Tiroler Fremdenverkehr, schienen für den Bischof Anzeichen einer gesellschaftspolitischen Apokalypse zu sein. Der Rückgang der Bauernschaft an der Gesamtbevölkerung und damit der Verlust der eigenen Basis bereiteten nicht nur dem Oberhirten der Tiroler Kirche Sorge, traditionelle Kräfte bemerkten spätestens ab den 1960er Jahren einen gesellschaftlichen Wandel, welcher die Tiroler Kirche als Ort der Beheimatung unattraktiv werden ließ. Durch das Zweite Vatikanische Konzil reformierte sich die katholische Kirche grundlegend, aber auch dieser Prozess stieß einigen konservativen Gläubigen in Tirol sauer auf, weshalb sie sich in der Kirche nicht mehr beheimatet fühlten. Anderen ging die Reform zu wenig weit und sie verloren dadurch die Beheimatung im katholischen Milieu.

Wenige Jahre nach 1968 brach die sexuelle Revolution sogar über die Tiroler:innen herein, wenn auch nicht so radikal wie in den USA oder Frankreich, dennoch führte die Publikation der Papstzyklika „Humanae Vitae“ mit ihrem Verbot künstlicher Verhütungsmittel zu einer Konfrontation mit dem Leitbild der katholischen Ehe. In der Mariazeller Erklärung unterstrichen die österreichischen Bischöfe ihre Verbundenheit mit den Aussagen Pauls VI. und betonten zusätzlich ihr kategorisches Nein zum Schwangerschaftsabbruch. Ihr Kreuz mit dem Sex hat die Tiroler Kirche seitdem zu tragen, vor

allem wenn es um Aussagen zu Homosexualität, Kindesmissbrauch oder Zölibat geht. Für viele Gläubige wurde die katholische Morallehre in den folgenden Jahrzehnten zum Stolperstein kirchlicher Beheimatung. Um diesem Trend entgegenzuwirken, gründeten Tiroler Religionslehrer:innen Ende der 1990er Jahre das Kirchenvolksbegehren, welches in den sogenannten „Dialog für Österreich“ münden sollte. Letztendlich muss dieses Aufbegehren katholischer Christ:innen als Sackgasse in der Tiroler Kirchengeschichte angesehen werden.

1981 übernahm Reinhold Stecher den Vorsitz der Diözese Innsbruck, der das Bischofsamt bis 1997 bekleiden sollte. Seine Popularität als „Volksbischof“ scheint bis heute ungebrochen und zentrale Ereignisse der jüngeren Kirchengeschichte Tirols fielen in seine Amtszeit, wie etwa die Aussöhnung mit der jüdischen Gemeinde bzw. die Abschaffung des „Anderl von Rinn-Kultes“, der Besuch des Papstes Johannes Paul II. in Innsbruck, die Seligsprechung der beiden vom NS-Regime getöteten Priester Otto Neururer bzw. Jakob Gapp, aber auch eine über die Tiroler Gläubigen radikal hereinbrechende Säkularisierungswelle. Mittlerweile fehlt in den Kirchen unseres Landes die Arbeiterschaft, welche sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts lossagte, die emanzipierten Frauen, welche nach 1968 selbstbestimmt ihren Weg gingen, und zu Beginn des 21. Jahrhunderts verlor die Kirche noch die Jugend, für die persönlicher Glaube nach wie vor wichtig, aber die Zugehörigkeit zu einer staatlich eingetragenen Religion kein Thema mehr ist. FIN

VERWEIS

- ¹ Weinzierl, Erika: Kirche und Nationalsozialismus; in: <https://www.doeww.at/erkennen/ausstellung/1938/kirche-und-nationalsozialismus>; verifiziert, am 14.11.2023.
- ² <https://tirol.orf.at/v2/news/stories/2507850/>; veröffentlicht, am 3.11.2011; verifiziert, am 14.11.2023.
- ³ Rusch, Paulus: Fastenhirtenbrief am Sonntag Septuagesima, Innsbruck 1946, Seite 3.
- ⁴ Forcher, Michael: „Seine Exzellenz bleibt den Tirolern unbequem“; in: Kurier 321, 19.11.1978, Seite 12.

ZUR PERSON

Rudolf Fallmann promovierte in Geschichte an der Universität Innsbruck, Religionspädagogik am Milltown Institute in Dublin und absolvierte ein Masterstudium der Civic Education an der Donau-Universität Krems. Er ist Lehrer für katholische Religion, Geschichte und politische Bildung an der HTL Innsbruck.



**WIR SORGEN FÜR DEINE
RECHTE ALS
KONSUMENT:IN**

SORG DU FÜR EINE STARKE AK TIROL!

**Deshalb: AK wählen!
Vom 29.1. bis 8.2.2024**

Jetzt zählt **#deineStimme**





DEN TEUFEL IM BLUT?
Krampus- und Perchtenumzüge
erleben seit Jahren einen Boom.

© alpros/Manuela S. Scheuerer

BRAUCHEN WIR BRÄUCHE?

Sind Bräuche für unsere Gesellschaft notwendig? Stabilisieren sie das soziale Gefüge, oder sind sie doch nur reine Unterhaltung und Freizeitauflockerung?

PETRA STRENG 

Der chinesische Philosoph Konfuzius sagt: „*Wer das Ziel kennt, kann entscheiden; wer entscheidet, findet Ruhe; wer Ruhe findet, ist sicher; wer sicher ist, kann überlegen; wer überlegt, kann verbessern.*“

Bräuche, egal ob es sich um Lebensbräuche (wie Geburt, Hochzeit oder Tod) oder um Jahresbräuche handelt, geben Sicherheit. Sicherheit, um mit den jeweiligen Situationen umzugehen, aber auch um sie

ZUR PERSON

Petra Streng studierte Publizistik und Europäische Ethnologie an den Universitäten Salzburg und Innsbruck; 1989 - 1997 Assistentin am Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie an der Universität Innsbruck; 1997 (gemeinsam mit Gunter Bakay) Gründung der Firma „VOKUS-Volkskultur“, mit der sie Medien, Touristiker, Gemeinden über den kreativen Einsatz von Volkskultur beraten.

bewältigen zu können. Spannend ist dabei, dass man sich mit Traditionen beschäftigen kann bzw. muss, oder ob man bereits ist, auch Neues zuzulassen. Und gerade dies macht die Lebendigkeit, nicht zuletzt im sozialen Gefüge aus.

Das Schatzkästlein Erinnerung erhält eine besondere Bewertung. Denn wie hat es so treffend Berta von Suttner umschrieben: „*Man trägt doch eine eigentümliche Kamera im Kopfe, in die sich manche Bilder so tief und deutlich einätzen, während andere keine Spur zurücklassen.*“ Und gerade

liebgewonnene Bräuche sind relevant für Individuum und Gesellschaft. Hier werden oftmals auch Standesunterschiede, Geschlechterdifferenzen u. a. überwunden.

WO DER SCHUH DRÜCKT

„*Wo drückt der Schuh?*“ – diese Redensart hat eine lange Tradition. Diese alte Aussage geht auf Plutarch zurück, der in einem seiner Werke von folgender Begebenheit berichtet: Ein Römer habe auf die Frage und Vorwürfe seiner Freunde, weshalb er sich von seiner schönen und keuschen Frau scheiden liebe, seinen Schuh vorgestreckt und geantwortet: „*Auch dieser Schuh ist schön und neu, es weiß aber niemand, wo er mich drückt...*“. Diese weit verbreitete Redensart hat auch Variationen, etwa – *welche Sorgen hast du?* Und bei manchen Bräuchen hat man Sorgen, wenn es um das Nebeneinander von Tradition und Moderne geht. Oder gar wenn neue Bräuche „auftauchen“...

Beispielhaft sei hier Halloween angeführt: Was gab es für Aufschreie, als in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts dieser „Brauch“ aufgekommen ist. Von Amerikanisierung war und ist die Rede. Natürlich nahm man gerade in Kreisen von Jugendlichen Anleihen an Gruselpartys. Bei Halloween handelt es sich allerdings um einen modischen Re-Import eines ursprünglich europäischen Brauches. Das Umgehen der Armen Seelen in Form von Brauchträgern mit Kostümen und Requisiten rund um Allerheiligen war auch in Tirol bekannt. Man denke nur an das Krapfenschnappen in Osttirol oder im Südtiroler Pustertal. Man mag nun die moderne Version dieses jahreszeitlichen Termins goutieren oder nicht – Fakt ist, dass man sich immer wieder die kulturgeschichtlichen Hintergründe vor Augen halten muss. Und es ist auch keine gesellschaftliche Verpflichtung, daran teilzunehmen. Ob Halloween sich in dieser Form bei uns etablieren kann, erweisen erst die Zeit und die Akzeptanz.

Kommen wir aber nun zu einem weiteren Phänomen: Traditionelle Bräuche als Er-



© pressmaster/stock.adobe.com

HALLOWEEN: Re-Import eines ursprünglich europäischen Brauches.

”

Volkskundliches bzw. volkskulturelles Wissen ist historisch nicht nur für die Herstellung von ‚Ethnizität‘, von Volksbewußtsein (frei umschrieben), benutzt worden, sondern man setzte dieses Wissen und den Umgang damit schon seit langem für die – heute nennen wir es – Unterhaltungsindustrie und auch für den Tourismus ein.“

lebnisse im vermeintlichem Widerspruch zu Ethnizität, zum identitätsstiftenden Beharren der regionalen Eigenheit(en): Volkskundliches bzw. volkskulturelles Wissen ist historisch nicht nur für die Herstellung von „Ethnizität“, von Volksbewusstsein (frei umschrieben) benutzt worden, sondern man setzte dieses Wissen und den Umgang damit schon seit langem für die – heute nennen wir es – Unterhaltungsindustrie und auch für den Tourismus ein. Bräuche sind in. Unter Volkskultur und Brauchtum ist alles zu verstehen, was eine bestimmte Gemeinde, Region oder ein bestimmtes Land von anderen in traditioneller Hinsicht unterscheidet und deshalb als Reiseziel interessant macht.

Volkskultur bietet also ein herausragendes, nicht wiederholbares und unvergleichliches „Erlebnis“ an. Volkskulturaktivisten werden damit Erlebnisagenten – sie verkaufen ihre Arbeiten, wobei ich hier verkaufen durchaus im übertragenen Sinne als positiv bewerte.

Veränderungen sollten in der Volkskultur durchaus erlaubt sein, denn nur so wird Lebendigkeit garantiert. Ein treffliches Beispiel ist hierfür auch das Brauchtum. Denn eines darf man nicht vergessen – ein Brauch bzw. andere Formen der Volkskultur „leben“ nur dann, wenn sie von der

Bevölkerung angenommen, von einer „Trägerschaft“ organisiert und mit „Inhalten“ gefüllt werden. Und dabei sind durchaus auch Veränderungen erlaubt, wenn nicht gar erwünscht. Man nehme als Beispiel nur das traditionelle Fastnachtsgeschehen. Bei den althergebrachten Fastnachten ist es natürlich wichtig, dass die Figuren erhalten bleiben, dass Aufzug und Ablauf einer überlieferten Ordnung entsprechen.

Aber, kein Mensch würde heute daran denken, die traditionellen Fastnachtswägen, die einfach zu einem Umzug dazugehören, von Kühen ziehen zu lassen. Die Moderne hat in die Tradition mit dem Traktor Einzug gehalten – dem Inhalt des Brauches tut diese Modernisierungserscheinung nicht weh. Auch nicht, dass aktuelle politische Geschehnisse oder regionale Begebenheiten mit Zynismus theatralisch erzählt und aufgeführt werden: Dies entspricht ganz der Tradition der Fastnacht, einer Zeit, wo man – zumindest in früheren Zeiten – einmal im Jahr sich über Politiker oder Mitbürger lustig machen konnte. Es gibt noch unzählige weitere Beispiele, wo deutlich wird, dass gerade Bräuche Veränderungen auch zulassen müssen.

Vielfach verkennt man in der Volkskultur, bei all dem legitimen Ansinnen, Altes zu erhalten, die sozialen Komponenten. Man führt ja nicht nur einen Brauch, einen Tanz, eine Volkswaise u. a. auf – viele Proben sind dafür notwendig und damit auch das gesellschaftliche Zusammensein. Man hat ein gemeinsames Ziel vor Augen, daneben aber ergänzende kommunikative Momente.

Auch der Generationenkonflikt ist nicht von der Hand zu weisen. Manchmal scheint es, dass dieser auch bei den Volkskulturträgern etwas schwelt. Eben nicht nach dem Motto: „*Wie's die Alten sungen, so zwitschern's jetzt die Jungen*“. Um es etwas polemisch zu formulieren: Die Jungen möchten nicht immer die Schuhe (sic!) der Alten auftragen. Es kommt halt immer wieder zu Diskussionen über diverse Inhalte – nicht nur unter den Generationen. Diverse und manchmal auch konträre Meinungen pral-



© Guzel/stock.adobe.com

BRAUCHTUMSBILDER

1. *Nikolaus und Krampus: Während sich die Nikolaus Ein- und Umzüge mittlerweile in Grenzen halten, boomen die Krampus- und Teufelsläufe bzw. Umzüge.*
2. *Teil der Krippensammlung im Tiroler Volkskunstmuseum in Innsbruck. Die bäuerlich-alpine Tiroler Krippe entstand im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts in Oberaudorf und Innsbruck. Die Figuren gestaltete Stefan Plankensteiner (1900-1958 Bruneck/Oberaudorf). Der Krippenberg ist ein Werk von August Hanspeter (1907-2006), die Hintergrundmalerei stammt von Ferdinand Kurz (1881-1943).*
3. *Fastnachts-Brauchtum in Tirol: Imster Schemenlauf. Seit 2010 gehört die Fasnacht Imst zum Immateriellen Kulturerbe der UNESCO.*

len aufeinander – aber auch dies zeugt von der Lebendigkeit der Volkskultur. Natürlich gibt es hier auch Grenzen: Nicht immer muss eine Veränderung auch etwas Positives, Motivierendes mit sich bringen. Dies gilt es aber ganz pragmatisch von Fall zu Fall zu entscheiden. Und aus der Distanz betrachtet: Wenn ein Kulturgut aus verschiedenen Gründen nicht mehr erhalten werden kann, sollte man es auch nicht zu Tode pflegen. Man ist – auch in früheren Zeiten – immer wieder von althergebrachten Traditionen abgekommen; neue sind entstanden.

WAS IST VOLKSKULTUR?

Kommen wir aber nun zur Gretchenfrage: Was ist nun eigentlich traditionelle Volkskultur, was sind wahrliche Bräuche? Wer bestimmt dies? Sind es die Medien, die darüber berichten? Sind es die Volkskulturträger selbst?

Nun, was wir heute als überlieferte, traditionelle Volkskultur bezeichnen, ist zum Großteil eine „Errungenschaft“ des 19. und 20. Jahrhunderts. Und hier waren es nicht die Brauchträger, die, um es salopp zu formulieren, gesagt haben: Das, was wir machen ist traditionelle Volkskultur. Es waren vor allem die örtlichen Lehrer, die Geist-



© Haefler



© Andreas Praefcke

lichen, später v. a. die Heimatkundler und Reiseschriftsteller, die als fachliche Instanzen ihren sprichwörtlichen Segen dazu gaben. Sie haben in Aufzeichnungen, Berichten und auch in einer Art Schulung definiert, was richtige, echte, regionale Volkskultur und Brauchtum sind. Der Beginn der Volkskulturpflege war eingeleitet und wurde auch dankbar angenommen. Veränderungen gab es aber auch hier: Man denke etwa an die Sonnwendfeuer, die in der NS-Zeit als Propagandainstrumentarium benutzt wurden und nach 1945 regelrecht verpönt waren.

Man denke an das inzwischen boomende Krampus- oder Perchtenbrauchtum, das sich in Form der Massenumzüge erst seit den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Ganz nebenbei zu diesem Brauch gesagt: Es handelt sich hierbei ganz einfach um eine Verselbstständigung der dämonischen Gesellen. Erst waren sie bloße Begleiter des Hl. Nikolaus, mit der „Pädagogisierung“ haben sie ihre eigentliche Funktion verloren. Man eliminierte sie quasi. Nun haben sie eine neue Funktion, eine neue Herausforderung gefunden – bei ihren großen Umzügen spielt, wenn überhaupt, der Heilige Nikolaus eine untergeordnete Rolle.

Aber was ist nun die sogenannte moderne Volkskultur? Ist dies nur ein alter Brauch,

”

Ob ein Brauch zur traditionellen Volkskultur wird, entscheiden die Zeit, das Engagement der Trägerschaft und nicht zuletzt die Akzeptanz des Publikums.“

verbrämt mit neuen Elementen? An der ultimativen Definition von Volkskultur und Brauchtum haben sich nicht nur Volkskundler, Historiker oder die Medien die Finger verbrannt. Man macht es sich leicht, wenn man moderne Volkskultur allein als gelebte Alltagskultur bezeichnet. Wahr ist, dass v. a. die Medien und eine ausgefeilte PR-Strategie wesentlich zur Breitenwirksamkeit in der Öffentlichkeit beitragen. Ob ein Brauch zur traditionellen Volkskultur wird, entscheiden die Zeit, das Engagement der Trägerschaft und nicht zuletzt die Akzeptanz des Publikums.

Bräuche verändern sich oder verschwinden gar, wenn sich die Brauchträger schlicht und einfach nicht mehr dafür interessieren.

In der Zeitschrift „Der Spiegel“ (Nr. 50, 9.12. 2023) erschien folgendes Titelblatt:

„ $2 + 2 \times 2 = 8$, oder?“ Bei diesem Hauptartikel ging es um die Problematik, dass wir wieder rechnen lernen müssen. Im erweiterten Sinne kann man dies auch auf das Phänomen Brauchtum übertragen: Wie ein Brauch sich zeigt, welche Konstanten gegeben sind – dies muss man genau sehen und deuten. Nicht nur die Mathematik, sondern auch die variablen Kulturgeschichten der Bräuche brauchen im wahrsten Sinne des Wortes einen klaren Blick. FIN

Applaus für die
vortragenden Schüler:innen
im Innsbrucker Leokino.



WO DIE JUGEND IHRE HEIMAT FINDET

Erwachsenwerden bedeutet auch, zu sich selbst und eine Heimat zu finden. Eine Herausforderung für alle Jugendlichen. Besonders, wenn die Eltern aus einem anderen Land nach Tirol gekommen sind. Stimmen von Jugendlichen, was für sie Heimat ist.

ANDREA POSSENIG-MOSER 

Heimat<loser: 2022 präsentierte das ZeMiT - Zentrum für Migrantinnen und Migranten in Tirol die Ausstellung heimat<loser im Tiroler Volkskunstmuseum, im Landhaus, im Leokino und in der Stadtbibliothek in Innsbruck sowie in Schwaz, Wattens, Wörgl und in Längenfeld. Begleitend dazu fanden Poetry-Slam-Workshops an der Mittelschule Ilse-Brüll-Gasse in Innsbruck

”

**Zuhause ist
die Heimat am
schönsten.“**

sowie an der Bundesschule für wirtschaftliche Berufe in Wörgl, der Mittelschule Imst Oberstadt, der Mittelschule Längenfeld und der Mittelschule Wattens statt. Schüler:innen zwischen 14 und 17 Jahren waren dabei eingeladen, sich kreativ mit ihren Zugängen zum Thema Heimat auseinanderzusetzen. Martin Fritz, freischaffender Schriftsteller, Performer und Literaturwissenschaftler, sowie Katrin Rauch, Slam-Poetin und freie Autorin, führten die Jugendlichen zwischen

13 und 17 Jahren in die Kunst des Poetry-Slam ein. Die Tatsache, dass dabei „nichts falsch sein kann“ und „alles, was du von dir erzählen willst, interessant ist“, war für viele ein überraschend neuer Zugang, der im schulischen Alltag offensichtlich zu kurz kommt. Die Jugendlichen machten sich mit großem Engagement auf die Suche nach dem, was Heimat sein kann. Das Ergebnis sind engagierte Texte, sehr persönliche Perspektiven, ganz viel Mut und berührende Einblicke. Die Texte der Jugendlichen wurden Ort für Ort in die Ausstellung integriert, sodass diese ständig weiterwuchs und die Perspektiven der Jugend bei der Abschlussveranstaltung im Innsbrucker Leokino schließlich den Hauptteil darstellten.

Die Zugänge von Jugendlichen zum Thema Heimat sind vielfältig, die Unterschiede zwischen ländlichen Gemeinden und städtischen Gebieten ausgeprägt. Jugendliche aus ländlichen Gemeinden drücken vermehrt ihre Verbundenheit mit traditionellen Bildern von Heimat aus: Vor allem die Natur, der Wohnort mit seinen Traditionen und seiner Atmosphäre rücken in den Vordergrund. Auch hier gibt es allerdings Perspektiven, die das Idyllische der ländlichen Heimat aufbrechen und in Frage stellen bzw. um Sichtweisen erweitern, die sich in Zusammenhang mit der Migrationsgeschichte der Familie ergeben.

„Die Musikkapellen, die Zeltfeste, die Prozessionen und sinst no kloane Festlan mochen meine Hoamat oafoch aus. No dorzua mecht i sogen, dass Hoamat iberoll sein kann, egal ob Deitschlond, Los Angeles oder sogor am Nordpol. Es geht nit dorum, wo do Wohnort isch, es geht dorum, wo man sich dahoam fühlt.“

„Durch die Adoption ist Afrika, besser gsog Äthiopien, a a Teil Heimat. Wenn i nach Afrika flieg, föhl i mi a Stück zuhause, einfach so mei Herkunft. Der Geruch ist ganz ein eigener, so natürlich, nur nach Wildnis und Natur. In Kitzbühl bin i einfach gonz einheimisch und Kitzbühl wird für mi immer mei Stadt sei, wo mei Kindheit und mei Leben begonnen hat.“



Die Musikkapellen, die Zeltfeste, die Prozessionen und sinst no kloane Festlan mochen meine Hoamat oafoch aus. No dorzua mecht i sogen, dass Hoamat iberoll sein kann, egal ob Deitschlond, Los Angeles oder sogor am Nordpol. Es geht nit dorum wo do Wohnort isch, es geht dorum, wo man sich dahoam fühlt.“

„I wohn an Zillochtol, Kapfing, do bi i dahuam. Wo ondare Leit an Haufn Geld zohlen, um die Berg z'sechn. I wea munter und sich de Berg. HUAMAT ist GOLDWERT.“

„Ich gehe, wenn schönes Wetter ist, manchmal auf eine Wiese und genieße die Ruhe um mich herum. Auch wenn ich nur mit meinem Hund am frühen Morgen spazieren gehe, hört man die Natur am meisten, da es so schön ruhig ist. Ich finde meine Heimat und die Natur generell sehr schön.“

„Ich will einfach weg von hier, denn alles ist nur Land und Tier. Das Wandern such ich zu vermeiden, und die meisten Leute kann ich nicht leiden. Im Sommer/Winter nur Touristen, die sich überall einnisten.“

„Zuhause ist die Heimat am schönsten.“

Dass der Wohnort und das Gefühl von Heimat nicht aneinandergebunden sein müssen, ist auch bei Jugendlichen spürbar, die in zweiter oder dritter Generation in Tirol leben. Sie bauen sich - freiwillig und/oder unfreiwillig - hier ein Leben auf und empfinden Heimat unter Umständen als Sehnsucht, die sich ein paar Mal im Jahr mit Leben erfüllt.

„Es war mein bestes Leben in Madagaskar. Dort war ich glücklicher und mehr ich selber. Es gibt so riesige Berge wie hier in Tirol, wir machten Picknick und schauten uns Sonnenuntergänge an. Das sind die alten Momente in denen du denkst, du willst einfach in deine Heimat zurückkommen.“

„Mein Zuhause ist für mich mein Haus in Bosnien, weil da Stille ist und man Wildschweine, Rehe, Vögel, Enten, Gänse, Kühe, Schweine, Hühner, Hunde, Katzen usw. hört.“

Für viele Jugendliche ist das Gefühl von Heimat vor allem mit sozialen Kontakten verbunden: Familie, Freunde und Hobbys vermitteln dabei mehr als ein Ort oder eine



Schüler:innen durchforsten ihre Texte zum Thema Heimat.

”

Heimat, das ist nicht der Ort, wo du wohnst. Heimat ist der Ort, an dem es Menschen gibt, die mich lieben.“

Landschaft Gefühle von Geborgenheit und Vertrautheit. Damit verbunden ist auch das Thema der emotionalen Sicherheit – da, wo sie angenommen werden, wo sie loslassen können und Lachen genauso wie Weinen erlaubt ist, da fühlen sich viele Jugendliche beheimatet. Diese Beheimatung kann als Insel der Ruhe und Rast betrachtet werden, die Jugendliche von den vielfachen Anforderungen ihres Alltags und ihrer Lebensphase kurzzeitig entlastet und ein kurzes Aufatmen ermöglicht. Vor allem im städtischen Bereich entspricht dieser Zugang dem größten Anteil der Jugendlichen.

„Da Ort, wo i mi am meisten wohlfühl, is unter Wasser. Unter Wasser kann ich abschalten und frei sein.“

„Last but not least. Der beste Ort von allen. Das Volleyballfeld. Das Gefühl, einen schwierigen Ball perfekt zu halten, ein Zuspiel perfekt zu schlagen, ein Spiel zu gewinnen. Einfach unbeschreiblich.“

„Heimat kann überall sein, Hauptsache die Familie ist dabei.“

„Heimat ist, wo die Liebsten lachen. Man sein kann, wie man will, ohne verurteilt zu werden. Natürlich wird auch gestritten, aber das ist normal. Es gibt Momente in meinem Leben, da bin ich einfach glücklich und mir fällt ein, wie toll es mir geht. Ich habe ein Zuhause, Freunde, Familie, Essen, den besten Hund der Welt und eine spitzen Mama.“

ZUR PERSON

Andrea Possenig-Moser ist Sonderpädagogin und Erziehungswissenschaftlerin und arbeitet im ZeMiT – Zentrum für Migrantinnen und Migranten in Tirol im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und als Leiterin des Projektbereiches.

”

Heimat ist, wo die Liebsten lachen. Man sein kann, wie man will, ohne verurteilt zu werden. Natürlich wird auch gestritten, aber das ist normal.“

„Nein, Heimat ist für mich nicht das, was jeder darunter versteht. Meine Heimat sind bestimmte Personen, wo ich mir denke: „Wow, wie habe ich nur das Glück, ausgerechnet dich gefunden zu haben. Unter 7,7 Milliarden fand ich genau meine Heimat. - Meine homies, die mit mir durch dick und dünn gehen würden... Alles erlebten meine homies und ich miteinander, ich meine wirklich alles!“

„Heimat, das ist nicht der Ort, wo du wohnst. Heimat ist der Ort, an dem es Menschen gibt, die mich lieben.“

„Für mich ist Heimat ein Gefühl, das dich umgibt. Ein Gefühl, dass du willkommen bist und dich jemand liebt. Dort, wo das Essen schmeckt und ich mich wohlfühle. Denn tut's das nicht, so ist das nicht das Richtige für mich. Und kann ich's nicht als richtig zählen, so kann ich's auch nicht Heimat nennen. Sei es Winters Schnee oder Sommers Freude, egal, solange ich Spaß habe mit Freunden!“

„Mit dem Gefühl von Heimat assoziiere ich, ein stolzes Mitglied der Generation-Z, das Gefühl, wenn ich lesend in meinem Zimmer sitze und es sich anfühlt, als würde sich die Welt wie durch einen Schalter ausschalten. Dasselbe Prinzip beim Anime oder TikTok-Schauen.“

Wohlfühlorte hab ich nicht viele, doch diese sind auch nicht Polen, Chile. Mein Wohlfühlort ist keine Person, und auch nicht mein Telefon. Wenn mein Leben wieder klickt, hör ich einfach nur Musik. Der Klang der Noten und der Schall,

”

Was ist Heimat jetzt also für mich? Um ehrlich zu sein, habe ich keine Ahnung. Doch will ich das auch wissen? Ich glaube nicht.“

hör ich am liebsten überall. Stimmen klingen, Leute singen, und ich einfach mitten drinnen. Ob glücklich, traurig oder anders, da lieb ich ja sogar das Wandern. Ob drinnen, draußen, ganz woanders, Musik hören, ja, ich kann das!“

„Heimat ist da, wo man weinen kann. Es ist etwas, um sich fallen zu lassen und den Tag zu vergessen. Heimat ist da, um einfach mal loszulassen von allem.“

Schließlich wurde auch eine durchaus kritische Auseinandersetzung mit dem Thema sichtbar. Häufig besteht hier ein Zusammenhang mit dem erlebten Verlassen einer „ersten“ Heimat. Dabei werden Fragen nach der Zugehörigkeit und Orientierung ebenso gestellt wie rechtliche Fragen nach Freiheit und Toleranz.

„Was ist Heimat jetzt also für mich? Um ehrlich zu sein, habe ich keine Ahnung. Doch will ich das auch wissen? Ich glaube nicht.“

„Heimat ist, wo man frei ist.“

„Aber für mich ist wahre Heimat genau da, wo man seine ganzen Sorgen vergessen kann und man sich total sicher ist, dass man diese Personen nie verlieren oder vergessen darf, egal was passiert.“

„Vor 3 Jahren war ich in Pakistan und habe meine Familie besucht. In Pakistan machen



Auf der Soundcloud lesen die Jugendlichen ihre Texte vor – einfach reinhören!

viele Leute was sie wollen. In Österreich gibt es aber viele Regeln, denen man folgen muss. Und beides funktioniert voll gut. Pakistan und Österreich sind beide sehr verschieden, aber ich fühle mich wohl bei beiden.“

„In Syrien gibt es keine Feuerlöcher. In Österreich schon. Aber in Syrien gibt es Kokospalmen.“

„Heimat ist toll, aber ohne Schlüssel nicht mehr so toll. Heimat ist ein Platz für sich selber.“

„Für mich ist Heimat, Menschen zu respektieren, die dich nicht respektieren.“

„Heimat ist, wenn man reisen kann.“

”

Heimat ist da, wo man weinen kann. Es ist etwas, um sich fallen zu lassen und den Tag zu vergessen. Heimat ist da, um einfach mal loszulassen von allem.“

Insgesamt war die Bereitschaft, sich mit dem Thema Heimat zu beschäftigen, unter den Jugendlichen sehr groß. Der kreative und offene Zugang im Rahmen der Poetry-Slam-Workshops hat sie ermutigt, sehr persönlich über Heimat nachzudenken und die Gedanken in Worte zu fassen. Die Tatsache, dass mit dem Gefühl von Heimat eine Erfahrung der Ruhe, der Anerkennung und der Authentizität verbunden ist, kann wohl auch als Hinweis darauf gelesen werden, wie sehr sich die junge Generation, die im Zeitalter der Krisen und der scheinbar uferlosen Freiheit ihre Identität nicht nur in der analogen, sondern auch in der digitalen Welt finden muss, nach diesen Oasen von Heimat sehnt. FIN



WIRTSCHAFT

MASCHINENRAUM DER ZIEGELEI
KLOTZ: ARBEITER AN DER
SCHNEIDEMASCHINE, 1930ER JAHRE.

© AK Tirol

WAS FÜR EIN LAND IST TIROL?

Was die Heimat ausmacht, das ist auch von der Wirtschaft mitbestimmt. Sie verändert die Landschaft, sie prägt Identität und sie schafft oder verschließt Möglichkeiten. Die Tätigkeiten, denen wir nachgehen, oder das Umfeld, in dem wir leben, bestimmen maßgeblich mit, wie wir uns selbst und unsere Umgebung wahrnehmen. Wie Tirol dabei gesehen wird, das hat manchmal mehr mit der Vergangenheit als mit der heutigen Realität zu tun.

ANDREAS EXENBERGER 

Werfen wir einen Blick in die Geschichte zurück. Vor 200 Jahren war Tirol ein Bauernland, dessen Bevölkerung zumeist in Dörfern und in oft schwer zugänglichen Tälern lebte. Alternativen waren kaum möglich und der Lebensweg war meist vorgezeichnet. Auch der katholische Glaube war ein zentrales Ele-

ZUR PERSON

Andreas Exenberger ist assoziiertes Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte am Institut für Wirtschaftstheorie, -politik, und -geschichte an der Universität Innsbruck. Exenberger ist u.a. im Verein Team Globo - Karitativer Forschungsverein für nachhaltige Entwicklung aktiv.

ment der Organisation des Alltags und der Gesellschaft. Andere durften nicht auffallen und noch im 19. Jahrhundert mussten viele sogar die Heimat wegen ihres Glaubens verlassen. Die Landwirtschaft war arbeitsintensiv und wetterabhängig, daher war Armut allgegenwärtig. Gerade vor etwa zwei Jahrhunderten etwa litten die Menschen noch unter den Folgen der Napoleonischen Kriege und eines Vulkanausbruchs am anderen Ende der Welt. Die Bevölkerung wuchs nur

wenig und noch bis weit ins 20. Jahrhundert war Tirol ein Auswanderungsland.

So war das im Wesentlichen auch in den Jahrhunderten davor, wobei solche Verallgemeinerungen natürlich immer Lücken aufweisen. In manchen Gegenden hat speziell der Silberbergbau oder die Salzgewinnung auch für einen gewissen Reichtum gesorgt und die Basis des Lebensunterhalts war insgesamt reichhaltiger als die reine Landwirtschaft. Auch in den Dörfern gab es Handwerk und Handel und die Städte waren sowieso eine andere Welt, die teils auch schon früher als Durchzugsorte (speziell von Nord nach Süd) naturgemäß eher welt-offen waren, Innsbruck als Residenzstadt manchmal geradezu kosmopolitisch. Und nicht überall im Land war der Mangel gleichermaßen groß, nur aus gewissen Landes-teilen zogen etwa „Schwabenkinder“ nach Süddeutschland.

Aber die Städte waren kleine Inseln in einem agrarischen Meer und erst mit den Veränderungen im 19. Jahrhundert zog ein nachhaltiger Wandel ins Land im Gebirge ein. Die beiden wichtigsten waren die Eisenbahn und die Industrie. Bereits in den 1850er-Jahren war das Unterinntal bahntechnisch erschlossen worden, darauf folgten die Brennerbahn, die Pustertal-bahn und die Giselabahn (Brixental) und in den 1880er-Jahren schließlich die Arlbergbahn. Damit wurde sowohl der Transport von Personen, als auch der von Waren revolutioniert. Das begünstigte die Ansiedlung von größeren Gewerbebetrieben, aus denen sich im 20. Jahrhundert eine florierende Industrie entwickeln sollte. Dadurch aber änderte sich das Leben und überall dort, wo es zur Modernisierung gekommen war, stieg zumindest moderat auch der Lebensstandard. Ein Zuzug in die Städte wurde interessanter, mit dem auch eine Befreiung von gewissen dörflichen Zwängen verbunden war. Der Raum, der heute Innsbruck ist (und der damals noch mehrere Gemeinden war), verdoppelte etwa seine Bevölkerungszahl allein zwischen 1880 und 1910 und beherbergte dann etwa ein Fünftel der damals etwa 300.000 Menschen im heutigen Bundesland Tirol.

Trotzdem hatte die Vorstellung von Tirol als einer ländlichen und landwirtschaftlichen Region vor einem Jahrhundert noch



ZEITBILDER

Bauernfamilie in Tracht und mit Ochsen vor dem Hof stehend, Unterinntal

”

Vor 200 Jahren war Tirol ein Bauernland, dessen Bevölkerung zumeist in Dörfern und in oft schwer zugänglichen Tälern lebte. Alternativen waren kaum möglich und der Lebensweg war meist vorgezeichnet.“

eine gewisse Gültigkeit. Im Jahr 1920 etwa betrug der Anteil der Bevölkerung, der von der Landwirtschaft lebte, immerhin noch 55 Prozent, und er sollte bis 1951 auch nur auf 37 Prozent fallen. Man muss dabei aber auch gleich mit einem ersten Missverständnis aufräumen: Auch damals reichte dieser Anteil nicht aus, um die Gesamtbevölkerung zu ernähren. Zwar war die Selbstversorgungsquote mit Grundnahrungsmitteln damals höher als heute, aber die Lage war schon immer prekär, wo man mit den Erträgen aus der Viehwirtschaft anderswo auch Grundnahrungsmittel einkaufen musste. So konnte es auch in Krisen immer wieder zu gravierenden Versorgungsproblemen kommen, wie etwa nach den beiden Weltkriegen.

VOM MANGEL ZUM WOHLSTAND

Der wirtschaftliche und soziale Wandel war aber nicht mehr aufzuhalten und er war für die Menschen insgesamt eine große Verbesserung. Der durchschnittliche Lebensstandard in Tirol hat sich im 20. Jahrhundert ausgesprochen positiv entwickelt und auch seine Verteilung ist eindeutig gerechter geworden. Harte Lebensbedingungen sind mittlerweile weitgehender materieller Sicherheit gewichen. Man könnte zusammenfassend festhalten, dass in Tirol eine allgemeine Mangelgesellschaft im Laufe des 20. Jahrhunderts zu einer stabilen Wohlstandsgesellschaft geworden ist. Dieser Wandel fügt sich dabei in einen allgemeinen Trend, er war aber auch hart erarbeitet und politisch erkämpft. Eine wirkliche Maschinisierung der Landwirtschaft geschah erst nach dem Zweiten Weltkrieg und hat in der Folge dazu beigetragen, dass der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten mittlerweile in Tirol sogar unter dem Österreichschnitt bei kaum noch einem Prozent liegt. Der Wohlstand basierte da aber bereits zunehmend auf einer von Anfang an stärker mechanisierten Industrie, die auch in kleineren Orten entstand (wie Wattens, Jenbach, Kundl oder Breitenwang) und wo der Beschäftigungsanteil bis 1961 auf 43 Prozent anstieg.

Tirol war damit innerhalb einer Generation zum Industrieland geworden. Zur glei-

chen Zeit expandierte auch der Tourismus, nicht zuletzt als große Chance speziell für manche Talschaften, die für Industrieansiedlungen nicht in Frage kamen, und gerade der Wintertourismus auch für Dörfer, die besonders abgelegen waren. Sowohl Industrie als auch Tourismus verhinderten damit weitere Abwanderung (ja, sie führten bald sogar zu Zuwanderung) und hatten vielfältige positive Effekte für die Wirtschaft im Land (die negative Auswirkungen in der Regel weit überwogen). Die beiden Wirtschaftszweige passten aber natürlich nicht ganz zusammen, denn wer möchte schon in einer Industrieregion Urlaub machen. So ist es wohl kein Zufall, dass der Tourismus in der öffentlichen Wahrnehmung einen größeren Stellenwert einnimmt, obwohl die Industrie immer einen größeren Beitrag zur Wirtschaftsleistung stellte.

Es sollte dann kaum eine weitere Generation dauern, bis aus dem Industrieland eine Dienstleistungsgesellschaft geworden war. Mittlerweile leben bereits annähernd drei Viertel der Menschen von einer Beschäftigung in diesem Sektor. Das ist vor allem der wachsenden Bevölkerung und einem hohen Innovationsgeist zu verdanken. Nahezu täglich entstehen neue Unternehmen mit guten Ideen, von denen sich viele auch als internationale Erfolge erweisen. Es sind mittlerweile außerdem vor allem öffentliche Dienstleistungen, die viele Menschen beschäftigen, und nicht zufällig sind die Tirol Kliniken und die Universität Innsbruck zwei der größten Arbeitgeber im Land und nicht mehr nur Industriebetriebe wie Swarovski, Sandoz, die Jenbacher Werke oder Plansee. Dazu kommen die Landesverwaltung und insbesondere das Schulwesen, oder auch Handelsunternehmen wie MPreis.

Mit diesem Strukturwandel ging auch eine Ausweitung der offiziellen Frauenbeschäftigung einher. Gearbeitet haben Frauen in Tirol natürlich immer, nur eben meist zuhause (am Hof oder im Familiengewerbe), die Lohnarbeit außer Haus nahm aber erst im 20. Jahrhundert wirklich zu. Das galt auch für Männer, aber weit stärker für Frauen: Nach dem Zweiten Weltkrieg gingen in Tirol noch doppelt so viele Männer wie Frauen einer unselbständigen Beschäftigung nach, inzwischen beträgt der Unterschied nur mehr ein



”

Nach dem Zweiten Weltkrieg expandierte auch der Tourismus, nicht zuletzt als große Chance speziell für manche Talschaften, die für Industrieansiedlungen nicht in Frage kamen, und gerade der Wintertourismus auch für Dörfer, die besonders abgelegen waren.“

Zehntel. Eine Schattenseite dabei ist, dass das nicht in selbem Umfang für das Beschäftigungsausmaß gilt (die Teilzeitquote von Frauen ist deutlich höher als die der Männer) und auch nicht für die Bezahlung, leider nicht einmal bei gleicher Tätigkeit.

Damit hängt auch zusammen, dass die Familien kleiner werden, heute mit Haushaltsgrößen von 2,2 Personen praktisch gleich groß wie im Rest von Österreich. Dieser Fokus auf die Kernfamilie ist auch ein Wohlstandsphänomen, denn solche Lebensentwürfe muss man sich leisten können. Denn gleichzeitig hat sich mit insgesamt steigendem Einkommen auch der allgemeine Wohlstand stark erhöht, sodass heute bei stark gestiegener Bevölkerung (eine Zweieinhalbfachung in den letzten hundert Jahren) trotzdem weit mehr Ressourcen zur Verfügung stehen, insbesondere – bei aller Knappheit der Flächen in Tirol, die Wohnen ja auch immer teurer macht – eine viel bessere Wohnsituation als irgendwann in der Geschichte.

Wir sollten daher nicht zu nostalgisch an oft mehr eingebildete als reale Verhältnisse in der Vergangenheit denken, denn oft war diese Vergangenheit weit weg von der Idylle, die wir heute damit verbinden wollen. Tirol war traditionell ein Bauernland, was man heute vor allem an der Landschaft noch sieht, die inzwischen auch stark vom Tourismus geprägt und gepflegt ist. Tirol war auch ein Industrieland und insgesamt verdanken wir vor allem diesem Wirtschaftszweig den Wohlstandszuwachs im 20. Jahrhundert. Tirol ist aber inzwischen vor allem ein Dienstleistungsland, wo wir uns durch die gegenseitige Versorgung unseren Wohlstand immer stärker selbst schaffen und auch in eine intakte Umwelt investieren. Tirol ist daher auch immer attraktiver und bereits seit Jahrzehnten zum Einwanderungsland geworden. Und das alles ist doch eigentlich eine gute Sache. Wir sollten uns dessen aber vielleicht auch bewusster sein, weil es eine gegenseitige Abhängigkeit bedeutet. Wirtschaftlich sind wir daher vielleicht sogar noch mehr als in der Vergangenheit darauf angewiesen, dass wir gut zusammenarbeiten und die Beiträge aller zu unserem gemeinsamen Wohlstand entsprechend wertschätzen. FIN

IN BEWEGUNG

Konflikte, Katastrophen, die
Hoffnung auf ein besseres Leben:
Aus vielen Gründen verlassen
Menschen ihre Herkunftsländer.



© pronoia/stock.adobe.com

DAHEIM IST, WO ICH BLEIBE, WENN ICH GEH

Migration ist ein Megatrend des frühen 21. Jahrhunderts. Auch in Tirol leben immer mehr Menschen, deren Wurzeln woanders liegen. Was ist für sie „Heimat“? Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass Heimat auch „bei uns“ schon vieles bedeutet hat.

ANDREA POSSENIG-MOSER 

Menschen, die ihre Heimat verlassen, um sich woanders ein Leben aufzubauen, tun das oft aus einer Not und einer Hoffnung: Armut, schlechte Zukunftsperspektiven, Kriege und Konflikte, Vertreibung und Folgen des Klimawandels stehen der Hoffnung auf Frieden, Freiheit und eine bessere Zukunft gegenüber. Natürlich gab und gibt es auch Menschen, die

„Im Mittelalter standen ‚heim‘ und ‚heimuot(e)‘ für das unmittelbare Heim und Anwesen, an dem man zuhause war.“

durch Wohlstand, neue Arbeitsformen oder bewegt durch die Liebe ihr Leben als Globetrotter verbringen oder einen neuen Lebensmittelpunkt wählen. Im Vergleich zu Hoffnungssuchenden ist deren Anzahl jedoch gering und deren Lebensbedingungen deutlich privilegierter. In Zusammenhang mit Migration vermischen sich zum Thema Heimat rechtliche Fragen der Zugehörigkeit, Erfahrungen von Diskriminierung mit ganz persönlichen Sinnesfreuden von Heimat, wie

dem Geruch von Baklava, Apfelstrudel, Lepinja oder Mushabak, wie er nur aus Omas Küche drang.

HEIMAT ALS REGIONALE EINHEIT

Wenn Heimat einen Innenraum beschreibt, definiert sie gleichzeitig ein Außen. Je starrer die Grenzen dazwischen, desto härter sind die Konzepte von „Eigenem“ und „Fremdem“, die in den Köpfen der Menschen wachsen und wuchern. Dennoch sind die Heimat und die Fremde historisch wandelbar und das Wort Heimat, wie es heute gebraucht wird, entwickelte sich erst im 19. Jahrhundert.

Im Mittelalter standen *heim* und *heimuot(e)* für das unmittelbare Heim und Anwesen, an dem man zuhause war. 1849 wurde die Bedeutung der Gemeinden für die Verwaltung größer und das Heimatrecht eingeführt. Heimatberechtigt in einer Gemeinde war man durch Geburt, Heirat oder Aufnahme. Der Heimatschein garantierte den Aufenthalt und die Armenfürsorge für Gemeindegänger:innen, Eheschließungen mit „Fremden“ – also Menschen aus dem benachbarten Tal – mussten von der Gemeinde genehmigt werden. 1939 wurde das Heimatrecht aufgehoben und nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Nachweis der Staatsbürgerschaft ersetzt.

MIT DER HEIMAT WACHSEN IDEOLOGIEN

Die Entwicklung von einem sehr regionalen Heimatbegriff hin zu einer größeren Gemeinschaft („unser Volk“), einem größeren Gebiet („unser Land“) und schließlich einer Ideologie, kannte mehrere Schauplätze. Durch Bildungsreisen wurde der Blick auf Merkmale von Gruppen gelenkt, es entstanden ganze Völkertafeln, auf denen Eigenschaften unterschiedlichen Völkern zugeordnet wurden. Mit der Beschreibung des Fremden rückte gleichzeitig das Eigene in

HIER UND DORT

Viele Migrant:innen und deren Nachkommen leben hier und dort und finden in ihrem Leben und in ihren Emotionen Platz für zwei Heimaten oder können durch die Zweiteilung der Lebenswelten keine Beheimatung mehr finden.

„Hin und wieder denke ich immer, so richtig gehör ich eigentlich auch nicht hierher, und in Persien könnte ich mir auch nie wieder vorstellen, dass ich dort lebe; es ist einfach schwer. Ich weiß nicht, ich habe keine Lösung gefunden. Ich werde nie als eine Österreicherin akzeptiert, das merken wir einfach.“

„Ich bin gerne auch zu Hause in Griechenland, aber ich komme auch wieder gerne nach Hause nach Österreich.“

„Wenn wir mit dem Auto in die Türkei gefahren sind, war ich erleichtert, es ist wieder meine Heimat. Obwohl ich hinunter möchte, weiß ich genau, wenn ich unten bin, habe ich trotzdem Heimweh auch nach Österreich. Ganz so wo ich hingehöre, kann ich gar nicht sagen.“

„Ich bin dort ein Ausländer genauso wie hier.“

den Fokus. In der romantischen Kunst kam es zu einer Verklärung des Ländlichen, der die kunstinteressierten städtischen Eliten nachfolgten. Nationalistische Tendenzen, allen voran Burschenschaften und Teile der Wissenschaft, bedienten sich dieser Verherrlichung und stilisierten sie zu einer Ideologie von Volk, Sprache, Reinheit, Rasse und Nation. Das Fremde wurde im Zuge dessen als minderwertig oder gar als unwert gebrandmarkt. Heimatmuseen, Heimatschutzvereine und Heimatbünde sind Einrichtungen, die in dieser Zeit und Ideologie wurzeln. Zur Spitze getrieben, entlud sich der nationalistische Hass im Ersten und im Zweiten Weltkrieg.

Nach dem Zweiten Weltkrieg pflegte Österreich viele Aspekte der Heimatromantik weiter. Praktiken der Ausgrenzung wurden in der Förderung und Pflege von Volkskultur, die auch für den Tourismus zunehmend bedeutsam wurde, mitunter unreflektiert übernommen.

MIGRATION BEWEGT MENSCHEN UND IDEEN

Angesichts der Bevölkerungsentwicklungen im Zuge der Anwerbeabkommen mit Jugoslawien und der Türkei in den 1960er Jahren, der Zuwanderung im Rahmen von Flucht ereignissen (von der Ungarnkrise 1956 bis zur Syrienkrise 2015 und dem Krieg in der Ukraine), des EU Beitritts 1995 und der Globalisierung von Menschen, Arbeit und Ideen kommt die Idee von Heimat in Bewegung. Österreich hat sich zu einem Einwanderungsland entwickelt: Von 770.000 Menschen in Tirol haben rund 140.000 eine ausländische Staatsbürgerschaft. Österreichweit sind 2023 19 % der Bevölkerung ausländische Staatsangehörige, 1961 waren es lediglich 1,4 %.

Die Veränderungen in der Bevölkerung fordern die Idee von Heimat heraus, die lange von einer Vorstellung von „WIR und die ANDEREN“ gespeist wurde. Die notwendige Neuausrichtung bringt einen Streit um

Ideen und Deutungshoheit mit sich: Mittlerweile erleben wir politische Strömungen, die einen vermeintlich eindeutigen Heimatbegriff propagieren und die unglaublich komplexen Gesellschaftsstrukturen von heute nach wie vor auf den einfachen Nenner von „WIR und die ANDEREN“ bringen. Von anderer Seite wird Heimat als besonderer, schützenswerter Lebensraum ins Spiel gebracht, der für alle offen ist, die guten Willens sind.

Was aber bedeutet die Idee von Heimat für Menschen, die nach Tirol zugewandert sind?

Zwischen den 1960er und 1980er Jahren kamen viele Arbeitsmigrant:innen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich. Damals wurden sie abwertend als „Gastarbeiter“ beschrieben, einem Begriff, den ihnen die ihnen zugeschriebene Rolle schicksalhaft mitgab. Aus den für wenige Jahre geplanten Aufenthalten sind mittlerweile Jahrzehnte geworden. Zwischen der alten Heimat als Sehnsuchtsort, den Erinnerungen, die zunehmend an der Realität verblassen, und dem Zuhause in Österreich ergeben sich unterschiedliche Haltungen, Widersprüche, Zwickmühlen und kreative Auswege zur Frage nach der Heimat. FIN

ZENTRUM FÜR MIGRANT:INNEN

Das ZeMiT-Zentrum für Migrant:innen in Tirol berät seit 1985 Migrant:innen und deren Angehörige in allen Belangen des Lebens. Anlässlich der Ausstellung heimatloser, die 2021 und 2022 entwickelt und gezeigt wurde, hat ZeMiT über 100 Interviews mit Migrant:innen und deren Angehörigen ausgewertet und nach den Zugängen zum Thema Heimat befragt. Die Positionen sind – wie nicht anders zu erwarten – unterschiedlich.

HIER ZUHAUSE - FREMD GEBLIEBEN?

Manche fühlen sich ihrem Herkunftsland nach wie vor sehr stark verbunden, sie leben in Österreich und empfinden ihr Geburtsort als eigentliche Heimat.

„Wenn man in Nigeria in eine neue Gegend kommt, sind die Leute einfach freundlicher. Sie kommen und fragen wie geht's ihnen, sie sind sehr offen. Vielleicht, sind nicht alle begeistert, dass du da bist, aber die reagieren wenigstens, es ist nicht so kalt. Als ich gekommen bin, habe ich das sehr stark gespürt. Bis jetzt kenne ich meine Nachbarn nicht, obwohl ich seit drei Jahren hier bin.“

„Ich bin Tunesier. Ich bin kein Österreicher, ich bin Tunesier. Da würde ich lügen, wenn ich sage, weil ich die Österreicherischen Papiere habe, bin ich Österreicher.“

IN TIROL BEHEIMATET

Wieder andere haben sich ganz hier eingefunden und Tirol als neue Heimat angenommen.

„Für meine Kinder soll es Heimat werden. Wirklich richtig Heimat, wo sie dann sagen können, das ist meine Heimat. Es gibt nichts Schöneres, wie irgendwo willkommen zu sein. Mehr wünscht ein Mensch gar nicht. Wo man sich wohl fühlt, da ist man zu Hause. Aber das Gefühl soll man bekommen, dass man dort zu Hause sein darf, und nicht immer als Gastarbeiter behandelt wird.“

„Ich bin hier zuhause. Ich werde auch hier begraben. Mein Friedhof oben ist auch schon bereit, dort wo meine Schwiegereltern liegen. Irgendwo werde ich schon meine Ruhestelle finden.“

NACH DER HEIMAT

Vor allem die junge Generation wehrt sich gegen jegliche Zuordnung und empfindet die Frage nach einer geografisch verbundenen Heimat angesichts der vielfältigen Bewegungen, Lebensformen und der Normalität von Migration als absurd.

„Meine Leit', also die Hälfte davon sind keine Doigen, so wie ich auch nicht. I bin a Zuagroaster – nennt man des im Außerfern, also wenn Du von Innsbruck kimsch, bisch a mal a Zuagroaster – das heißt: du bisch a Leben lang a Zuagroaster – auf guat deutsch a Ausländer. Meine Kumpels sein jugoslawischer Herkunft oder österreichischer oder irgendwo anders her – isch grad wurscht; über die Hälfte sind halt Österreicher, man weiß es ja nie ganz genau, ob's wirklich Österreicher sind.“

„Na ja, mein Wunsch war's immer irgendwo auch ein eigenes, ein Heimatland zu haben, weil ich nicht weiß, wie das ist, und dann versuch ich mir schon vorzustellen, ach, wie ist es und so, aber dann bin ich auch irgendwie stolz, dass ich zwei Sprachen kann, und das ich viele Mentalitäten kenne, und ich denke, dass diese Leute auch toleranter sind als andere, die nur das eine kennen.“

„Die Welt gehört nicht mir und nicht dir. Jeder Mensch ist Ausländer.“

Die Südtiroler Gemeinden an Wilson im Februar 1919

Die Tiroler Wasserscheiden waren niemals Staats-, niemals Volksgrenzen. Die Sprachgrenze in Tirol ist scharf gezogen, wie sie sich kaum noch ein zweitesmal in Europa findet.

Wenn der Wille eines Volkes für seine Freiheit und Unabhängigkeit entscheidend ist, gibt es dann eine glühendere Sprache, eine feierlichere Willenserklärung als jene, die das Tiroler Volk mit den Waffen in der Hand gesprochen, mit seinem eigenen Blute geschrieben hat?

Und nun soll unsere deutsche Heimat mit ihrer tausendjährigen Kultur und Geschichte, dieses Volk mit seinem angestammten Freiheitsfinn italienisch werden? Ein einziger Aufschrei tiefsten Schmerzes durchhallt bei diesem Gedanken das ganze Land! Es kann, es darf nicht sein, daß man den Namen Tirol nach einer tausendjährigen glänzenden Vergangenheit aus der Geschichte löscht, die freien Söhne dieses Berglandes unter fremdes Joch zwingt und ihnen ihre Sprache, ihre Art und Kultur raubt.

Seien Sie unserem Volkstum, unserem Lande der gerechte Richter, und das Volk von Deutsch-Südtirol wird Ihren Namen von Geschlecht zu Geschlecht vererben als den des Retters unserer Heimat. Darum bitten sämtliche Gemeinden Deutsch-Südtirols und die zwölf ladinischen Gemeinden von Gröden, Enneberg, Buchenstein und Fassa.

Deutsch-Südtirol, im Februar 1919

Dr. Julius Perathoner

Bürgermeister von Bozen

Josef Gemäßner

Bürgermeister von Meran

und sämtliche übrigen Bürgermeister von Südtirol

DER BEGRIFF HEIMAT

GÜNTHER PALLAVER 

Mit der Aufklärung änderte sich der Blick auf die Heimat, die plötzlich größer geworden war, und lenkte die Aufmerksamkeit von der individuellen Empfindung auf die Vielen, auf das Volk. Die Heimat des Individuums weitete sich geographisch und mental aus und mündete in der Nation.

Tirol blieb von diesen Entwicklungen nicht ausgeschlossen. Die besondere Treue Tirols zum angestammten Hause Habsburg und die „katholische Einheit“ des Landes gehörten zum Standardrepertoire, mit dem Heimat inhaltlich-ideologisch definiert wurde.

Als Tirol mit dem Ende der Habsburgermonarchie geteilt und Südtirol vom Königreich Italien annektiert wurde, brach für die Südtiroler:innen plötzlich eine Welt zusammen, die auch ihre Bezugspunkte zur Heimat verändern sollte. Bis dahin waren die Südtiroler:innen in erster Linie Tiroler:innen gewesen, dann Österreicher:innen, plötzlich gab es das große imperiale Österreich nicht mehr und man war von Tirol getrennt, war eine Minderheit in einem neuen Staat geworden.

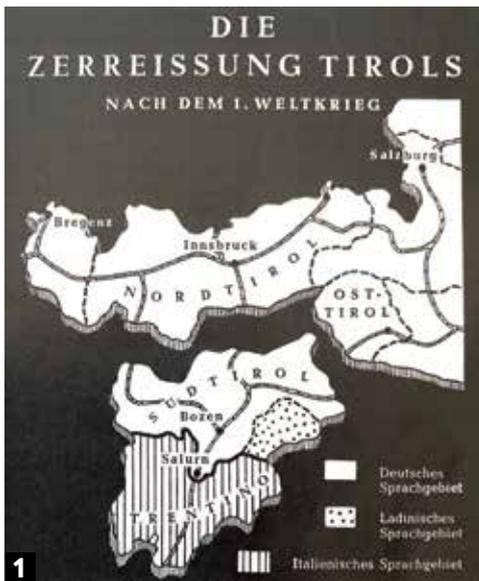
Als der italienische Faschismus 1922 an die Macht kam, begann dieser in Südtirol eine

*Wer Heimat hat,
ist verortet. Zugleich
ist Heimat aber
auch Vielfalt.
Selbstverständlichkeiten
müssen nicht ständig
nach außen
getragen, als etwas
Eigenes behauptet und
von anderen streng
abgegrenzt werden.
Dies erfolgt erst,
wenn es im
Spannungsverhältnis,
im Wettbewerb um
Besitzstände mit
anderen als
erforderlich erscheint.*

Politik der Assimilierung. Die Heimat hatte während der Zeit des Faschismus (aber nicht nur damals) für die Südtiroler:innen neben seinem gefühlsbetonten und sentimental Bezug auch eine starke politische Dimension. Heimat war das Bedürfnis nach einem eigenen Territorium mit eigenen Erinnerungen, Erfahrungen, Hoffnungen und Chancen. Dadurch wurde (und wird) Heimat unverwechselbar, wodurch der wichtigste Faktor für Heimat entsteht, nämlich „Identität“. Diese Identität war durch den Faschismus bedroht, hatte einen Prozess der Ent-Heimattung eingeleitet. Die Südtiroler:innen wurden durch die politischen Entwicklungen „zu Fremden in der eigenen Heimat.“ Ent-Heimattung drückte sich ganz eklatant im Verbot der deutschen Sprache im öffentlichen Raum aus und in der Verdrängung der Südtiroler:innen aus dem politisch-sozialen Leben. Viele fanden sich deshalb in einer so genannten „Rückzugsheimat“ wieder und zogen sich in private Nischen zurück.

Während man in eine „Rückzugsheimat“ flüchtete, wurde der Einsatz für die Heimat zur Ideologie erhoben. Der Begriff „Heimat“, verbunden mit der „Verteidigung der Heimat“ diente in der Zwischenkriegszeit in Südtirol als Schlagwort im Kampf für die Selbstbehauptung und den (vielfach hilflosen) Widerstand gegen den Faschismus. Doch neben der „Ent-Heimattung“ durch den Faschismus kam es schon bald zu einer „zweiten“ Ent-Heimattung durch den Nationalsozialismus. ►

*„Einziger Aufschrei tiefsten Schmerzes“:
Brief der Südtiroler Bürgermeister an US-Präsident
Woodrow Wilson aufgrund der Abtrennung Süd-
tirols von Nordtirol nach dem Ersten Weltkrieg.*



© Pirovano

© Archiv Die Neue Südtiroler Tageszeitung GmbH

ZEITBILDER

1. Zeitgenössische Darstellung der „Zerreiſung Tirols“ nach dem Ersten Weltkrieg.
2. Der italienische Faschismus unter Benito Mussolini setzte auf die Macht der Bilder, vor allem mittels Propagandafilmen. Für Südtirol bedeutete die Machtübernahme der Faschisten 1922 eine Politik der Assimilierung.
3. Option 1939: 86 Prozent der Südtiroler:innen sprachen sich für eine Abwanderung ins Deutsche Reich aus. Mit offenen Armen wurden jene, die Südtirol in Richtung Deutsches Reich verließen, jedoch nicht empfangen.
4. Bei der Großkundgebung am 17. November 1957 auf Schloss Sigmundskron wurde das Motto „Los von Trient“ geprägt.
5. In der „Feuernacht“ vom 11. auf den 12. Juni 1961 wurden in Südtirol 37 Strommasten gesprengt. Die Feuernacht bildete den Höhepunkt der Anschläge des Befreiungsausschusses Südtirol.

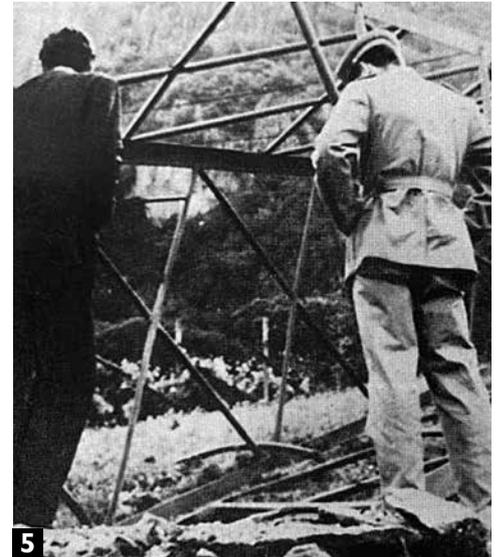
Die Begeisterung für den Nationalsozialismus, von dem man eine nationale Befreiung erhoffte, nahm in Südtirol in den 1930er Jahren ständig zu. Bei der Option des Jahres 1939, als die Südtiroler:innen vor der Entscheidung standen, entweder ins Deutsche Reich abzuwandern (Optanten) oder im Lande zu bleiben (Dableiber), sprachen sich rund 86 Prozent für die Auswanderung ins Deutsche Reich aus. Die Treue zu Deutschland war stärker als die Treue zu Südtirol. Für Deutschland musste man selbst die Heimat opfern, die im großen NS-Staat aufging, in der Heimat aller Deutschen.

Die Optant:innen, die überzeugt waren, in der neuen Heimat, im Deutschen Reich mit offenen Armen empfangen zu werden, wurden bald eines Besseren belehrt. Viele spürten die Kälte, die man ihnen entgegenbrachte. Das Versprechen der NS-Behörden, die Südtiroler:innen würden in einem geschlossenen Siedlungsgebiet eine neue Heimat finden, sollte sich nicht erfüllen. Rund 75.000 Südtiroler:innen waren ins Reich ausgewandert, rund 25.000 kehrten nach 1945 wieder in ihre alte, wieder kleiner gewordene Heimat zurück. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hofften die Südtiroler:innen auf die Rückkehr zu Österreich und dadurch an den alten Heimatbegriff mit Tirol anknüpfen zu können. Daraus wurde nichts, aber mit dem zwischen Österreich und Italien abgeschlossenen Pariser Vertrag von 1946 wurde die Grundlage für eine Südtiroler Autonomie gelegt. 1948 wurde das Erste Autonomiestatut verabschiedet, das allerdings die Zuständigkeiten des Landes vielfach bei der Region Trentino-Südtirol beließ, wo eine italienische Mehrheit die Politik bestimm-

te. Die Entscheidungen fielen in Trient, nicht in Bozen. Südtirol stand vor einer Autonomie entleerten Heimat, die viele in den 1950 Jahren aus Arbeitsgründen in Richtung Österreich, Schweiz und vor allem Deutschland verlassen mussten, zumal die in der Landwirtschaft freigewordenen jungen Menschen keine Arbeit in der Heimat fanden. Sie wurden zu „Heimaterfern“, wie sie auch heute noch offiziell bezeichnet werden.

Der Unmut im Lande, noch immer Fremde in der Heimat zu sein, wuchs von Jahr zu Jahr und mündete 1957 im politischen Schlachtruf „Los von Trient“, mit dem man weg von der ungeliebten Regionalautonomie wollte und hin zu einer eigenen Landesautonomie. Die politischen Verhandlungen sollten zum Zweiten Autonomiestatut von 1972 führen. Einigen gingen die Verhandlungen zwischen Bozen-Innsbruck-Rom und Wien zu langsam. Sie organisierten sich im „Befreiungsausschuss Südtirol“ und riefen „aus völkischer Not“ zum „Kampf gegen die Fremdherrschaft und für die Heimat“ auf. Die Attentate der 1960er Jahre sollten die Selbstbestimmung herbeibomben, die Autonomie kam aber nicht wegen, sondern trotz der Attentate.

Mit dem Zweiten Autonomiestatut hatten die Südtiroler:innen die Heimat zurückgewonnen. Heimat bedeutet ab diesem Zeitpunkt, wieder Herr und Frau im eigenen Lande zu sein, in vielen Bereichen über sich selbst bestimmen zu können. Die Autonomie wurde Schritt für Schritt ausgebaut, die Zuständigkeiten waren und sind finanziell abgedeckt, die Wirtschaft begann zu florieren und boomt nach wie vor, sodass Südtirol heute beim Pro-Kopf Einkommen in Italien an der Spitze liegt und zu den



4 © TLM

5 © TLM

reichsten Regionen Europas zählt. Die Heimat wurde zur Henne, die goldene Eier legt, aber auch zur fetten Kuh, die gemolken wird, wo es nur geht.

Die Heimat wurde vor allem touristisch vermarktet. Ein Luxus-Hotel wurde nach dem anderen aus dem Boden gestampft, Skipisten, Liftanlagen, Straßen zu den höchst gelegenen Almen gebaut und mit öffentlichen Geldern finanziert. Die ehemals als Fremdherrschaft bekämpfte staatliche Autorität wurde durch die Fremdherrschaft der Urlaubsgäste ersetzt. Gegen die Überwucherung durch den Fremdenverkehr, den Verkauf von Wohnungen, Immobilien und Hotels an „Auswärtige“, gegen die Zerstörung der Landschaft und Umwelt durch immer neue Erschließungen, gegen den Overtourismus und den überhandnehmenden Verkehr regte sich schon bald Widerstand gegen den „Ausverkauf der Heimat.“ Heimat sollte nicht auf dem Altar des Profits geopfert werden.

Es blieb nicht der einzige Konflikt rund um das Narrativ Heimat, die plötzlich von Naturschützer:innen und Hoteliers, von Bäuer:innen und Wirtschaftstreibenden unterschiedlich interpretiert wurde. Denn fast unbemerkt traten seit den 1970er Jahren die Italiener:innen in die Südtiroler Heimat ein. Bis dahin besaßen nur die deutsch- und ladinischsprachigen Einwohner:innen des Landes das Recht auf die Südtiroler Heimat. Nun forderten auch die neuen Generationen unter den Italiener:innen, die im Lande geboren, aufgewachsen und kulturell sozialisiert worden waren, Südtirol als ihre Heimat ein. Gab es früher nur Südtiroler:innen, unter denen man im Wesentlichen die Deutschsprachigen verstand, weitete sich dieser Begriff allmählich auch auf die Italiener:nnen aus.



**100 Jahre
eigenständiges Leben
nach der Trennung
von Tirol hat zu
einer eigenständigen
Identität der
Südtiroler:innen
geführt, die ihre
Heimat nicht mehr
aus einer Gesamt-
tiroler Perspektive
betrachten.“**

ZUR PERSON

Günther Pallaver war lange Jahre am Institut für Politikwissenschaften der Universität Innsbruck tätig. Der gebürtige Südtiroler forscht zu politischer Kommunikation, Föderalismus und ethnischen Minderheiten, mit Schwerpunkt Südtirol. Pallaver emeritierte im Jahr 2020.

Heute spricht man von deutsch-, italienisch- und ladinischsprachigen Südtiroler:innen, die alle ein Recht auf die Südtiroler Heimat haben. Die derzeit rund 50.000 Ausländer:innen, die in Südtirol leben, werden wohl in Bälde ebenfalls den Anspruch erheben, Südtirol als ihre Heimat zu bezeichnen.

100 Jahre eigenständiges Leben nach der Trennung von Tirol hat zu einer eigenständigen Identität der Südtiroler:innen geführt, die ihre Heimat nicht mehr aus einer Gesamttiroler Perspektive betrachten. Rund 80 Prozent der Bevölkerung (Umfrage Apollis 2019) fühlen sich als deutschsprachige Südtiroler:innen, während die Identifizierung als italienischsprachige Südtiroler:innen mit rund einem Drittel im ständigen Steigen begriffen ist. Für Tirol ist da nicht mehr viel Platz. Gerade einmal zwei Prozent fühlen sich als Tiroler:innen, so gut wie niemand mehr als Österreicher:innen. Daraus ergibt sich auch, dass die 2017 von der österreichischen ÖVP-FPÖ Bundesregierung angebotene Doppelstaatsbürgerschaft für die deutsch- und ladinischsprachigen Südtiroler:innen bei einem relativ hohen Prozentsatz auf Ablehnung stieß. 28 % der deutschsprachigen Südtiroler:innen sahen darin eine sehr gute (6 %) bis gute (22 %) Idee. Aber schon 36 % hielten diese Initiative für einen problematischen Vorstoß, 26 % lehnten dieses Angebot völlig ab, 11 % hatten dazu keine Meinung.

Heimat ist eine individuelle Empfindung. Wer Heimat hat, ist verortet. Aber Heimat ist zugleich Vielfalt. Südtirol ist in dieser Vielfalt angekommen. Wer immer Südtirol als seine Heimat empfindet, hat das Recht, sich dort zu verorten.

FIN

ZUR PERSON

Andreas Braun, geboren 1946 in Kitzbühel, ist Verfassungsjurist und leitet ab 1981 die Tiroler Fremdenverkehrswerbung, die 1989 als Tirol Werbung aus der Landesregierung herausgelöst wird. Von 1995 bis 2011 ist er Geschäftsführer der swarovski tourism services gmbh, von 2001 bis 2010 ORF Stiftungsrat.



SCHNEE VON MORGEN

*Welches Bild machen wir uns selbst und die Welt sich von Tirol?
Andreas Braun hat das Image als Leiter der Tirol Werbung
viele Jahre lang nach außen und nach innen projiziert.*

STEFAN NIEDERWIESER 

WISO: Wie sah das touristische Image Tirols vor dreißig Jahren aus?

Andreas Braun: Tourismus und sein Image sind als regionalwirtschaftliche Wunderwaffe passiert. Frei nach Wittgenstein war Tourismus alles, was der Fall ist. Vor diesem Hintergrund wollte ich das Image auf Augenhöhe mit der heimischen Bevölkerung zeitgemäßer machen und modischer.

WISO: Damals hat der Winter- den Sommertourismus überholt...

Braun: Unsere Bergwelt wurde seit den 1960er Jahren massiv vom mechanischen Skilauf erschlossen. Ich habe das in Kitzbühel selbst miterlebt. Anfangs gab es einige Pisten, in wenigen Jahren sind dann riesige Skigebiete entstanden, in Söll-Scheffau-Ellmau-Going, in Waidring auf der Steinplatte oder in Fieberbrunn. Bauern haben über den Sommer ihre wie Lederhosen aufgeblasenen Hotels gebaut und bei Reiseveranstaltern angerufen, damit sie die Betten füllen. Der Wintertourismus war der ultimative Booster. Die Nächtigungen sind im Winter auf zwanzig Millionen hochgeschossen, die Wertschöpfung lag bei zwei Dritteln. Als Referent für Gewerberecht durfte ich den Tourismus in allen dunklen Facetten von

”

Die Kampagne „starkes Land“ mit Oberkörper-Fotografie des amerikanischen Spitzenfotografen Kurt Markus habe ich in Schwarz-Weiss drucken lassen, da meinten einige im Landtag: Jetzt lässt er die Leute nackt fotografieren, damit sie sich verkühlen und nicht mehr kommen.“

DR. ANDREAS BRAUN

innen kennenlernen. Wir haben eine Regenbogenliste gegründet, um uns dagegen zu wehren, dass Kitzbühel eine Vorstadt der Schnöseln aus Wien oder München wird.

WISO: Wie kam es, dass Sie 1981 die Leitung der Fremdenverkehrswerbung übernommen haben?

Braun: Nach meiner Zeit in Kitzbühel war ich Verfassungsjurist in Innsbruck. Eines Tages hat mich Landeshauptmann Eduard Wallnöfer zu sich gerufen und meinte, ich muss die Fremdenverkehrswerbung – damals ein Refugium Peccatorum – übernehmen. Einen Auswärtigen würden die Landhausmänner sofort kaputt machen, mit einem Juristen hat es die Kamarilla schwerer. Die Stelle wurde im alten Stil ohne Objektivierung vergeben. Ich bin sofort in ein mediales Fettnäpfchen hinein, als ich in einem Interview meinte, ich will den Großglockner – symbolisch – nach Tirol heimholen. 1982 habe ich dann eine Umfrage unter rund 150 Opinion Leaders beauftragt, die viel ärger ausfiel, als ich mir das vorgestellt habe. Tourismus wurde überhaupt nicht als Teil der Landesidentität akzeptiert. Er war gut, um Geld zu verdienen. Auf dieser Basis wollte ich ihn attraktiver machen. ▶



© storylines.at

WISO: Wie?

Braun: Tourismuswerbung war für mich genuine Alltagskulturarbeit. Wenn Einheimische etwas schätzen, das auch innovativ ist, dann übernehmen das die Gäste. Ein attraktiveres Zeichensystem und eine andere Bildsprache waren dazu notwendig. Schützenkapellen und schöne Landschaften waren mir zu wenig. Ich wollte an die hohe Qualität anschließen, die es um die Jahrhundertwende gab, als weltläufige Leute im Tourismus tätig waren. Ich bin dann immer frecher geworden. Es gab sehr gute, zeitgenössische Kultur im Land, mit dem Architekten Peter Lorenz und der Haller Künstlerin Eva Schlegel habe ich eine futuristische Tirol-Info gebaut. Den Verein aut.architektur und tirol sowie auch die Klangspuren in Schwaz habe ich von Anfang an gefördert. Einigen zweifelnden Hoteliers war das natürlich schwer zu vermitteln. Bloß nicht den Tourismus gefährden, hieß es. Ich habe immer gesagt: Je seltener wir von ‚Tourismus‘ reden, desto mehr tun wir dafür.

WISO: 1989 wurde die Tirol Werbung gegründet und von der Landesregierung unabhängig.

Braun: Das war extrem schwer und eine echte Herkulesaufgabe. Alle waren dage-

”

Ich habe Felix Mitterer verteidigt und meinte: Wer nicht über sich lachen kann, wird lächerlich.“

DR. ANDREAS BRAUN

gen. Nur der Landesrat Franz Kranebitter war so mutig und hat das maßgeblich unterstützt. Zuvor mussten Werber und Kommunikatoren das allgemeine Verwaltungsgesetz lernen und für eine Anstellung die Beamtenprüfung absolvieren. Danach konnte man bessere Leute holen. Und die Tirol Werbung wurde mühsam aus den Fängen der Bürokratie herausgelöst. Konsequenterweise wurden dann Anfang der 2000er Jahre aus 254 lokalen Tourismusverbänden 34 Regionalverbände.

WISO: Wurde der politische Einfluss weniger?

Braun: Ich habe mir Luft verschafft und auch Gegenwind erzeugt. Die Kampagne ‚starkes Land‘ mit Oberkörper-Fotografie des amerikanischen Spitzenfotografen Kurt Markus habe ich in Schwarz-Weiss drucken lassen, da meinten einige im Landtag: Jetzt lässt er die Leute nackt fotografieren, damit sie sich verkühlen und nicht mehr kommen. Oder auch: Sonst haut er das Geld hinaus, aber dafür hat er sich nicht einmal Farbe geleistet.

WISO: Wie hat sich die Ostöffnung ausgewirkt?

Braun: Ich war in Berlin auf touristischer Mission, als die Mauer gefallen ist. Wir haben bemerkt, dass sie heimlich den Kaviar verscherbeln, da war uns klar, dass die Grenze bald aufgeht. Die Russen haben bei uns investiert – seit dem Krieg in der Ukraine ist das auf Pause oder es passiert verdeckt. In die Kristallwelten in Wattens kommen sehr viele Gäste aus Indien und China. Die Gästeströme haben sich diversifiziert.

WISO: Wie haben Sie die Aufregung um die Piefke Saga erlebt?

Braun: Ich habe Felix Mitterer [Autor der Piefke-Saga, Anm.] natürlich verteidigt und meinte in einer ORF-Diskussion: Wer nicht über sich lachen kann, wird lächerlich. Felix hat gemacht, was ich auch – mit Spots und Sujets – gemacht habe. Wir haben Fragen gestellt. Sind wir schon die Trottel der Nation, wenn wir glauben, wir müssten herz-erfrischend gastfreundlich sein? Natürlich

muss man professionell sein, aber am gastfreundlichsten? Heute ist die Piefke-Saga - so wie der Herr Karl oder Heldenplatz von Thomas Bernhard - Kult.

WISO: Wie sinnvoll sind Nächtigungen als Indikator von touristischem Erfolg?

Braun: Ich habe schon damals gesagt, das ist geradezu gefährlich. Eine bessere Benchmark wären der kulturelle Stolz der einheimischen Bevölkerung und dazu betriebswirtschaftliche Faktoren: Inwieweit kann ein Betrieb ohne Förderungen reinvestieren, inwieweit ist es für die Kinder attraktiv, einen Betrieb zu übernehmen, inwieweit trägt Tourismus zur regionalen Kulturlandschaft bei? ‚Nächtigungen‘ haben nichts mit intelligentem, nachhaltigem Tourismus zu tun. Heute noch verlautbaren Staatssekretäre stolz die Nächtigungszahlen, die Medien übernehmen den Schmarren und so entsteht ein völlig falsches Bild.

WISO: Heute spricht man von Hyper-Tourismus, unter dem etwa Hallstatt oder Dubrovnik leiden.

Braun: Tirol ist eine Hyper-Tourismus-Destination – das muss man klar feststellen. Einen singulären Matterhorn-Effekt gibt es bei uns weniger, weil es sich besser verteilt. Wir haben trotzdem Probleme mit dem Verkehr in Ballungsgebieten und am Wochenende um die Skigebiete. Man muss sich auch selbst an der Nase nehmen. Der Quellverkehr macht in vielen Tälern drei Viertel aus. Man hat die Mobilitätsgesinnung und -infrastruktur zu langsam verändert. Wir haben metastasierende Siedlungsstrukturen, während die Raumordnung in Südtirol und Bayern stringenter betrieben wurde. Gemeindeautonomie, Steuerpolitik oder die Problematik der Zweitwohnsitze – wenn man will, dass Tourismus in der Bevölkerung akzeptiert wird, dann hängen diese Fragen zusammen.

WISO: Wie kann eine Alternative aussehen?

Braun: Ein Katalane hat vor Kurzem geschrieben: In Tirol forschen und arbeiten ist, wie in einer Postkarte leben. Das ist doch



© storylines.at

”

Wer nicht darüber nachdenkt, was die Zukunft bringt, den bestraft die Geschichte.“

DR. ANDREAS BRAUN

ein anschauliches Ziel. Täler könnten ein Mischprofil haben, eine Berghütte kann die Außenstation einer Universität sein und in Seilbahnstationen könnten Seminare stattfinden. Die touristische Infrastruktur sollte dazu beitragen, dass aus Tirol eine avantgardistische Region wird. Ich bedauere allerdings sehr, dass die Milliardenchance eines touristischen Google Tirol - TIScover ging 1991 ans Netz - der Dummheit der Politik zum Opfer gefallen ist.

WISO: Dubai will raus aus Öl. Warum vertraut Tirol noch immer auf Schnee und Eis?

Braun: Am Golf leiten sie heute schon strategisch ein, was in zwanzig Jahren sein kann. Wir müssen saisonal unabhängiger werden, uns im Winter diversifizieren und den mechanischen Skilauf tendenziell zurückfahren. Wir sind auf Skiern groß geworden, Skifahren und Langlaufen haben viele positive Effekte. Deshalb habe ich bereits vor dreißig Jahren geschrieben: Schnee von Morgen. Es braucht schlaue, ökologische, fantasievolle Alternativen und eine Eroberung der Natur mit anderen Mitteln. Ich bin keine Cassandra. Aber wer nicht darüber nachdenkt, was die Zukunft bringt, den bestraft die Geschichte. FIN

HOFER

MACHT MUSIK

Eines sei vorweg festgestellt: Die Musik hat einen erheblichen Anteil am „Langzeiterfolg“ des Andreas-Hofer-Mythos. Dieser blühte de facto schon seit Hofers Tod 1810. Das idealisierte Bild des wehrhaften Tirolers – quasi der Nährboden dafür – entstand bereits in den ersten Tagen des Abwehrkampfes gegen Napoleon. In Tirol finden sich Quellen seit den Kampfhandlungen um 1796.

Mythen werden immer wieder in Zeiten öffentlicher Erregung, besonders anlässlich von Gedenkfeiern, neu beschworen. Bereits seit 1796 entstand eine Flut von musikalischen Erzeugnissen zur Thematik des Kampfes gegen Napoleon, so z. B. das *Spingeser Schlachtlied* (Schlacht von Spinges bei Mühlbach im Pustertal oder *Den Stutzen her, beim Saggara*. Andreas Hofer als Opernheld erschien um 1830 schon im großen Stil: Zur Musik von Rossinis Wilhelm Tell wurde der Tiroler Held in London mit einem Text von James Robinson Planché als große Oper in Szene gesetzt. Felix Mendelssohn-Bartholdy schrieb eine Schauspielmusik zu Felix Immermanns Drama „Andreas Hofer“. Einzelne Lieder aus Bühnenwerken wurden immer wieder kurzzeitig zu „Gassenhauern“.

Die musikalischen Werke über den Hofer-Stoff von der zweiten Hälfte des 19. bis zum 20. Jahrhundert beförderten den „Hofer-Boom“ in einem bis dahin unbekanntem Ausmaß. Die Ikone des in Liebe zu seiner Heimat sich opfernden Tiroler Helden – in offensichtlicher Nähe zum Bild des leidenden und sich für sein Gottesvolk aufopfernden Jesus

Die Masse an Veranstaltungen, Projekten, Publikationen, Theater- und Musikstücken mit Bezugnahme zum Andreas-Hofer-Mythos und dessen Umfeld ist heute kaum mehr überschaubar. In einem zeitlich weiter gezogenen Blickwinkel zeigt sich: Alle 25 Jahre erblüht dieses Phänomen von neuem, offiziell und öffentlich angetrieben, immer wenn ein Gedenkjahr mit allen dazugehörigen Feierlichkeiten und Veranstaltungen ansteht – so anlässlich der Anniversarien 1909, 1934, 1959, 1984 und 2009. Was ist aber der „musikalische Anteil“ des immer wiederkehrenden „Hofer-Booms“?

KURT DREXEL 

Christus – bot die ideale Grundlage für mythisch befrachtetes Liedgut und musikalische Inszenierungen aller Art.

Das bekannteste unter allen Liedern, die diesem Umfeld zuzuordnen sind, ist freilich *Zu Mantua in Banden* (auch Andreas-Hofer-Lied, seit 1948 Tiroler Landeshymne) aus der Feder des Sachsen Julius Moses. Der Text der Tiroler Landeshymne gründet auf ein 1831 verfasstes Gedicht. 1835 ließ sich Julius Moses als Rechtsanwalt in Dresden nieder. Im Jahre 1844 übersiedelte er nach Oldenburg. Im gleichen Jahr wurde der Familienname Moses durch Dresdner Ministerialerlass in Mosen geändert. Diese Fakten, insbesondere die jüdische Herkunft Mosens, blieben, obwohl durchwegs bekannt, in den meisten Publikationen zur Geschichte des Andreas-Hofer-Liedes im 20. Jahrhundert ausgespart. Die Tatsache, dass das Andreas-Hofer-Lied von einem jüdischen Dichter stammt, passte wohl nicht in das Konzept einer überwiegend nationalistisch-ideologischen Instrumentalisierung.

In Tirol wurde die Landeshymne 1948 durch ein Gesetz wie folgt geschützt:

„Text und Melodie des Andreas-Hofer-Liedes bilden ein untrennbares Ganzes. Es ist daher verboten, seinen Text nach einer anderen Melodie und zu seiner Melodie einen anderen Text zu singen.“ Diese Gesetzesstelle zeugt von einer geradezu unglaublichen Ignoranz im Tiroler Landtag: Man setzte sich bedenkenlos über Traditionen außerhalb Tirols hinweg. Dass dies zu zahlreichen Kon-

I. Tiroler Andras Hofer-Verein in Wien.



Im Rahmen der Feiern zum „Anno Neun“-
Gedenkjahr veranstaltete der Wiener Andreas-
Hofer-Verein am 28. 8. 1909 einen Liederabend mit
der Passeirer Schützenkapelle im Hotel Veldidena in
Innsbruck. Bildplakat von Albin Egger-Lienz,

Samstag, 28. August
um 8 Uhr abends

Garten-Restaurant des Hotels
Veldidena, Andreas Hoferstraße 46

Deutscher Volksliederabend

veranstaltet vom Zweigverband Liesing des Deutschen Volksgesang-Vereines
Wien unter gefl. Mitwirkung der Passeirer Schützen-Kapelle aus St. Leonhard.

Husführliche Programme mit Liedertexte an der Zahlstelle. ☞ ☞ Eintritt 1 Krone.

Der Reinertrag fließt dem Andreas Hofer-Denkmalsschatz in Wien zu.



Liederbuch für Arbeiterkinder, Berlin 1920er Jahre, aus: 100 Jahre deutsches Arbeiterlied, Eterna, VEB Deutsche Schallplatten, Berlin, DDR 1967 (Dokumentation des Arbeiterlieds auf einer Schallplatte mit Beiheft).

Lieder entstehen häufig aus bereits bestehenden. Nur eines aus vielen Beispielen für die zahlreichen Kontrakturen einer ideologisch befrachteten Melodie mit der Vorlage *Zu Mantua in Banden* ist das Lied: *Dem Morgenrot entgegen* (Lied der Jugend), Text: 1907 von Heinrich Eildermann, Melodie nach dem Andreas-Hofer-Lied, das sich auf dieser Schallplatte findet. Mit Noten wurde es erstmals 1922 in einem Arbeiterliederbuch gedruckt. Zu dieser Zeit war die Melodie bereits in zahlreichen Liedern mit Freiheitsbezug verwendet worden, so etwa im Robert Blum Lied aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

fiktionen und 2004 zu einer Änderung des Gesetzes führte, kann kaum weiter verwundern.

Der Text aus dem Jahr 1831 wurde in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts von dem Klosterneuburger Leopold Knebelsberger mit der bis heute so nachhaltig erfolgreichen Melodie versehen. Schon um die Jahrhundertmitte finden sich mehrere Neutextierungen wie *O du verratnes Deutschland* (Robert-Blum-Lied) auf den Tod des Revolutionärs Robert Blum oder *Der Schleswische Krieger auf der Wacht* (1849).

Die Nationalsänger (Tiroler Sängergesellschaften) hatten mit ihren Programmen von Tiroler Weisen im Salonstil an der weltweiten Verbreitung des heute als Andreas-Hofer-Lied bekannten vertonten Gedichts einen wesentlichen Anteil. Neben *Stille Nacht* zählte das *Zu Mantua in Banden* zu den beliebtesten Liedern, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts weltweit nachgefragt wurden. Leopold Knebelsberger selbst gehörte, laut eigener Aussage, um 1840 einer solchen Sängergesellschaft an, deren Vorbilder häufig in „Zillertaler“ – eigentlich Fantasie- – Kostümen auftraten.

Immer wieder wurden politische Konflikte, auch solche weitab von Tirol, im Zusammenhang mit so genannten „Befreiungskriegen“ in Bezug zur Tiroler Erhebung 1809 gebracht. Besonders eigenartig mutet heute etwa die Parteinahme Tiroler Kreise im Bu-

renkrieg an. 1899 hatte die Burenrepublik Transvaal Großbritannien den Krieg erklärt. Versuche der Briten, das Gebiet der Buren ihrem Kolonialreich zu annektieren, waren vorausgegangen. Dieses Vorgehen der britischen Regierung hatte in den deutschsprachigen Ländern, vor allem in Deutschland und Österreich eine Welle der Solidarisierung mit den Buren ausgelöst. In Tirol verband sich diese Euphorie mit patriotischen Tendenzen, man verglich das Schicksal der Buren mit dem des Tiroler Volkes im Kampf um 1809. Die britische Kolonialpolitik wurde mit dem Großmachtstreben Napoleons gleichgesetzt.

In diesem Klima gewannen viele alte Kampflieder, wie beispielsweise das Spingesser Schlachtlied erneut an Aktualität. Vorhandene Feindbilder lebten im Zusammenhang mit Jubiläen und periodisch wiederkehrenden Veranstaltungen und Festlichkeiten neu auf. Paradigmatisch kann dafür der Tiroler Landes-Katholikentag vom 21. - 24. März 1909 genannt werden: Auf Plakaten wurde das Ideal „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ transportiert. Die Festgemeinde demonstrierte ein konservatives Wertesystem, schwor sich auf ein „Tirolertum anno 1809“ ein, ein Identifikationsmuster, das durch militärische Metaphern wie „Kampf, Abwehr, Verteidigung“ etc. verbal verfestigt wurde. Unverzichtbar schon damals: das gemeinsame Absingen des Herz-Jesu-Liedes *Auf zum Schwur Tiroler Land* (entstanden 1896) von Ignaz Mitreter als Abschluss der Veranstaltung.

Absoluter Höhepunkt aller identitätsstiftenden Bemühungen war jedoch die Zentnarfeier 1909. „Ein erhabenes und patriotisches Schauspiel“, ein „Jubelfest“, vermerkte die Presse. Aus der Fülle der Anlasskompositionen können hier nur einige genannt werden: Paradigmatisch ist etwa der Marsch mit dem Titel *Tiroler Freiheitskampf 1809* von Johann Michael Becker. Mit Überschriften wie „Aufruf“, „Mutig dem Feinde entgegen“, „Im Kampfe für Gott und Vaterland“ und „Andreas Hofers Gefangennahme und Tod“ schuf Becker ein Programmstück für eine in der Zeit typische große Militärmusikbesetzung mit Bläsern und Streicherensemble. Nachhaltig im Repertoire blieben jedoch nur wenige dieser Stücke.

Während im Ständestaat – wohl in Rücksichtnahme auf das Bündnis des Austrofaschismus mit Mussolini – der Hofer-Kult staatlicherseits zurückgefahren wurde, fand im Nationalsozialismus eine Wiederaufnahme des „musikalischen“ Hofer-Mythos statt. Im Gauliederbuch finden sich zahlreiche Lieder, die wiederum der „Tiroler Kampfzeit“ zwischen 1796 und 1809 bzw. der Tradition der „wehrhaften Tiroler“ zuzuordnen sind (*Spingesser Schlachtlied; Den Stutzn hear; Ach Himmel es ist verspielt etc.*).

Nicht in das Gauliederbuch aufgenommen ist eines der bekanntesten „Bewegungslieder“ der NSDAP, das *Schlageterlied*. Dieses Lied, das einem „Nazi-Märtyrer“, Albert Leo Schlageter, der nach Sabotageakten gegen die französischen und belgischen Truppen während der Ruhrbesetzung 1923 hingerichtet wurde, gewidmet ist, wurde ebenfalls nach der Melodie des Andreas-Hofer-Liedes gesungen. Als deutscher Andreas Hofer erscheint Schlageter in der vierten Strophe dieses in NSDAP-Zirkeln nach 1923 entstandenen Liedes:

*Du deutscher Andreas Hofer,
Du Perle deutscher Treu'
Dein Glanz kann nie verblassen,
Wird immer wieder neu!
All Deutschland schwört, trotz aller Not,
Zum Dank für den Märtyrertod:
„Die Rache, sie ist mein,
Die Rache, sie ist mein!*

Nach 1945 präsentierte sich die öffentliche Hofer-Bezugnahme vor allem in der Blasmusik. Hier dominierten nach wie vor konventionelle Genres, wie etwa Sepp Tanzers *Tirol 1809*. Musikalisch werden hier Bilder aus der Schlacht evoziert: Aufzug, Kampf, der Feind mit der Marseilaise, ein angedeuteter Trauermarsch, siegreicher Ansturm etc. Konfliktreicher rezipiert wurde Felix Reschs *Zu Bantua in Manden*, ein Stück für drei Bläser, das Resch im Auftrag des Südtiroler Künstlerbundes für das „Tiroler Gedenkjahr 1984-85“ komponiert hatte. Auf meine Anfrage (Mai 2009) nach den damaligen Ereignissen teilte er mir per E-Mail mit:

„werter herr dr. kurt drexel ,zu bantua in manden' ... war ein auftrag des SKB wo ich mir (jung und aufmüpferisch) erlaubt

43. Andreas Hofers Abschied vom Leben

1. Ach, Himmel, es ist ver = spielt, ich kann nicht
mehr lang le = ben! Der Tod steht vor der Tür, will
mit den Ab = scheid ge = ben. Meine Le = bens = zeit ist
aus, ich muß aus die = sem Haus, mei-ne
Le = bens = zeit ist aus, ich muß aus die = sem Haus!

Hofers Abschied: Aus dem Gauliederbuch „Hellau“, Potsdam: Voggenreiter 1942.

habe in form eines anagrammierens eines traditionsbehafteten hits ‚ZU MANTUA IN BANDEN‘, das im titel zu symbolisieren... dem damaligen kulturassessor hat das nicht so gefallen und ich glaube mich zu erinnern dass er die aufführung des stückes in salzburg dann auch verboten hat. (die salzburger dürfen ja nicht erfahren welch linke vögel in südtirol herumfliegen!!)

gott sei es gedankt, dass diese dunkle zeit vorbei ist....und nun bald der frühling kommt...

machen sie’s gut! felix resch“.

”

Immer wieder wurden politische Konflikte, auch solche weitab von Tirol, im Zusammenhang mit so genannten „Befreiungskriegen“ in Bezug zur Tiroler Erhebung 1809 gebracht. Besonders eigenartig mutet heute etwa die Parteinahme Tiroler Kreise im Burenkrieg an.“

Felix Resch geht jedoch in seiner Verarbeitung des *Zu Mantua in Banden* weit über das bloße musikalische Anagramm hinaus. Zitierend tauchen immer wieder Melodiefloskeln auf, rhythmische Segmente der Vorlage überlagern sich gegenseitig, um sich an manchen Stellen kurz zu vereinigen, sich wieder zu spalten und mosaikartig zu neuen klanglichen Varianten zu verbinden.

Die vielseitigen textlichen und musikalischen Bezugnahmen zur Andreas-Hofer-Erzählung über mehr als 200 Jahre zeigen, dass dieses Phänomen offenbar bis in die Gegenwart kaum an Attraktivität verliert. Ob zur Identifikation, zur Deidentifikation oder als Kommentar in Texten, Bildern und Musik: der Hofer Mythos bleibt wohl auch in Zukunft wirksam. FIN



© Rebecca Klocker Fotostudio

WIE GEMÜTLICH IST HEIMAT?

Wann waren Sie zuletzt im Heimatmuseum? In Tirol gibt es rund 20 Museen, die sich bis heute als Heimatmuseen bezeichnen, und zahlreiche weitere, die diese Betitelung in den vergangenen Jahren verabschiedet und sich einen neuen Namen gegeben haben.

EDITH HESSENBERGER 

Auch im Ötztal gibt es seit über vier Jahrzehnten ein Heimatmuseum. Die Rückmeldungen aus dem Publikum zeigen, dass es in Bezug auf das Format „Heimatmuseum“ ziemlich klare Erwartungen gibt: alte Häuser, alte Arbeitsgeräte, Trachten, Brauchtum, alte Fotos. In den Gästebüchern finden sich unter anderem Einträge wie: „*Hier würde ich gerne wohnen.*“ Oder: „*Früher war die Welt noch in Ordnung.*“

”

**Heimat
bedeutet
Rechte,
ebenso wie
Pflichten.“**

Regelmäßig werden das Museumsgelände und die Hausfassaden für Hochzeitsfotos genutzt. Vor zwei Jahren fragte ein niederländisches Paar an, ob sie sich in Ötz-taler Tracht vor einem Ötz-taler Kachelofen fotografieren lassen dürften. Natürlich durften sie, und dieses Foto hängt heute in einer Stadtwohnung in Utrecht.

In vielen Fällen ist es offenbar die Kulisse, die das Publikum in Heimatmuseen zieht. Nicht selten wird ange-

sichts der aktuell so stürmischen und unübersichtlichen Zeit hier ein Anker gesucht, der in einer vermeintlich besseren, aus der Familiengeschichte bekannten Vergangenheit Halt findet. So erhält ein historisches Arbeitsgerät, das im Museum aus dem Haushalt der Großeltern wiedererkannt wird, plötzlich Bedeutung in Hinblick auf Fragen der Identität und der Zugehörigkeit.

Doch vielleicht ist alles ganz anders? Vielleicht han-



© Edition Raetia

delt es sich bei diesem Blick auf Heimatmuseen um ein Missverständnis? Denn die Idee, aus der viele Heimatmuseen heraus gegründet wurden, hatte durchaus kritische Ansprüche. Schon aus historischer Perspektive war der Alltag, aus dessen Zeitraum der Großteil der Objekte in Heimatmuseen stammt (ca. 1700 bis 1930) alles andere als stabil, überschaubar oder gar gemütlich. Das beginnt schon beim Terminus der „Heimat“: Aus rechtlicher Perspektive brachte das Heimat-Haben Rechte, aber auch Pflichten mit sich. Eine Heimat zu haben bedeutete mitunter einen beständigen Kampf gegen Naturereignisse, ein Konkurrerieren mit den Mitmenschen, wenn es um das Teilen in Form von Erbschaft, um das „Zusammengeben“ in Form von Heirat und in Folge um den Erhalt des Erarbeiteten ging. Die soziale Kontrolle in der Heimat war enorm, die Möglichkeiten, frei und selbständig zu entscheiden, waren beschränkt. Das Verwehren eines Heimatrechts hatte nicht zuletzt die Folge, dass Menschen ausgeschlossen und ans Existenz-Minimum gedrängt wurden.

Diese schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Lebensumstände in der Tiroler Geschichte in Erinnerung zu halten, das war die Intention bei vielen Gründungen von Heimatmuseen im 20. Jahrhundert. Anlass dazu gab ein alles umfassender Wandel, der eingesetzt hatte. In vielen Regionen Tirols löste der Tourismus die Landwirtschaft als Haupterwerb ab, schaffte eine Lebensgrundlage, wo Menschen zuvor teils zur Wanderarbeit gezwungen waren, er brachte Wohlstand und Wertschöpfung in die Gebirgstäler, und bewirkte eine wesentlich stärkere Identifizierung der Menschen mit ihrer Herkunftsregion.

Zugleich setzten in diesen Zeiten des Umbruchs aber auch Entfremdung und Urbanisierung ein, sowie im Zuge der Bereitstellung von touristischen Infrastrukturen massive Eingriffe in die Natur und Kulturlandschaften, die vielerorts unwiederbringlich zerstört wurden. Heimatmuseen kamen vor diesem Hintergrund einerseits die Funktion eines Mahnmals zu, andererseits die eines Ortes der kritischen Reflexion



HEIMATBILDER

1. Nur auf den ersten Blick ein Tiroler Paar: Eduard und Adrie van Binnendijk aus Utrecht in Tracht im Ötztaler Heimatmuseum.
2. Kulisse, Anker oder Ort der Aufklärung? Die vielen Aufgaben eines Heimatmuseums, hier: das Ötztaler Heimatmuseum.
3. Die neue Ausstellung im Ötztaler Heimatmuseum setzt auf kritische Geschichtsforschung.

der allumfassenden Veränderungen. Zugegeben: Nicht selten verkümmerte diese kritische Reflexion mangels Ressourcen für eine professionelle Arbeit in Museen zur stereotypen Kulisse.

Doch egal aus welcher Perspektive man es betrachtet: „Heimat ist nichts Gemütliches,“ so muss der Schluss einer gründlichen Auseinandersetzung lauten. Nicht zuletzt, weil der Heimatbegriff während der vergangenen 150 Jahre immer wieder politisch missbraucht und zugleich als gefährliches Klischee vermeintlich idyllisch aufgeladen wurde. Mehrfach wurde er daher verabschiedet, nicht zuletzt aus der Namensgebung diverser Regionalmuseen, um dann doch wieder eine Renaissance zu erleben.

Trotz aller Höhen und Tiefen, die der Heimatbegriff hinter sich hat – eine Konstante bleibt: Heimat bedeutet Rechte, ebenso wie Pflichten. Und vor allem: Verantwortung. Wofür? Das finden Sie am besten beim nächsten Besuch eines Tiroler Heimatmuseums heraus. FIN

ZUR PERSON

Edith Hessenberger ist Kulturwissenschaftlerin und leitet seit dem Jahr 2018 die Ötztaler Heimatmuseen mit ihren drei Standorten. Sie ist Autorin und Herausgeberin mehrerer Bücher zur Tiroler und Ötztaler Heimatgeschichte.

KAMERA LÄUFT

Welches Bild Tirols, von Tirolerinnen und Tirolern entwerfen Spielfilme und Serien? – Ein kleiner Streifzug durch Produktionen der letzten Jahre.

SUSANNE GURSCHLER 



Schon zu Beginn der Miniserie gibt es Zeichen, dass sich Unheilvolles anbahnt: ein grumelnder Berg, der Steine auf die Straße spuckt, ein Ziegenbock, der plötzlich in der Lawinengalerie steht. Weitere werden folgen. Der Sechsteiler „Schnee“, der im November 2023 im ORF und auf arte, dann in der ARD zu sehen war, bot alles auf, was einen „Mystery-Thriller“ ausmacht: viel (zunächst) Un erklärliches, Übersinnliches.

Angesiedelt ist die Geschichte in einem Tiroler Bergdorf, dessen Idylle von Anfang an Risse aufweist. In deren Zentrum: eine übermächtige Hoteliersfamilie, die ein düsteres Geheimnis verbirgt, eine Schwiegertochter aus der Stadt, die nicht lockerlässt, bis dieses gelüftet ist.

Das Stadt-Land-Gefälle ist nur eine Facette, wenn es um die Darstellung Tirols, der Tirolerinnen und Tiroler im Film geht. Zu den gängigen und beliebten Topoi zählen neben Abgeschiedenheit und hierarchisch-patriarchalen Strukturen historische Ereignisse und eine oft geradezu mystisch beseelte alpine Landschaft – wie der Blick auf einige Produktionen der jüngeren Zeit zeigt.



© Stadtarhiv PT 235

BRAUCHTUM UND NS:
KULTUR, INSBESONDERE
MUSIK, NAHM WÄHREND
DER NS-HERRSCHAFT IN TIROL
EINE HERAUSRAGENDE
POSITION EIN.

MYSTERIÖS-GEFÄHRLICHE BERGWELT

„Schnee“ ist nicht der einzige Mystery-Thriller, der in den Bergen spielt und 2023 von sich reden macht. Auch der spannungsgeladene Kinofilm „Die Theorie von allem“ entwickelt sich in einem hochalpinen winterlichen Schauplatz, liegt die Lösung der rätselhaften Ereignisse im alles überragenden Berg. Interessant an „Schnee“ und „Die Theorie von allem“ ist zudem: Während „Schnee“ im fiktiven Tiroler Ort Rotten spielt, aber in Südtirol und dem Belluno gedreht wurde, ist die Handlung von „Die Theorie von allem“ in der Schweiz angesiedelt, die Drehorte lagen in Österreich (Osttirol, Niederösterreich) und Deutschland. In beiden Produktionen fungiert die alpine (Lebens-)Welt als Kulisse, Szenerie und Ort sind austausch- und übertragbar.

Die Schablone der einflussreichen Hoteliersfamilie, wie sie in „Schnee“ gezeichnet wird, findet sich auch im Krimi „Totenfrau“ des Tiroler Autors Bernhard Aichner. Angesiedelt ist der 2014 erschienene Bestseller rund um die Bestatterin Brünhilde Blum in Tirol. Die Dreharbeiten für den Mehrteiler fanden an mehreren Schauplätzen in Tirol



© ORF/BR/Primary Pictures

statt. Nach der Erstaussstrahlung im ORF kam die Produktion Anfang 2023 ins Programm des Streamingdienstes Netflix und funktioniert als Thriller international. Dass ein Pfarrer, ein Fotograf, ein Arzt und ein Gastronom abgründige Perversionen ausleben und die Familie Schönborn in allerlei dunkle Machenschaften verwickelt ist, regte niemanden auf. Alles Fiktion.

Ganz anders sah das 2002 bei „Vollgas“ von Sabine Derflinger aus. Als der Spielfilm, gedreht in Pians und Galtür, 2002 in die Kinos kam, gingen Tiroler Touristiker auf die Barrikaden. Denn die Hauptfigur, die Kellnerin Evi, handelt sich nicht nur von Rausch zu Rausch, „Vollgas“ zeigt schonungslos auch ausbeuterische Arbeitsverhältnisse und einen völlig enthemmten Après-Ski-Tourismus. Bei der Filmvorstellung und anschließenden Diskussion im Innsbrucker Leokino machte sich damals so mancher Tourismusvertreter Luft über die „verzerrte“ Darstellung der Verhältnisse in „Vollgas“.

HISTORISCHES MIT STARAUFGEBOT

Im selben Jahr kam auch ein Film in die Kinos, der ganz nach dem Geschmack vieler

Tirolerinnen und Tiroler war. Stand im Fokus von „1809 – Die Freiheit des Adlers“ doch ein Thema, das gern als Sockel der Tiroler Identität galt (und gilt): der Tiroler Aufstand gegen die Bayern. In der Regie von Xaver Schwarzenberger punktete der monumentale Historienfilm zudem mit tirolischem Staraufgebot. Neben Tobias Moretti als Andreas Hofer und Gregor Bloéb als Franz Raffl fand sich unter anderem der 2014 bei einem Verkehrsunfall verstorbene Guntram Brattia als Kajetan Sweth. Das Drehbuch stammte von Felix Mitterer. Trotz einer historisch-kritischen Adaption des Stoffes fügt sich der Film in die Tradition bisheriger Hofer-Verfilmungen, bei denen stets geklotzt, nie gekleckert wurde.

Erhöhte Aufmerksamkeit erzielten auch Spielfilme, die sich spezieller Seiten der Tiroler Geschichte annahmen. Zu nennen etwa „Schwabenkinder“ (2003, Regie Jo Baier) mit Tobias Moretti als Kooperator, der die bitterarmen Kinder auf dem gefährlichen Weg nach Schwaben begleitet, wo sie als Hilfskräfte regelrecht verkauft werden, und „Das Wunder von Wörgl“ (2018, Regie Urs Egger). Hier schlüpft der Schauspieler Karl Markovics in die Rolle des Bürgermeisters Michael Unterguggenberger, der ange-

Aichner-Bestseller rund um die Bestatterin Brunhilde Blum: Die Dreharbeiten für den Mehrteiler fanden an mehreren Schauplätzen in Tirol statt.

HINTERGRUND CINE TIROL

2023 feiert die Cine Tirol Film Commission ihr 25-jähriges Bestehen. 1998 als Anlaufstelle für in- und ausländische Filmproduktionen gegründet, unterstützte sie bisher rund 1.900 Produktionen mit ihrem Know-how, aber auch finanziell. Große internationale Produktionen – wie „James Bond 007 Spectre“ oder diverse Bollywood-Filme – nutzen die heimische Berglandschaft meist als exotische und spektakuläre Kulisse.

„IM SPIELFILMBEREICH STAGNIERT ES“



Der in Innsbruck lebende Regisseur und Produzent Daniel Dlouhy spricht im Interview über den Mangel an kritischen Filmen und Förderstrukturen.

In den letzten Jahren sind eigentlich keine Kinofilme mehr entstanden, die sich kritisch mit aktuellen, tirolspezifischen Themen auseinandersetzen, oder täusche ich mich?

Daniel Dlouhy: Stimmt, die letzten waren meines Wissens „Helden in Tirol“ von Nicki List und Sabine Derflingers „Vollgas“. Kleine Independent- oder Amateurfilme gibt es, aber die laufen nicht im Kino und erreichen nur eine sehr begrenzte Zuschauerzahl. Etwas anders ist es bei historischen Filmen, da gab es doch einige Produktionen, sehr erfolgreich etwa der Spielfilm „Das finstere Tal“, der einen alles andere als verklärenden Blick auf die Verhältnisse in früheren Zeiten wirft.

Gibt es keine brennenden Themen mehr?

Dlouhy: Daran würde es nicht mangeln, auch abseits des Tourismus. Wohnungsnot, Teuerungen, soziale Ungerechtigkeit – die Themen wären da! Im Dokumentarfilmbereich passiert auch einiges, ich denke etwa an Melanie Hollaus' Filme über die Bocksiedlung und die Stalingrad-Siedlung in Innsbruck, oder die sehr erfolgreiche Dokumentation „Bis zum letzten Tropfen – Tirol und die Wasserkraft“ von Harry Putz. Im Spielfilmbereich stagniert es allerdings.

Woran liegt das?

Dlouhy: Ich denke, es ist generell schwierig, in Tirol Filme über Tirol zu drehen. Es fehlen einfach die dafür nötigen Förderstrukturen. Der Bund fördert Filmproduktionen meist nur, wenn von Landesseite entsprechend Mittel zugesagt sind. Cine Tirol ist ja in erster Linie dafür da, ausländische Produktionen nach Tirol zu holen, hier auf unterschiedlichen Ebenen Hilfestellung und Know-how zu bieten. Dazu kommt, dass in Tirol lebende Menschen vielleicht nicht immer den kritischen Blick auf die Verhältnisse haben, den man vielleicht von außen gewinnen kann. Das betrifft aber nicht nur den Filmbereich. Kunst und Kultur sind, salopp gesagt, generell weniger gesellschaftskritisch, als sie etwa noch in den 1990er Jahren waren.

Wie lässt sich die Situation in Tirol ändern?

Dlouhy: Seit sich IG Film, die maßgeblich von Tiroler Filmschaffenden wie Markus Heltschl und Christian Berger getragen wurde, aufgelöst hat, gab es keine Interessenvertretung der Filmschaffenden in Tirol mehr. Wir sind gerade dabei, die Mountain Film City zu etablieren. Sie soll diese Lücke schließen und den Autorenfilm in Tirol stärken; diesbezügliche Gespräche mit den Fördergebern sind sehr konstruktiv.

FILMBILDER

1. Im November 2023 zeigte der ORF den Kult-Film „Helden in Tirol“ von Nicki List aus dem Jahr 1998.
2. „Andreas Hofer – Die Freiheit des Adlers“ mit Tobias Moretti als Hofer war eine Koproduktion von Bayerischem Rundfunk, Österreichischem Rundfunk, Satel Film und Almaro Film.
3. Der Film „Märzengrund“ nach dem gleichnamigen Stück von Felix Mitterer wurde unter anderem im Sellraintal gedreht (im Bild: Johannes Krisch als alter Elias).
4. „Schnee von gestern“ ist der vierte Tirol-Landkrimi des ORF, ausgestrahlt wird er 2024. Drehorte waren unter anderem der Tristacher See, Kals am Großglockner und Innervillgraten.
5. In ihrem ersten Spielfilm „Vollgas“ widmete sich die österreichische Regisseurin Sabine Derflinger der ausufernden Après-Ski-Kultur. Gedreht wurde hauptsächlich in Galtür.
6. Hat viel zu verbergen: die Hotelbesitzerin Maria (Maria Hofstätter) im Gespräch mit Kommissar Prochazka (Stipe Erceg) in Folge 4 von „Schnee“ (Regie C. Molina, E. Rauch).

sichts von Weltwirtschaftskrise und Inflation „Schwundgeld“ in Wörgl einführt, um die Einwohner vor der drohenden Verarmung zu retten.

DÜSTERE WELT

Auch Außenseiter, die sich aus der Welt zurückziehen bzw. aus der Gemeinschaft ausgestoßen werden, sind ein Topos, der gern vor Tiroler Kulisse verhandelt wird. Abgründig etwa in „Luzifer“ (2021, Regie Peter Brunner), wo einem zurückgebliebenen Mann auf einer Almhütte im Zillertal der Teufel ausgetrieben werden soll, bewegend in „Märzengrund“ (2020, Regie Adrian Gosingger) nach dem gleichnamigen Theaterstück von Felix Mitterer, in dem der sensible Elias, Sohn des reichsten Bauern im Ort, dem gesellschaftlichen Druck entflieht, um in der Einsamkeit der Berge als Einsiedler zu leben.

Düster auch die Adaption des Romans „Ein ganzes Leben“ des deutschen Bestsellerautors Robert Seethaler. Die Verfilmung (Regie Hans Steinbichler) kam 2023 in die Kinos. Sie erzählt die Geschichte eines Waisenkindes, das unter brutalen Verhältnissen in einem Bergdorf aufwächst, sich als



© Cult-Film



© ORF/Milenko-Badzic



© metafilm/Paul Sprinz



© ORF/ZDF/DOR Film/Stefanie Leo



© Prisma Film



© ORF/BR/Primary Pictures/Oliver Oppitz

Hilfsarbeiter durchschlägt und dessen zartes Glück jäh zerstört wird. Gedreht wurde „Ein ganzes Leben“ unter anderem in Osttirol, Südtirol und dem Chiemgau.

Am bisher „schmutzigsten“ (Daniel Dlouhy, siehe Interview) zeigte der alpine Westen „Das finstere Tal“ (2014, Regie Andreas Prochaska), was Abgeschiedenheit und Enge, karges und entbehrungsreiches Leben, harte und patriarchale Strukturen aus und mit Menschen machen. Zeitlich verortet im 19. Jahrhundert, kommt einmal mehr ein Fremder ins abgeschiedene Dorf, in dem eine Familie alle tyrannisiert, und bringt eine Gewalttat ans Licht. Der Film basiert auf dem gleichnamigen Roman von Thomas Willmann, Drehort für den Film war ein Bauernhof im Südtiroler Schnalstal. International besetzt mit u. a. der deutschen Schauspielerin Paula Beer, dem Briten Sam Riley und Moretti in den Hauptrollen, wurde der archaische, genreübergreifende Film mehrfach ausgezeichnet.

KRIMINALISTISCH AUFBEREITET

In starkem Kontrast zu derartigen Szenarien stehen Serien wie „Der Bergdoktor“ und

ZUR PERSON

Mag.a Susanne Gurschler, Studium der Deutschen Philologie und der Fächerkombination Philosophie, Politikwissenschaft, Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck. Journalistin und Sachbuchautorin. Schreibt für Magazine, Jahrbücher, Kataloge und Sammelbände. Zuletzt erschienen: „111 Orte in Osttirol, die man gesehen haben muss“ (Emons Verlag 2020) und „Zwei Bühnen, acht Mal Kultur“, Reihe Kulturorte Nr. 3 (Tyrolia Verlag 2021), 2024 kommt die komplett überarbeitete Neuauflage von „111 Orte in Tirol, die man gesehen haben muss“ (Emons Verlag). www.susannegurschler.at

„Soko Kitz“, die teils seit Jahrzehnten leichte Unterhaltung vor idyllischer Kulisse in die Wohnzimmer spülen, stehen aber auch Krimis, die sich der jüngeren Geschichte Tirols annehmen. Einmal mehr zeigte sich hier Felix Mitterer als Chronist seiner Heimat. Inspiriert vom realen Drama rund um den Villgrater Wilderer Pius Walder, der 1982 von zwei Jägern erschossen wurde, verfasste er das Drehbuch für die Tatort-Folge „Elvis lebt!“ (2002). Und in der Folge „Baum der Erlösung“ (2009) behandelte er den sogenannten „Minarett-Streit“ rund um den Bau eines Moscheeturms in der Gemeinde Telfs.

Gewürzt mit Regionalkolorit sind auch die seit 2012 vom ORF produzierten „Landkrimis“ – in drei wurden bisher tirolische Verhältnisse kriminalistisch unter die Lupe genommen. Im Dezember 2023 laufen die Dreharbeiten für den vierten, dieses Mal in Osttirol. In „Schnee von gestern“ führt der Tod eines Politikers die Ermittler nach „Inner Ainöd“, das nicht umsonst so heißt. Im Dörfchen herrschen raue, herrschen eigene Sitten – ein bekannter Topos im Zusammenhang mit Tirol im Film. FIN

IMMUNISIERUNG AUF RATEN

In den 1990er Jahren sorgte der TV-Mehrteiler „Die Piefke-Saga“ für böses Blut. Autor Felix Mitterer geriet zur Persona non grata. Heute regt die Saga niemanden mehr auf, vielen gilt sie als Kult.

SUSANNE GURSCHLER 

Wir reisen ab!“ – Gefühlt alle paar Minuten fiel dieser Satz aus dem Mund eines erzürnten Karl-Friedrich Sattmann, der sich mal wieder über den Hotelier ärgerte, den Bürgermeister, den Dorfpolizisten oder wer sonst es darauf angelegt hatte, den Urlaubenden ihren Urlaub zu vermiesen. „Wir reisen ab!“ – Und plötzlich zeigten sich alle schmähd, ja unterwürfig, von der sonst so herben Gastwirtin bis zum knorrigten Hirten.

Nachdem die dreiteilige Fernsehserie „Die Piefke-Saga“ im Februar 1991 von ORF1 (damals FS1) und ARD zeitgleich im Hauptabendprogramm ausgestrahlt worden war, brach ein Sturm der Entrüstung los. Deutsche Gäste fühlten sich beleidigt, heimische Touristiker brüskiert. Felix Mitterer, Autor der Serie, sah sich mit Anfeindungen und Drohungen konfrontiert.

DEUTSCH-TIROLISCHE HASSLIEBE

Die Piefke-Saga dreht sich um die Berliner Unternehmerfamilie Sattmann, die im fikti-



Tobias Moretti spielt Josef „Joe“ Krimbacher, der ein Auge auf Sabine, die Tochter der Sattmanns geworfen hat.



Die bekannten deutschen Schauspieler Brigitte Grothum und Dietrich Mattausch schlüpfen in die Rolle des Ehepaars Elsa und Karl-Friedrich Sattmann.

ven Tiroler Dorf Lahnenberg urlaubt. Lläuft etwas nicht so, wie sie es sich vorstellt, droht Karl-Friedrich mit: „Wir reisen ab!“ Geradezu masochistisch verbiegt sich die Hoteliersfamilie Wechselberger, um den deutschen Gästen jeden Wunsch zu erfüllen. Dazu Stammgäste, die sich als den Nabel der (tirolischen) Tourismuswelt sehen, ein Tourismuschef, der noch seine Großmutter verkaufen würde, um das Rad am Laufen zu halten, sowie weitere „Originale“ – und die Zutaten für eine bissige Satire über die deutsch-tirolische Hassliebe sind gemischt.

Neben deutschen Fernsehstars wie Dietrich Mattausch, Brigitte Grothum und Ferdinand Dux wirkten bekannte heimische Darsteller mit – von Josef Kuderna als TVB-Chef über Kurt Weinzierl als Hotelier und Bürgermeister bis hin zu Tobias Moretti, der als Skilehrer „Joe“ seine erste große Fernsehrolle erhielt.

Dass die Serie derart einschlagen würde, war zunächst nicht abzusehen. Noch im Gemeindeblatt hatte der Tourismusverband von Mayrhofen (Hauptdrehort der Saga) im Vorfeld der Ausstrahlung informiert: „Es wird sicher noch einiges an Kritik, positiv wie negativ, kommen. Mit dieser kann man sich allerdings ohne weiteres auseinandersetzen,



© NDR/ALSAT-Film Berlin

Im vierten Teil der Piefke-Saga bricht in einer völlig gekünstelten alpinen Landschaft ein „Freiheitskampf“ auf Leben und Tod aus.

bekommen doch in der Serie beide Seiten, Urlauber wie Einheimische, gleichermaßen einiges ab.“ Mit der Empörung in Deutschland, dem größten Quellmarkt des hiesigen Tourismus, wuchs auch die Empörung in Tirol. Dabei war vieles in der Piefke-Saga aus der Realität gegriffen: Wie Felix Mitterer auch später in Interviews immer wieder betonte, wollte er Denkanstöße dafür liefern, was falsch lief in der Branche.

DIFFERENZIERUNG FEHLANZEIGE

Wenige allerdings sahen sich zu einer differenzierten Betrachtung der Satire angeregt, deren Untertitel bezeichnenderweise „Die Komödie einer vergeblichen Zuneigung“ lautete. So konstatierte etwa die deutsche Wochenzeitung „Die Zeit“: „Das ist kein Jux auf Kosten präpotenter deutscher Touristen. Der Tiroler Felix Mitterer hält auch seinen eigenen Landsleuten den Spiegel vor. Er zeigt ihnen, was sie den Fremden antun. Und was sie sich selber antun, wenn sie für ein paar Mark ihre Landschaft, ihre Kultur, ihr Familienleben und ihre Würde verkaufen.“

Das Gros der deutschen Medien, der Urlauber und der heimischen Tourismusbran-

”

Das ist kein Jux auf Kosten präpotenter deutscher Touristen. Der Tiroler Felix Mitterer hält auch seinen eigenen Landsleuten den Spiegel vor. Er zeigt ihnen, was sie den Fremden antun. Und was sie sich selber antun, wenn sie für ein paar Mark ihre Landschaft, ihre Kultur, ihr Familienleben und ihre Würde verkaufen.“

Deutsche Wochenzeitung „Die Zeit“

che reagierte empört auf die Satire. Anstelle einer kritischen Auseinandersetzung mit den Verweisen auf reale Verhältnisse schwappte eine Welle der Empörung vom Achensee bis zur Nordsee und zurück. Kaum war der ärgste Sturm vorüber, kam mit „Die Erfüllung“ ein dystopischer vierter Teil ins Fernsehen.

Dieser spielt in der nahen Zukunft und zeigt eine verstörende Utopie Tirols mit ekelhaften Müllbergen unter den Wiesen, mit schwer bewaffneten „Freiheitskämpfern“, die Jagd auf Touristen machen, mit zu Robotern mutierten Paradedirolern in Lederhosen und Dirndl, die willfährig alles tun, was ihnen angeschafft wird.

Die Reaktionen seitens der heimischen Fremdenverkehrswirtschaft waren derart heftig, dass der ORF in den folgenden Jahrzehnten zwar die drei ersten Teile (trotz Protesten aus Tirol) immer wieder, den vierten aber bis 2005 nicht mehr ausstrahlte.

PERSONA NON GRATA

Nicht nur Mitterer war damals überrascht, welche Kontroversen die Piefke-Saga auslöste. In einem 2016 geführten Interview für das Tourismusmagazin „SAISON“ erinnerte sich Andreas Braun (bis 1995 Chef der Tirol Werbung) an unzählige hitzige Debatten und eine geradezu explosive Stimmung im Land. So sei eine Diskussion in Imst, bei der Felix Mitterer und er am Podium saßen, in eine Art „Femegericht“ ausgeartet, und er sei sich nicht sicher gewesen, „ob wir beide den Saal noch heil verlassen würden“. Als sich Braun bei einer „Club 2“-Sendung zum Thema hinter Mitterer stellte, kamen umgehend Aufforderungen zum Rücktritt von seiner Position als oberster Touristiker des Landes.

Mit jeder neuen Ausstrahlung flaute der Wind jedoch mehr ab. In der einst aufgewählten Branche setzte eine „Immunisierung“ (© Braun) gegen jene Art der Tourismuskritik ein, die in der Piefke-Saga geübt wird. Längst ist der Aufreger keiner mehr; vielen gilt der Mehrteiler gar als Kult. Im Dezember 2022 zeigte ORF III in der Reihe „Österreichische Fernsehjuwelen“ eine Dokumentation über die Piefke-Saga, ließ Zeitzeugen und Akteure zu Wort kommen. Im Anschluss und tags darauf hieß es „Film ab!“ – Und es waren alle vier Teile der einst so bekämpften Serie zu sehen. FIN



**EMMA GRASSMAYR WAR
NICHT NUR EINE HERAUSRAGENDE
LEICHTATHLETIN, SONDERN AUCH DIE
ERSTE MOTORRADFAHRERIN IN TIROL.**

STARKE FRAUEN

Während sich der Männersport in Tirol Ende des 19. Jahrhunderts langsam durchsetzen konnte, war es für die Frauen fast ein Ding der Unmöglichkeit, sich sportlich zu betätigen. Dennoch gab es Frauen, die sich dem Sport verschrieben haben, viele von ihnen sind, trotz beachtlicher Leistungen und bemerkenswerter Lebensgeschichten, fast vergessen.

KARL GRAF 

Bäuerlich, konservativ, streng katholisch – das waren die Attribute, für die Tirol noch um 1900 bekannt war. Moderne Strömungen von auswärts hatten es stets schwer, in unserem Bundesland Fuß zu fassen. Dazu gehörte auch die Sportbewegung, die um 1880, von England kommend, Tirol erreichte. Konnte sich der Männersport nur allmählich und langsam durchsetzen, war es für die Frauen fast ein Ding der Unmöglichkeit. Am ehesten waren höhergestellte, bürgerliche Kreise und der Adel bereit, sportliche Tätigkeiten ihrer Frauen und Töchter zu tolerieren. Und dennoch kann Tirol auf eine Reihe von frühen Beispielen verweisen: Alice Czelechowski war Tirols erste Skiläuferin (1896), 1898 gab es die ersten Radkonkurrenzen für Frauen auf der damals noch existierenden Rennbahn in Innsbruck. Elsa Greil beteiligte sich ab 1904 bei Tennisturnieren und Rosa Trnka war eine gefeierte Eiskunstläuferin. Einen internationalen Bekanntheitsgrad bis in den skandinavischen Norden erlangte Gräfin Paula Lamberg, die um 1910 bereits über Skischanzen sprang – mit langem Rock und Hut. Mit ihrem Partner Graf Franz Schlick errang sie 1927 den Tiroler Meistertitel im Zweierbob.

Sind die Leistungen dieser Frauen durch sporthistorische Arbeiten in Ansätzen bereits gewürdigt worden, so müssen die Pionierinnen der Tiroler Leichtathletik erst aus

der Dunkelheit des Vergessens geholt werden.

Die ersten Tiroler Leichtathletikmeisterschaften wurden 1921 ausgetragen und die Besonderheit dabei war, dass neben zwölf Disziplinen für die Männer auch schon drei Bewerbe für die Frauen am Programm standen (100 m Lauf, Dreikampf, 4x100-m-Staffel). Die anderen Bundesländer hinkten damit weit hinterher, die meisten integrierten die Frauen erst nach dem 2. Weltkrieg in ihr Meisterschaftsprogramm. Und bei diesen Tiroler Titelkämpfen fiel bereits eine Athletin mit einer herausragenden Leistung auf. Josefine Kininger lief die 100 m in 13,0 sec. Was heute Standard bei den Schülerinnen ist, war damals einzigartig, denn nur eine Frau lief 1921 schneller als sie – weltweit!

Große Skepsis meldete der österreichische Leichtathletikverband (ÖLV) an – Leistungen aus der „Provinz“ wurden oft gar nicht registriert und diese 13,0 sec wären sogar österreichischer Rekord gewesen. Eine Prüfungskommission wurde nach Tirol geschickt und diese fand tatsächlich ein Manko. Die 100-m-Bahn wies ein um ein paar cm zu großes Gefälle auf. Daher gab es keine Rekordanerkennung. Die Tiroler waren über diese Entscheidung maßlos enttäuscht, sie ließen diese Marke als Tiroler Rekord weiter bestehen.

Ein Jahr später, 1922, konnte der ÖLV die Klasse von Josefine Kininger nicht ignorieren und er schickte sie nach Berlin zu

”

Tirol kann auf eine Reihe von frühen Beispielen verweisen: Alice Czelechowski war Tirols erste Skiläuferin (1896), 1898 gab es die ersten Radkonkurrenzen für Frauen auf der damals noch existierenden Rennbahn in Innsbruck.“

den Deutschen Kampfspielen. Diese waren als Antwort auf die internationale Sperre Deutschlands (und auch Österreichs) zu den Olympischen Spielen 1920 gedacht. Diese Kampfspiele stellten den Beginn eines beispiellosen Aufstieges der deutschen Frauen dar, die in allen Sportarten das Weltgeschehen in den 1920er- und 1930er-Jahren zu dominieren begannen. Josefine Kininger überstand alle Vorläufe und wurde im Finale Vierte.

Genauso ungewöhnlich wie ihre sportliche Karriere, verlief ihr familiäres Leben. Im Frühjahr 1922, noch vor ihrem Start in Berlin, heiratete sie den Turner Oskar Schulz und 1923 kam ihr Sohn Oskar Schulz jun. auf die Welt. Ein Jahr später war sie wieder bei Tiroler Wettkämpfen dabei. Eine Frau, die trotz Heirat und Kind ihre sportliche Karriere fortsetzte, das war zu dieser Zeit ein absolutes Tabu. Geschützt vor negativen Kommentaren war sie wohl dadurch, dass die Leichtathletik zu dieser Zeit von den Berichterstattern in den Zeitungen nur am Rande Beachtung fand. Ihr Sohn Oskar Schulz war kurz nach dem 2. Weltkrieg ein bekannter Ausdauersportler. Höhepunkt war wohl sein Gewinn der Akademischen Weltmeisterschaft 1947 im Langlauf. Später wurde er ein weltweit anerkannter Mineraloge und Professor für Mineralogie und Petrographie an der Universität Innsbruck. Er starb 2017.

Zur gleichen Zeit als Josefine Schulz-Kininger ihre Karriere endgültig beendete, tauchte mit Emma Grassmayr die nächste herausragende Athletin auf. Sie war tatsächlich ein Spross der bekannten Glockengießerfamilie in Innsbruck. Emma Grassmayr muss eine sehr selbstbewusste und emanzipierte Frau gewesen sein, nicht immer zur Freude ihrer Eltern. Nach dem Gewinn der Tiroler Meisterschaft 1925 im 100-m-Lauf, wandte sie sich einem Novum der Tiroler Sportgeschichte zu: Sie wurde die erste Motorradfahrerin Tirols. Sie beteiligte sich auch bei großen Rennen (Zirlerberg, Salzburg usw.) als einzige Frau unter Männern mit den damals stärksten Maschinen. Diese Leidenschaft teilte sie sich mit ihrem Verlobten Eduard („Edi“) Linser. Edi Linser entstammte auch einer bekannten Innsbrucker Unternehmerfamilie, deren Autohandel nun schon



© Graf



”

Nach dem Gewinn der Tiroler Meisterschaft 1925 im 100-m-Lauf, wandte sich Emma Grassmayr einem Novum der Tiroler Sportgeschichte zu: Sie wurde die erste Motorradfahrerin Tirols.“

in der 4. Generation bis heute geführt wird. Er war wohl der bekannteste Sportsmann der 1920er-Jahre in Tirol durch seine zahlreichen internationalen Erfolge im Motorradsport. Edi Linser und Emma Grassmayr wollten heiraten, allerdings gab es dabei ein erhebliches Hindernis – sie waren zu nahe miteinander verwandt (Cousin – Cousine). Einzig eine päpstliche Erlaubnis hätte dies trotzdem ermöglichen können. Und es kam tatsächlich ein positiver Bescheid aus dem Vatikan. Aber das Schicksal wollte es anders. Edi Linser verunglückte 1929 bei einem Rennen in Wien mit 34 Jahren tödlich. Emma Grassmayr wandte sich wieder der Leichtathletik zu, warf den Diskus über 31 m, was ihr eine Platzierung unter den 50 besten Frauen der Welt einbrachte. Erst 1941 entschloss sie sich zu einer endgültigen Heirat. Ihr Bräutigam war Hubert Prachenksy, ein weithin bekannter Tiroler Architekt.

Im Oktober 1929 sorgte eine weitere Tirolerin für großes Aufsehen, diesmal sogar weltweit. Die bis dahin völlig unbekannte Innsbruckerin Hilde Nöbl erzielte einen Weltrekord im Speerwerfen. Mit ihrer Weite von 39,04 m übertraf sie den österreichischen Rekord um über 7 m und den Weltrekord der Deutschen Auguste Hargus um einen knappen halben Meter. Wieder mel-



© Graf

dete der ÖLV Bedenken an und eine Kommission fand nach langer Suche tatsächlich einen Haken. Das Wurfgerät war um 8 mm zu kurz. Also kein österreichischer Rekord und keine Weiterleitung an den internationalen Verband. Hilde Nöbl konnte ihre Klasse später nicht mehr bestätigen. Noch im Winter 1929/30 erkrankte sie an der Wirbelsäule und musste ihre sportlichen Ambitionen bereits mit 17 Jahren aufgeben. Später wurde sie eine recht angesehene akademische Malerin. Sie wuchs in einer sportbegeisterten Familie auf. Ihr Bruder Hans war Teil des berühmten Tiroler Teams der 1930er-Jahre, das den Alpinen Skilauf in kürzester Zeit weltweit populär machte. Er selber baute im argentinischen Bariloche das erste Skizentrum Südamerikas auf.

Betrachtet man die Leistungen dieser drei Frauen, so mag die Erkenntnis erstaunen, dass sie anscheinend aus dem Nichts heraus diese (Welt-)Klasseleistungen erzielten. Tatsache ist es aber, dass auch heute eine talentierte junge Frau nicht auf Anhieb 13,0 sec über die 100 m laufen kann, den Diskus über 31 m wirft oder gar knapp 40 m mit dem Speer erzielen kann. Das traf auch für die damalige Generation zu. Die Basis dazu bekamen sie schon als „Zöglinge“ in den Turnvereinen vermittelt.

ZEITBILDER

1. Hilde Nöbl – die verhinderte Weltrekordlerin im Speerwerfen.
2. Josefine Schulz-Kininger bei den Deutschen Kampfspiele 1922

”

Im Oktober 1929 sorgte eine weitere Tirolerin für großes Aufsehen, diesmal sogar weltweit. Die bis dahin völlig unbekannte Innsbruckerin Hilde Nöbl erzielte einen Weltrekord im Speerwerfen.“

Traditionelle Institutionen wie es die Turnvereine waren – immerhin konstituierten sich die ersten bereits ab 1862 in Tirol – verpassten oft moderne Strömungen oder bekämpften sie sogar. Dies war der Fall, als die Sportbewegung unser Bundesland erreichte. Tätigkeiten wie Radfahren, Fußballspielen, Skilaufen und andere begeisterten schnell die jungen Bevölkerungsschichten und standen im Gegensatz zu dem oft militärischen Drill in den Turnsälen. Die Turnvereine mussten befürchten, ihr Monopol in der Körpererziehung zu verlieren. Immerhin waren sie um 1900 bereit, zumindest zwei Neuerungen zuzulassen:

- die Aufnahme von leichtathletischen Disziplinen in ihr Wettkampfprogramm.
- die Bildung von Mädchen- und Frauenriegen mit öffentlichen Auftritten.

Für die leichtathletischen Disziplinen Lauf, Wurf und Sprung wurde der Begriff „Volkstümliche Übungen“ gewählt und sie waren meist in einem Mehrkampf mit Turngeräten (Reck, Barren, Ringe u.a.) eingebaut. Dabei wurde immer peinlich genau beachtet, Einzelleistungen nicht bekannt zu geben. Das war die deutliche Abgrenzung zum Sport, der gerade dies propagierte. Damit standen sich die mächtigen Institutionen der Körperkultur, Turnen und Sport, von Anfang an feindlich gegenüber.

Das ging oft so weit, dass Turner, die sich bei einem sportlichen Wettkampf beteiligten, vom Verein ausgeschlossen wurden. Dass eine Josefine Kininger und eine Hilde Nöbl (Angehörige des Innsbrucker Turnvereins) und eine Emma Grassmayr (Mitglied beim Christlich-deutschen Turnverein Innsbruck) ihre Leistungsfähigkeit trotzdem bei sportlichen Veranstaltungen zeigen konnten, mag eine Tiroler Besonderheit gewesen sein. Die beiden großen Tiroler Sportpioniere Alois Martinstetter und Alois Steinegger hatten auch das heimische Turnwesen mitgeprägt. Sie genossen bereits in den 1920er Jahren so hohes Ansehen, dass sie sich ohne Konsequenzen für sich und ihre Schützlinge über diese Verbote hinwegsetzen konnten. Ohne sie wären diese Frauen und ihre Leistungen sicherlich in Vergessenheit geraten.

FIN

WEISSER RAUSCH

Jenseits von Hüttengaudi und Blasmusik existiert in Tirol noch eine weitere musikalische Welt. Punk, Metal, Jazz und Progrock florierten und brachten teils Acts von Weltklasseniveau hervor. In ihrer Heimat hatte sie es jedoch alle nicht leicht.

STEFAN NIEDERWIESER 

Tiroler wissen, was die Leute wollen. Nicht alle, aber beispielsweise die Schürzenjäger oder DJ Ötzi, benannt nach der ältesten Gletscherleiche der Welt. Pop-Musik aus Tirol war manchmal extrem erfolgreich. Als DJ Ötzi dem Hit „Hey Baby“ aus den frühen Rock’n’Roll-Jahren noch ein Uhh! und ein Ahh! verpasst, können das wirklich alle unabhängig von ihrem aktuellen Geisteszustand mitsingen. Im August 2001 wird das Ding Nummer Eins im UK und in den USA wird nach wie vor bei großen Hockey- und Football-Spielen laut Uhh! und Ahh! gesungen. Damit nicht genug. Im außerfernen Lechtal wurde vor einem halben Jahrhundert Koch Records gegründet. Das Label hält heute – nach einer Odyssee durch die globale Finanz- und Medienindustrie mitsamt Namensänderung – die Verlagsrechte an Mariah Carey, Cardi B oder der himmlischen Céline Dion. Tiroler sind Gipfelstürmer. Gerade im volkstümlichen Bereich wurden vielfach Millionen Tonträger verkauft.

GEGENWIND

Rock und Subkultur hatten es gleichzeitig nie leicht. Da wurde ein Pater vom heimischen

”

„Die toteste aller toten Hosen“, sagt ein Zeitzeuge über Tirol in den Siebzigern.“

ZUR PERSON

Stefan Niederwieser ist Kulturjournalist u. a. für Ö1, Profil, Red Bulletin.

Bischof und mit dem Segen aus Rom abgesetzt, weil dieser in einem Jugendzentrum die „Verführung zum Unglauben“ und „moralische Substanzaufweichung“ vorangetrieben hätte¹. In den Weihnachtsferien wurden Schlösser eines studentischen Kulturzentrums ausgetauscht². Eine andere Location wurde finanziell trockengelegt und hinterher geplant, um Platz für parkende Autos zu machen³. Und eine Innsbrucker Bürgermeisterin führt Gespräche mit Jugendlichen, die eine Halle besetzt haben, und lässt sie am Morgen danach von einem Polizeigroßaufgebot räumen⁴.

HARTER AUFSTIEG

In Tirol fehlt es lange an allem – an den Räumen, am Equipment und am Draht zur

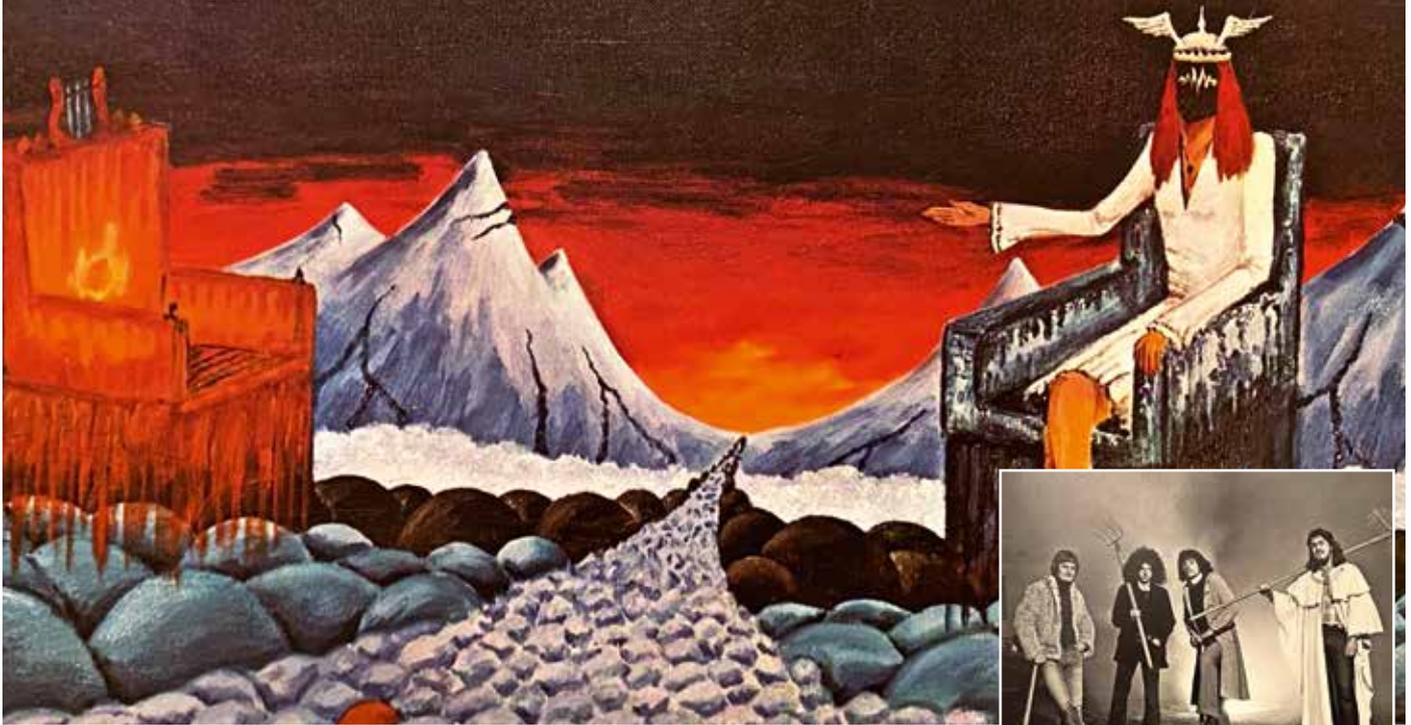
¹ 1973 leitet Pater Sigmund Kripp mit der MK nahe der heutigen WU das angeblich größte Jugendzentrum Europas. Und dann nicht mehr.

² 1984 eskaliert ein Streit um das Kulturzentrum Komm nahe der Innsbrucker Universität. Anschließend gilt die Devise, Komm nicht.

³ 1993 wird das Haus am Haven in einer Verkehrsbrache im Westen von Innsbruck nach über 600 Veranstaltungen abgerissen.

⁴ 2003 fordern eine Handvoll Menschen mit der Besetzung der Minatti-Halle mehr Räume für Jugendkultur in Tirol. Hilde Zach findet, das geht so nicht.

ABRAKADABRA



© R. Mathies

Welt, um sich über die heißesten Trends und Scheiben zu informieren, die ohnehin spät in hiesigen Breiten eintrudeln. So ist etwa der Tarfusser – später Musikladen – einzigartig in Tirol, weil er neues Vinyl aus dem Ausland importiert. Gitarren und Synthesizer bekommt man für viel Geld in einem oder zwei Geschäften. Es gibt zu wenig Proberäume. Und die Anlagen, die es für Konzerte oder Tourneen braucht, müssen von weither geliehen werden. Das progressiv-jazzige Sextett Isaiah kommt beispielsweise recht zufällig in den Besitz einer Anlage, auf der Pink Floyd früher geprobt hat. Selbst dafür braucht es gute Kontakte. 1975 veröffentlichen Isaiah dann allerdings ein Album bei dem renommierten US-amerikanischen Label CBS, das heute um mehrere hundert Euro gehandelt wird.

In den Sechzigern dringt Popkultur langsam in die alpinen Berge und Täler vor. Die Beatles drehen 1965 einige Ski-Szenen für ihren Film „Help!“ in den Salzburger Alpen. The Boys aus Innsbruck haben da bereits die Schule abgebrochen, mit den Beatles in Hamburg gefeiert und ihre ersten Singles veröffentlicht. Sie gelten als die ersten Zeugnisse neuartiger Beat-Musik in Österreich. Fast zeitgleich veröffentlichen The Venture Five mit dem wahnwitzigen Song „What’s

Your Name“ ein erstaunliches Stück Proto-Punk. Kurz darauf gründet sich mit The Girls dann die erste All-Female-Formation des Landes. The Girls und The Boys sind also österreichische Pop-Pioniere. Währenddessen brechen alte gesellschaftliche Krusten auf, nach einem Volksbegehren wird der österreichische Rundfunk reformiert und Ö3 geht mit internationaler Unterhaltung auf Sendung.

TAL DER TRÄNEN

„Die toteste aller toten Hosen“, sagt ein Zeitzeuge über Tirol in den frühen Siebziger. Im Osten des Landes bricht eine massive Austropop-Welle los – Ambros, Danzer oder Marianne Mendt – im Westen wird hingegen über lange Haare gestritten, 10.000 Menschen nehmen an einem Schweigemarsch gegen die Fristenlösung teil – sie demonstrieren also gegen Abtreibung – und in Kufstein wird einem Kulturverein per Gemeinderat verboten, den öffentlichen Raum weiter mit seinen Aktionen zu behelligen. Das fordert Gegenstimmen heraus. Werner Pirchner – der Frank Zappa der Alpen – will die klerikale Konventionen sprengen und dabei einen neuen musikalischen Kosmos eröffnen. Er bekommt dafür Morddrohun-

Die symphonischen Rocker von Klockwerk Orange (Hermann Delago, Guntram Burtscher, Markus Weiler und Wolfgang Böck, v. re.) fackeln bei ihren Konzerten Dünger unter der Bühne ab, um damit Trockenebel zu ersetzen. Ihr bemerkenswertes Album „AbraKadabra“ finanzieren sie selbst.

QUELLEN

Kulturorte: Das Utopia – Die Geschichte eines Traums; Günter Richard Wett, Christian Mariacher, Joachim Tschüscher, 80 Seiten, 2019, Studia Verlag

Kulturorte: Das Z6 - Mehr als ein Jugendzentrum; Maurice Kumar, 80 Seiten, 2023, Tyrolia
Widerstand und Wandel: Innsbruck – Die toteste aller toten Hosen; Albrecht Dornauer, 2020, aut.architektur und tirol

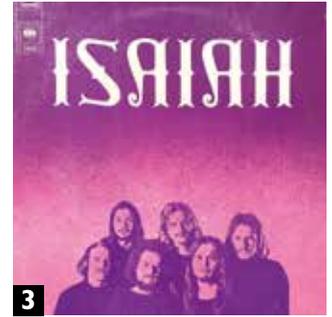
HINTERGRUND

SÜDLICH DES BRENNERS



Giorgio Moroder beim Melt! 2015 in Ferropolis/Deutschland.

Tiroler Musik von der südlichen Seite des Brenners schlägt international gelegentlich sehr hohe Wellen. Der gebürtige Grödner Giovanni Giorgio Moroder erfindet Disco-Musik neu, indem er in München mit synthetischen Sounds experimentiert. Die Single „Love To Love You Baby“ wird 1975 mit langem, ekstatischem Stöhnen zur heißesten Scheibe des Sommers in New York. Und „I Feel Love“ verhilft ihm und Sängerin Donna Summer mit einer ikonischen Bass-Sequenz wenig später zu Top-Charts-Platzierungen in den USA, im UK und in Deutschland. Der Meraner Herbert Pixner wiederum versucht sich sehr erfolgreich an einer Modernisierung von alpenländischen Melodien und Instrumenten. Während die Brixner Frei.Wild mit sieben Alben auf der Eins in Deutschland landen und in Österreich wie auch der Schweiz viele tausende Tonträger verkaufen. Immer wieder wird Frei.Wild vorgeworfen, rechtsextremes und völkisches Gedankengut zu propagieren, während sich die Band damit verteidigt, dass Liebe zur deutschen Heimat als Minderheit in Italien einfach etwas anderes wäre.



1. Werner Pirchner, *Zappa der Alpen*, mit seinem halben Doppelalbum
2. Das Oberländer Klockwerk Orange mit ihrem symphonischen *Abrakadabra*
3. *Isaiah*: progressiv-jazziges Sextett beim renommierten CBS-Label
4. *Intimspray* aus Hall in Tirol mit Punk und Ska
5. H.P. Zinker: Bandleader Hans Platzgumer auf internationalen Wegen
6. Dark-Metal made in Tirol: Dornenreich mit dem 2021er Album „Du Wilde Liebe sei“

gen. Später spielt er bei den renommierten Jazzfestivals dieser Welt. Und die symphonischen Rocker von Klockwerk Orange fackeln bei ihren Konzerten Dünger unter der Bühne ab, um damit Trockennebel zu ersetzen. Ihr Album „Abrakadabra“ finanzieren sie selbst. Heute ist es in gutem Zustand über tausend Euro wert.

In Hall in Tirol machen dann Intimspray unter dem Eindruck von Punk und Ska sehr erfolgreich Musik. Kurz, einfach, zackig. Sie werden in den größten deutschen Print-, TV- und sogar in britischen Musik-Magazinen positiv besprochen. Verlorene Gerichtsverfahren führen nach einem halben Jahrzehnt zur Auflösung dieser herausragenden, heute wieder aktiven Band. In den Achtzigern eröffnen in den Innsbrucker Viaduktbögen immer mehr Lokale und einige hundert Meter weiter das Treibhaus, in denen viele hundert Konzerte stattfinden. Den bunten, aber weitgehend folgenlosen Output dieser Jahre dokumentieren zahlreiche Sampler auf Vinyl, Kassette und später auf CD. Erste House-Parties finden statt, während die Cosmic-Parties von Stefan Egger und DJ Enne bald schon das Olympiastadion füllen. In den Neunzigern erobert dann Heavy Metal die finsternen Eingeweide Tirols.

ALPEN-PANORAMA

Metal-Bands tragen klingende Namen wie Elend, Dornenreich, Angizia – nach einer vorrömischen Göttin der Schlangen und Gifte – Korova oder später Darkwell und Serenity. Viele von ihnen veröffentlichen auf dem mittlerweile legendären Label Napalm Records. Auf der anderen Seite etabliert sich – damals ebenfalls noch klar als Subkultur – Hip Hop in Tirol. Die größten Fußstapfen hinterlässt allerdings ein Musiker, der das Land der Berge verlässt. Hans Platzgumer wandert via Wien und Berlin nach New York aus. Seine krachige Band H.P. Zinker markiert den Startschuss für zwei der einflussreichsten Independent-Labels der USA. Während Platzgumer unbedingt international klingt, klingt die Neue Volksmusik, die sich in den frühen Neunzigern im alpinen Raum verbreitet – unbedingt regional. Am „Ende der Geschichte“ – damit beschreibt der Politikwissenschaftler Francis Fukuyama das Ende einer bipolaren Weltordnung von West und Ost – schaffen Bands wie die Osttiroler Franui, Blut-schink oder die Knödel einen Soundtrack für eine moderne und für eine weltoffene Heimat. FIN

100 Jahre Arbeiterkammer Tirol

Vor 100 Jahren wurde die Tiroler Arbeiterkammer gegründet. Heute ist sie ob ihrer zahlreichen Aktivitäten und ihres Einsatzes für Arbeitnehmer*innen aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben Österreichs nicht mehr wegzudenken. Zum Zeitpunkt ihrer Gründung 1921 sah das jedoch ganz anders aus: Die noch sehr junge Republik war vom Ersten Weltkrieg schwer mitgenommen und sah einer ungewissen Zukunft entgegen. Entsprechend wechselvoll war die Geschichte der österreichischen Arbeiterkammern bis 1945, von ihrer Ausschaltung im Dollfuß-Regime ab 1934 bis zur Zwangseingliederung in die Deutsche Arbeitsfront während des Nationalsozialismus.

Die Wiederherstellung der Arbeiterkammern nach dem Zweiten Weltkrieg wurde zur Erfolgsgeschichte: Im Rahmen der Sozialpartnerschaft hatten sie entscheidenden Anteil am wirtschaftlichen Aufstieg Österreichs, von dem auch die Arbeitnehmer*innen profitieren sollten.

Erwin Niederwieser blickt mit uns zurück auf ein Jahrhundert Arbeiterkammer Tirol: 100 Jahre mit Höhen und Tiefen, Erfolgen und Rückschlägen, aber stets geprägt vom Kampf um eine gerechtere Arbeitswelt. Abgerundet wird der Band durch zahlreiche Abbildungen, darunter auch viele bisher unveröffentlichte Fotos aus dem Oral-History-Projekt „Erlebte Geschichte“.

Im Buchhandel erhältlich!

Michael Wagner Verlag

Jetzt
Gratis-Exemplar
sichern unter
presse@ak-tirol.com

Erwin Niederwieser

100 JAHRE KAMPF UM GERECHTIGKEIT DIE GESCHICHTE DER ARBEITERKAMMER TIROL



TIROL OHNE MASKE

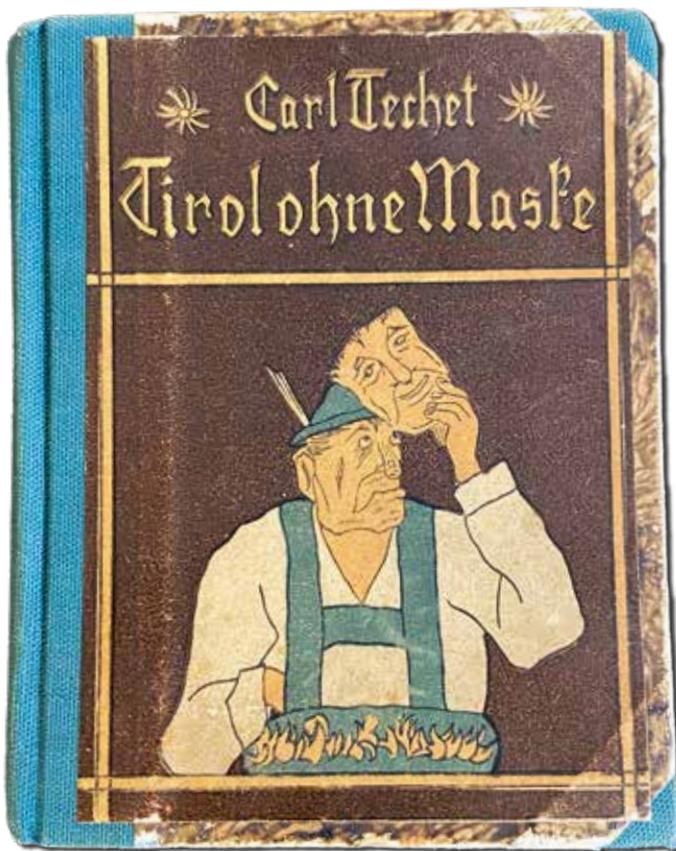
Unter dem Pseudonym Sepp Schluiferer publizierte Carl Techet 1909 eine bissige Satire. „Fern von Europa“ empörte die Tiroler dermaßen, dass der Autor um sein Leben fürchten und fliehen musste.

SUSANNE GURSCHLER 

Die Nachricht von seinem Tod am 19. Jänner 1920 war den meisten Tiroler Zeitungen nur noch wenige Zeilen wert. In keiner Meldung fehlte jedoch der Hinweis, beim Toten handelte es sich um jenen Mann, der rund zehn Jahre zuvor einen „*Sturm der Entrüstung*“ (Volkszeitung) losgetreten hatte. Dass im Zuge dieses Sturms sogar der Aufruf gekommen war, diesen „*Strolch allererster Güte*“, diesen „*Schweinehund*“, diese „*Spottgeburt aus Dreck und Spülicht*“ (Tiroler Wastl) zu lynchen, unterschlugen die Blätter.

Die Satire „Fern von Europa“, die Carl Techet unter dem Pseudonym Sepp Schluiferer 1909 im Münchner Verlag Lothar Joachim veröffentlichte, machte den Autor mit einem Schlag bekannt. Was folgte, war ein Krimi, der weitaus entlarvender für „Tarröl“ und die „Tarrola“ war, als das schmale Pamphlet je hätte sein können.

Dabei verwies bereits der Buchtitel darauf, dass hier Selbstironie und Humor gefragt



Ausgabe 1923: Drei Jahre nach dem Tod von Carl Techet erschien die 17. bis 19. Auflage von „Fern von Europa“, nun mit dem Titel „Tirol ohne Maske“ am Cover. Die Abbildung zeigt die Ausgabe von 1923 im Feuer-Verlag Leipzig.

waren, hieß er doch vollständig: „*Fern von Europa. Kurze Geschichten aus finsternen Breiten. Schilderung von Land und Leuten von nicht alltäglicher satirischer Art*“. Den Tirolern fehlten offensichtlich Eigenschaften wie Selbstironie und Humor, mehr noch: Viele, die schäumten, hatten keine einzige Zeile selbst gelesen. Dafür ließen sie sich von Blättern wie dem Tiroler Wastl aufstacheln, das zur Verfolgung des „Staatsfeindes Nr. 1“ aufrief und in dem sich Rudolf Christoph Jenny zur Aufforderung verstieg: „*Wenn je eine Lynchjustiz am Platz war, dann ist es dieser Fall, der nach Rache und Vergeltung brüllt.*“ Kein Wunder, dass sich der Autor der inkriminierten Schrift eilends über die Grenze nach Bayern in Sicherheit brachte.

GEISTIGE ENGE

Techet hatte in Wien das Lehramtsstudium Chemie und Naturgeschichte absolviert und war 1907 von Triest an die Staatsrealschule in Kufstein versetzt worden. Der überzeugte Demokrat und Antimonarchist hatte



Tiroler Seele: „Dö Tarrola stamman iwerhaupt nöt o! Mia Tarrola san ebn Tarrola!“
34 Bilder unterstreichen die satirische Ausrichtung des Büchleins. Sie stammen von Eugenie Dumtsa und vom Autor.

sich schon öfter mit der Obrigkeit angelegt, in Kufstein aber fühlte er sich richtiggehend kaltgestellt. Vielseitig gebildet und wissenschaftlich ambitioniert setzte ihm die – auch geistige – Enge der Region zu. Dass seine Versetzungsgesuche immer wieder abgelehnt wurden, war wohl mit ein Grund, warum „Fern von Europa“ entstand und zu einer derart spitzen Abrechnung mit den Tirolern geriet – und das auch noch im Jubiläumsjahr des Tiroler Aufstandes gegen die Bayern 1809.

In knackigen Texten beschrieb Techet ein hinterwäldlerisch und gnadenlos bigottes, ein kleingeistiges und bildungsfeindliches Bergvolk, dem alles Fremde grundsätzlich suspekt, ja zuwider war, außer es kam im Anzug der Touristen, der „Durischtn“, daher. Techet nahm die Ansichten und Verhaltensweisen, die Sitten und Gebräuche des Völkchens aufs Korn – vom „Fenschterln“ bis zum „Juchazn“. Den seiner Ansicht nach zungenbrecherischen Dialekt breitete der Autor lautmalersich im Büchlein aus. „Kchrischt-lache Brida! Schaugt's mi o!

Kchennt's ös enk vurstell'n, dass i von an Off'n o'stomm?“, legt er etwa dem Prediger Amandus Daxenbichler in den Mund, der in seinen Kanzelreden nicht nur über Wissenschaft und Bildung, sondern auch über Juden und Protestanten herzieht.

Techet ließ wahrlich kein gutes Haar am Bergvolk. Doch die Kritik an „Fern von Europa“ artete in eine Hetzjagd aus. Nicht nur in Kufstein kam es zu Protestkundgebungen gegen den Autor des Pamphlets. Zeitungen überschlugen sich in negativen Kritiken bis hin zu offenen Drohungen. Der spätere Bundeskanzler Michael Mayr und der spätere Tiroler Landeshauptmann Franz Stumpf forderten vom Minister für Kultur und Unterricht in Wien, „dem schwer beleidigten deutschen Tiroler Volke die entsprechende Gemugtuung“ zu verschaffen. Techets „Schmähschrift“ landete auf dem Index, verschwand aus Tiroler Buchhandlungen und Bibliotheken.

Wer sich für den Inhalt interessierte, konnte das Buch nur noch unter der Hand oder in unverfänglicher Verpackung di-

rekt vom Verlag aus München bestellen. Sogar der Landes- schulrat hatte Schwierigkeiten, ein Exemplar aufzutreiben. Seine fristlose Entlassung bekämpfte Techet erfolgreich: Aufgrund von Formfehlern hob man diese in Wien wieder auf. Trotzdem musste er büßen: Im August 1910 wurde Techet nach Proßnitz in Mähren versetzt. Aufgrund einer schweren, chronischen Erkrankung trat der Pädagoge 1915 in den vorzeitigen Ruhestand und übersiedelte in seine Heimatstadt Wien.

ZUCKERSÜSS

Außerhalb Tirols las man das Büchlein mit deutlich mehr Vergnügen. Der Wiener Schriftsteller Arthur Schnitzler fand es „sehr gut“ und in den Münchner Neuesten Nachrichten stand zu lesen: „Dabei hat er [Techet] zweifellos die Form gefunden, ausgesuchte Bosheit der Satire in einer so zuckerstüßen Weise zu kandieren, dass man nicht bö's sein kann.“ Auch die Grazer Tagespost zeigte sich angetan: „Das Buch ist eines der lustigsten Bücher, die wir kennen, so köstlich, dass jede Kritik in Lachen erstickt. Wir können Schluiferers Bekenntnisse vorurteilslos genießen.“ Die Hatz der Tiroler auf Techet war dem Redakteur des Tagblatts „nur ein Beweis mehr für die Richtigkeit seiner Wiedergabe gewisser Verhältnisse in Tirol“.

Als Techet 1920 starb, hatte man ihn und sein „Fern von Europa“ in Tirol bereits vergessen – offiziell jedenfalls. Der deutsche Verlag punktete 1921 mit einer erweiterten Neuauflage. Als der Innsbrucker Loewenzahn-Verlag 1984 das Büchlein wieder veröffentlichte, blieb der Aufschrei aus. So konstatierte Ursula Strohal in der Tiroler Tageszeitung: „gestrige Satiren bleiben gestrig.“ FIN

”

Das Buch ist eines der lustigsten Bücher, die wir kennen, so köstlich, dass jede Kritik in Lachen erstickt. Wir können Schluiferers Bekenntnisse vorurteilslos genießen.“

GRAZER
TAGESPOST

HEIMAT SCHÜTZEN, HEIMAT GEBEN!

THOMAS SAURER 

Gedenken dienen dazu, an Geschehenes zu erinnern und das Gedächtnis wachzuhalten. Die Tiroler Schützen nutzten die Zeit, 100 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg mit einem Vorzeigeprojekt Geschehenes in Erinnerung zu rufen und auf die Folgen hinzuweisen: die Zerreißung Tirols – entlang einer Unrechtsgrenze! 100 Jahre danach wurden an der ehemaligen Frontlinie 75 Stahlkreuze errichtet, die den gefallenen Standschützen gewidmet sind. Sie stehen im Andenken an die Gefallenen, aber auch im Dienst von Aufarbeitung, Versöhnung und Zukunftsgestaltung.

Und der Appell von Altbischof Dr. Reinhold Stecher im Rahmen einer Schützenwallfahrt, „Heimat zu sein, Heimat zu schützen und Heimat zu schenken“, verstummte keinesfalls im Laufe der Jahre. Ganz im Gegenteil, er wurde Auftrag: Die Tiroler Schützen und Marketenderinnen machten es sich zur Aufgabe, genau darüber nachzudenken. In einem groß angelegten Reflexionsprozess widmeten sich die Mitglieder unseres Verbandes in einer gewissenhaften, ehrlichen Auseinandersetzung den brennenden und aktuellen Themen unserer Zeit. Die daraus entstandenen elf Leitmotive geben uns Orientierung in unserem Denken, in unserem Handeln und in unserer ehrlichen Arbeit für unsere gemeinsame Heimat.

*Was bedeutet es heute, Schütze zu sein?
Was heißt es denn, Heimat zu geben?*

”

**Der Appell von
Altbischof Dr.
Reinhold Stecher
im Rahmen einer
Schützenwallfahrt,
„Heimat zu sein,
Heimat zu schützen
und Heimat
zu schenken“,
verstummte
keinesfalls im
Laufe der Jahre.“**

Major Thomas Saurer
ist Landeskommandant
des Bundes der Tiroler
Schützenkompanien.

Wir Schützen pflegen die Tiroler Tradition. Unsere Aufgabe ist es, gleichsam Mahnmal zu sein gegen das Vergessen, wie auch den Auftrag wahrzunehmen, Heimattreue zu leben. Und so haben die Tiroler Schützen als Landesverteidiger auch heute noch wehrhafte Aufgaben: Wir verteidigen und fördern die Tiroler Landesidentität – mit Ernsthaftigkeit und Leidenschaft. Wir Schützen schützen jene Kleinigkeiten, die wichtig sind, um uns Tirolerinnen und Tirolern Heimat zu geben, Kleinigkeiten, die oft als Selbstverständlichkeit empfunden werden, oder Besonderheiten, die oft in der Tiefe ihrer Herkunft nicht mehr verstanden werden.

Die Pflege von Wanderwegen oder das Errichten und Instandhalten von Gipfelkreuzen gehören dabei ebenso dazu wie der Erhalt unserer Trachten, die Ausdruck von Heimatbewusstsein und Zusammenhalt sind. So zeichnet die Arbeit der Tiroler Schützen und Marketenderinnen heute ein zeitgemäßes Bild des „Schützens“ und des „Heimatgebens“. Wir engagieren uns in vielen Bereichen sozial – sei es in der Unterstützung von „Essen auf Rädern“ oder durch Spendenaktionen für in Not Geratene. Wir übernehmen Transport- und Besuchsdienste ebenso wie Hilfsleistungen in den Stadt- und Dorfgemeinden, bis hin zu Aufforstungen des Schutzwaldes.

Dadurch machen wir unsere Heimat sichtbarer, erlebbarer und greifbarer!

Tirol im 20. Jahrhundert

Mit der Magazin-Reihe „**WISO History**“ trägt die AK Tirol dazu bei, entscheidende Phasen der **Tiroler Geschichte** zu beleuchten. Sicher Sie sich noch Ihre Exemplare der dreiteiligen Serie „**Tirol im Zweiten Weltkrieg**“ (Teil I: Der Anfang vom Ende, Teil II: Der Untergang des Dritten Reiches, Teil III: Neubeginn aus Trümmern) – jeweils mit zahlreichen, **teils unveröffentlichten Bildern und Zeitdokumenten!**

Gleich kostenlos anfordern
unter presse@ak-tirol.com!

Mit
zahlreichen
unveröffentlichten
historischen
Aufnahmen!



Jetzt
kostenlos
per Mail
bestellen!



[facebook.com/aktirol](https://www.facebook.com/aktirol)
[instagram.com/aktirol](https://www.instagram.com/aktirol)



DEINE STIMME BEWEGT WAS,

WENN DU

DICH BEWEGST

DESHALB 2024 AK WÄHLEN!

**Deine Stimme zählt:
Vom 29.1. bis 8.2.2024**

